

# MAAT

NACHRICHTEN AUS DEM STAATLICHEN MUSEUM  
ÄGYPTISCHER KUNST MÜNCHEN



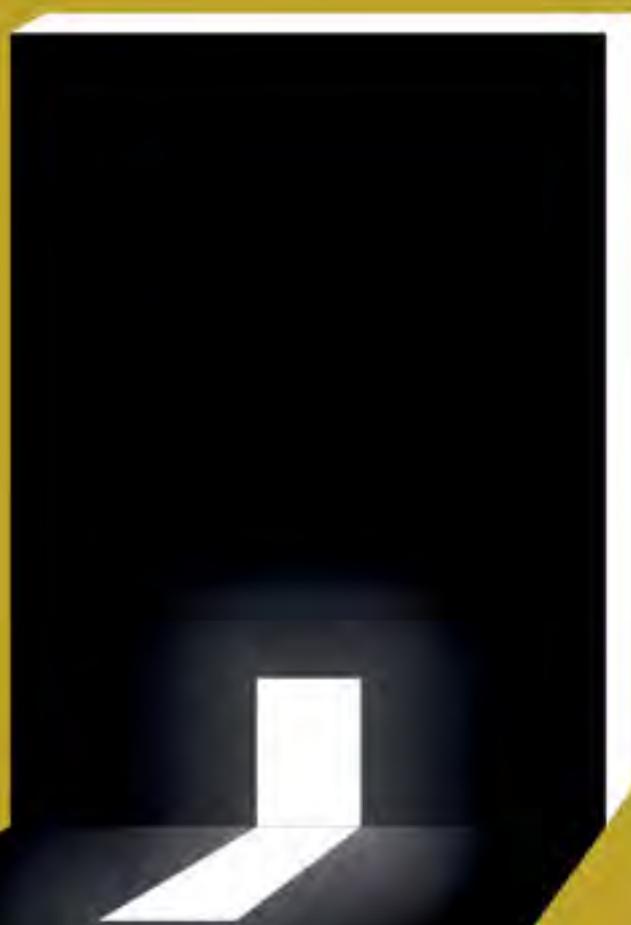
Ausgabe 16 | 2020

Ludwig I.  
Akademie  
Von Bissing  
Müller

München – Berlin  
Philosophie  
Restaurierung  
Museumspädagogik

Veranstaltungen  
Ägypten und moderne Kunst  
Freundeskreis  
Ausstellungen

Feldforschung  
Neubau



# INHALT

MAAT AUSGABE 16



**02** **LUDWIG I.**  
ARNULF SCHLÜTER

**08** **AKADEMIE**  
DIETRICH WILDUNG

**11** **VON BISSING**  
ARNULF SCHLÜTER

**14** **MÜLLER**  
ARNULF WILDUNG

**19** **20 JAHRE BERLIN  
UND MÜNCHEN**  
DIETRICH WILDUNG,  
SYLVIA SCHOSKE

**25** **ERWERBSPHILOSOPHIE**  
DIETRICH WILDUNG,  
SYLVIA SCHOSKE

**32** **RESTAURIERUNGEN**  
SYLVIA SCHOSKE

**40** **MUSEUMSPÄDAGOGIK**  
ROXANE BICKER

**43** **INKLUSION**  
ROXANE BICKER

**45** **VORTRÄGE  
UND FÜHRUNGEN**  
JAN DAHMS



**52** **MUSIK UND PERFORMANCE**  
SONIA FOCKE

**57** **ÄGYPTEN UND  
MODERNE KUNST**  
DIETRICH WILDUNG,  
SYLVIA SCHOSKE

**63** **INSTITUT-MUSEUM**  
ARNULF SCHLÜTER

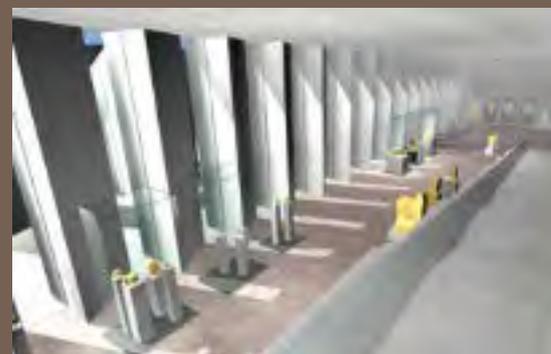
**65** **FREUNDESKREIS**  
NADJA BÖCKLER

**67** **ZWEIGMUSEEN**  
SYLVIA SCHOSKE

**75** **SONDERAUSSTELLUNGEN**  
SYLVIA SCHOSKE

**80** **FELDFORSCHUNG**  
DIETRICH WILDUNG

**85** **NEUBAU**  
SYLVIA SCHOSKE



**92** **AUTOREN | IMPRESSUM**

# EDITORIAL

Verehrte Leserschaft,

als wir uns entschlossen, zum fünfzigsten Jahrestag der Eröffnung des Ägyptischen Museums in München eine MAAT-Ausgabe zusammenzustellen, waren wir nicht auf all das vorbereitet, was uns beim Rückblick auf ein halbes Jahrhundert Museumsgeschichte in den Sinn kommen würde. Aus persönlichen Erinnerungen, beim Durchblättern alter Programme und Rundbriefe und beim Blick auf und in die zahlreichen Kataloge unserer Dauer- und Sonderausstellungen hat sich ein Bild der noch jungen Geschichte des Museums gefügt, das die bruchlose, kontinuierliche Entwicklung aus bescheidenen Anfängen zum heutigen Status zeigt. Das Sammlungsprofil des Kunstmuseums, die Betonung der museumspädagogischen Arbeit, die Entwicklung multimedialer Angebote, die beispielhafte Umsetzung der Inklusion, die Öffnung gegenüber dem breiten Publikum und die Zusammenarbeit mit Nachbarinstitutionen und der aktuellen Kunstszene haben das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst zu einem Modellfall zeitgemäßer Museumsarbeit werden lassen.

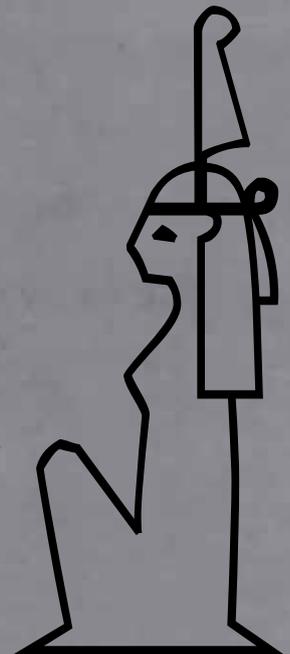
Viele Aspekte unserer Arbeit, eingebettet in die Geschichte der Sammlung, haben wir in diesem Heft zusammengestellt, für Sie zur Vertiefung Ihres Interesses an Altägypten, aber auch für uns selbst als Rechenschaftsbericht und Grundlage für die Arbeit kommender Jahre und Jahrzehnte.

*Dietrich Lang*

## MAAT

Im Zentrum altägyptischer Wertvorstellungen steht der Begriff Maat, der je nach Kontext Wahrheit und Gerechtigkeit, aber auch Weltordnung bedeuten kann. Der Mensch soll nach den Regeln der Maat leben, aber auch die Welt sich im Zustand der Maat befinden, wofür der König verantwortlich ist. Als Garant der Maat muss er diese stets aufs Neue verwirklichen, dieser Begriff ist daher auch Bestandteil zahlreicher Königsnamen.

Die ägyptische Kunst hat für diese zentrale Rolle der Maat ein schlüssiges Bild gefunden: Beim Totengericht, in dem sich der Verstorbene vor dem Jenseitsrichter Osiris für sein Leben verantworten muss, wird sein Herz aufgewogen gegen die Maat, die als kleine hockende Figur mit einer Feder als Kopfputz dargestellt wird. Diese Feder ist gleichzeitig das Schriftzeichen für Maat, ihre Namenshieroglyphe.



GERMANY  
UND  
BEI ANFANG



# GESCHICHTE

## „WIR MÜSSEN AUCH ZU MÜNCHEN HABEN, WAS ZU ROM ‚MUSEO‘ HEISST“

### LUDWIG I. UND DIE ÄGYPTISCHE KUNST

ARNULF SCHLÜTER

Einen bedeutenden Teil seiner Bestände an herausragender altägyptischer Plastik verdankt das Münchner Ägyptische Museum Ludwig I. (1786–1868, reg. 1825–1848) und seinem Entschluss, die Präsentation seiner Antikensammlung in der von ihm erbauten Glyptothek mit Ägypten zu beginnen. Für Ludwig nämlich bildeten die Ägypter und nicht „erst“ die Griechen und Römer den Beginn der Kunstgeschichte. Darum war es das erklärte Ziel, altägyptische Objekte für München zu erwerben und mit ihnen den Besuchern der Glyptothek „die Hauptgrundlage deutlich zu machen, auf welcher die griechische Plastik ruht“ (Beschreibung der Glyptothek, 1830).

#### Vor Ludwig I.

Bereits lange zuvor hatte Herzog Albrecht V. von Bayern (1528–1579) München zur „Stadt der Künste“ erklärt. Albrecht V. war ein leidenschaftlicher Sammler und Kunstfreund und errichtete in den Jahren 1563 bis 1567 ein neues Marstallgebäude („Alte Münze“, heute Sitz des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege), in deren oberem Stockwerk er seine Kunstkammer einrichten ließ. Von 1568 bis 1571 erbaute Albrecht dann für seine Sammlung antiker Skulpturen das Antiquarium – heute der älteste erhaltene Raum der Münchner Residenz, der mit einer Länge von 66 Metern als der größte und prächtigste Renaissancesaal nördlich der Alpen gelten darf. Um diese Zeit werden nun zum ersten Mal auch ägyptische Stücke in München erwähnt: Eine Ankaufs- und Transportliste führt mehrere in Rom für München erworbene Sphingen auf. In späteren Beschreibungen des Antiquariums wie auch unter den heutigen Beständen fehlen diese aber, weshalb davon auszugehen ist, dass diese Sphingen während des Dreißigjährigen Krieges (1632 Plünderung der Residenz) verloren gingen. Somit ist nicht nachvollziehbar, ob es sich überhaupt um altägyptische Originale oder um ägyptisierende Stücke handelte. Beide von Albrecht V. errichteten Räume, die Kunstkammer im Marstallgebäude und das Antiquarium, folgten dem

althergebrachten Konzept einer Kunstsammlung, die der Repräsentation des Adels unter Gleichgestellten diene. Ein Museum als ein Ort, an dem Kunst einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, war für die damalige Zeit noch völlig undenkbar.

König Maximilian I. Joseph (1756–1825) stellte weitere Weichen in Richtung einer Ägyptischen Sammlung für München. Er förderte das Interesse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften an orientalischen Studien sowie am Besitz ägyptischer Altertümer und ließ die von Kurfürst Karl-Theodor (1724–1799) in Italien gesammelten Antiken aus dem Mannheimer Antikensaal nach München überführen. Darunter befinden sich auch einige „ägyptisierende Götterfiguren“, die z.T. nur noch entfernt an altägyptische Originale denken lassen. Die Schenkung eines ägyptischen Sarges an die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Jahre 1818 markiert dann den Beginn einer ägyptischen Sammlung als Attribut der Akademie (s. hierzu auch MAAT Ausgabe 10/2018, 24–27 und den Artikel zur Akademie der Wissenschaften in diesem Heft).

#### Das Interesse Ludwigs I. an der Kunst

Ludwig ließ im Laufe seiner Kindheit und Jugend noch kein außergewöhnliches Interesse an Kunst erkennen. Dies sollte sich ändern, als der gerade 18-jährige Ludwig im Jahre 1804 wie damals üblich zum Abschluss seiner Ausbildung auf Bildungsreise ging. Die Reiseroute führte ihn über Österreich und Oberitalien nach Rom, das er im Laufe seines Lebens noch weitere 18 Mal besuchen sollte. Noch während der Anreise nach Rom erlebte Ludwig während eines Venedig-Aufenthaltes, dass ihn ein Kunstwerk völlig in seinen Bann zog – so sehr, dass er sich erst nach geraumer Zeit wieder von diesem zu lösen imstande war. Die „Hebe“ von Antonio Canova, italienischer Bildhauer und einer der Hauptvertreter des italienischen Klassizismus, hatte es Ludwig angetan. Zur Hebe, einer mythischen Figur, die als Tochter des Zeus und der

Hera die ewige Jugend verkörpert, zog es Ludwig I. immer wieder hin. Er selbst beschrieb dieses Ereignis, das sein Leben als Kunstförderer und Sammler maßgeblich beeinflussen sollte, in Tagebucheinträgen und Briefen. Er suchte fortan nach einmalig schönen Objekten, die es vermochten, ihn in den Bann zu ziehen. Der wissenschaftliche Wert oder die Größe seiner Sammlung waren für Ludwig bestenfalls zweitrangig. Er suchte das emotionale Erlebnis in der Auseinandersetzung mit außergewöhnlichen Kunstwerken. Sein selbstgesetztes Ziel, außergewöhnliche Qualität zu sammeln, bringt Ludwig in dem vielzitierten Satz „Nur Werke von ausgezeichneter Schönheit will ich erwerben!“ auf den Punkt.

### **Der Plan eines Museumsbaus**

Auf die Rom-Reise folgte zwischen Februar und September 1806 die erste ausgedehnte Reise nach Paris. Auch diese Reise prägte das spätere Wirken Ludwigs als Kunstförderer entscheidend. Ludwig studierte im Louvre die Sammlungen und berichtete darüber in mehreren Briefen u.a. an den in Rom lebenden Künstler Friedrich Müller. Darin kündigte Ludwig an, dass er „der Stifter (...) einer Sammlung antiker Produkte der Bildhauerkunst“ werden wolle und stellte in einem weiteren Brief nur wenige Tage später fest: „Wir müssen auch zu München haben, was zu Rom ‚Museo‘ heißt“. Eine für damalige Verhältnisse recht neue Idee, denn die Institution des Museums als Ort, an dem Kunst einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, war gegenüber dem alten Konzept der Kunst- und Kuriositätenkabinette der Adligen eine

recht neue Entwicklung. Die in Rom und Paris gesammelten Eindrücke und die in dieser Zeit gefassten Entschlüsse mündeten in der Ausschreibung für die Münchner Glyptothek. Sie sollte mit ihrer Eröffnung im Jahre 1830 das weltweit erste Antikenmuseum werden, das für diesen Zweck geplant und erbaut wurde.

### **Der Ägyptische Saal der Münchner Glyptothek**

Im Februar 1814 ließ Ludwig in der Allgemeinen Zeitung einen internationalen Architektenwettbewerb für ein Münchner Antikenmuseum ausschreiben, in dem er dazu aufforderte, ein Gebäude „im reinsten antiken Styl“ zu entwerfen. Kurz darauf reiste Ludwig nach London, um auch dort sein Verständnis von Museen zu erweitern. Allein die Größe der Sammlung im British Museum beeindruckte ihn, er äußerte sich aber auch kritisch z.B. über das Abbrechen der Reliefs vom athenischen Parthenon und bezeichnete dieses Vorgehen klar als „Barbarei“. Auch in diesem Reflektieren über den Umgang mit antiken Bauwerken erscheint Ludwig aus heutiger Sicht vielen Zeitgenossen voraus.

Zwei namhafte Architekten lieferten ganz unterschiedliche Entwürfe für den Bau der Glyptothek. Zum einen Carl Haller von Hallerstein, der aus einer der ältesten Patrizierfamilien der Reichsstadt Nürnberg stammte und dort 1806 als königlicher Bauinspektor angestellt wurde. Sein Name ist bis heute mit der Glyptothek verbunden, da er im Jahre 1811 bei einer Besichtigung der Ruinen des Aphaiatempels auf der Insel Ägina die Giebelskulpturen des Tempels entdeckte, die als „Ägineten“ für die Glyptothek angekauft wurden. Auf seinen

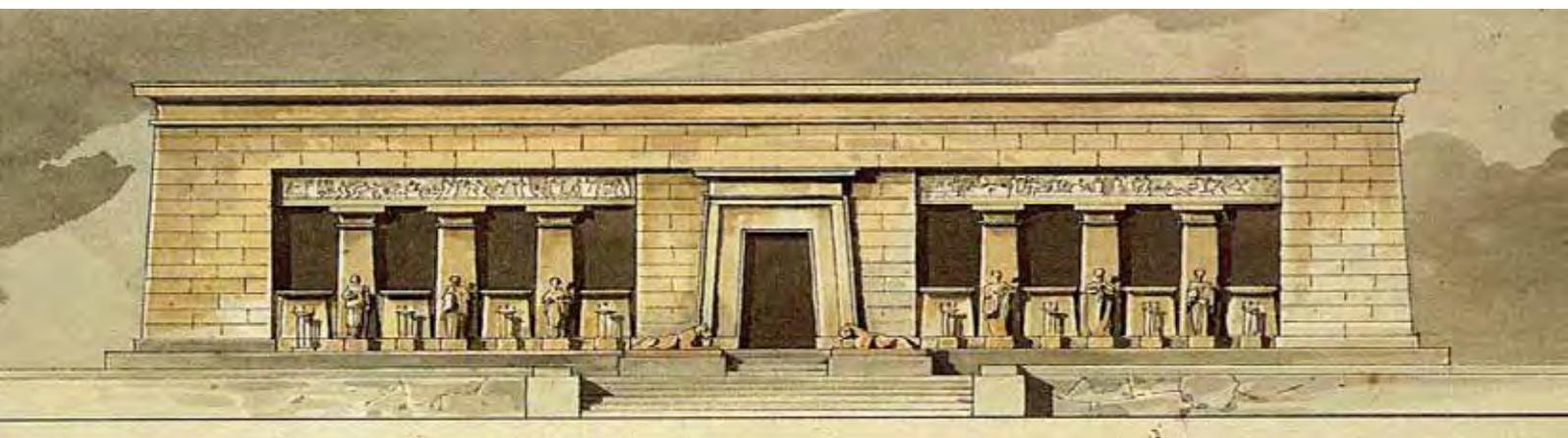


Abb. 1



Abb. 2

Entwurf geht der Bau der Walhalla bei Regensburg zurück, die nach dem Vorbild des Parthenon gestaltet ist. Sein Entwurf für die Glyptothek (Abb. 1) allerdings kam nicht zur Ausführung. Hätte Ludwig sich hierfür entschieden, stünde heute ein Bau im Stil eines ägyptischen Tempels mit einer Front aus Pfeilern und halb-hohen Schrankenwänden, Rundstäben und Hohlkehlen am Königsplatz.

Zum Zuge kam der Entwurf von Leo von Klenze (1784–1864), Maler, Schriftsteller v.a. aber neben Karl Friedrich Schinkel wohl bedeutendster Architekt des Klassizismus. Klenze wurde im Oktober 1815 als Privatarchitekt von Ludwig eingestellt und errichtete von da an über Jahrzehnte zahlreiche Bauten in München. Auch wenn die Glyptothek Klenzes (Abb. 2) dem Vorbild des griechischen Tempels folgt, fehlt Altägypten

nicht gänzlich: Die Giebelgruppe der Hauptfassade von Johann Martin von Wagner stellt Athena als Beschützerin der plastischen Künste dar. Der linke Bereich des Giebels enthält einen ägyptischen Sphinx. Links davon befand sich einst – durch die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg verloren – eine ägyptische Sitzfigur. Diese soll im Zuge der derzeit laufenden Restaurierungsarbeiten wieder ergänzt werden.

### Ludwig als Mäzen

Kaum ein Zweiter prägte das Münchner Stadtbild so nachhaltig wie Ludwig I. Er erbaute die nach ihm benannte Ludwigstraße mit der Universität und der Ludwigskirche, die Feldherrnhalle, das Siegestor, die Staatsbibliothek, die Propyläen und die Antikensammlung am Königsplatz, die Alte Pinakothek, die

Ruhmeshalle mit der Bavaria auf der Theresienwiese und die Neue Pinakothek. Dabei wollte Ludwig als großer Förderer der Künste auch im öffentlichen Raum wahrgenommen werden. So ließ er die Außenwände der Neuen Pinakothek mit monumentalen Fresken nach den Entwürfen von Wilhelm von Kaulbach ausstatten (s. hierzu MAAT Ausgabe 15/2020, 31–35). Bei der Eröffnung der Neuen Pinakothek im Jahre 1853 formulierte Ludwig selbst einen zentralen Aspekt seiner Kunstförderung. Als Kern stellte er fest, dass die Kunst nicht als Luxus zu verstehen ist, sondern vielmehr zum Leben gehört und Teil des Lebens sein muss: „Als Luxus darf die Kunst nicht betrachtet werden; in allem drücke sie sich aus, sie gehe über in's Leben, nur dann ist, was seyn soll. Freude und Stolz sind Mir Meine Künstler. Des Staatsmannes Werke werden längst vergangen sein, wenn die des ausgezeichneten Künstlers noch erhebend erfreuen.“ Erst wenn sie präsent ist und das Leben des Einzelnen durchdringt, erfüllt sie – so Ludwig – ihren Sinn. Daraus ergab sich als einzig logischer Schluss, dass Kunst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden muss. Ludwig ist bewusst, wie sehr Museen und Sammlungen die Bedeutung des Staates spiegeln. Entscheidend ist für Ludwig dabei seine eigene Rolle als Auftraggeber und Förderer der Künste, die er teilweise als noch bedeutender einschätzt als die Tätigkeit der Künstler selbst.

### Ludwig als Sammler

Angesichts seines vergleichsweise begrenzten Budgets (bis 1825 als Kronprinz) setzte Ludwig nicht auf die Größe seiner Sammlung, sondern auf außergewöhnliche Objekte: „An Zahl werden die großen Museen das meinige übertreffen, in der Quantität kann sich nicht, an Qualität soll sich meine Sammlung auszeichnen“. In seinem Kunstverständnis war Ludwig wesentlich beeinflusst von den Werken Johann Joachim Winckelmanns (1717 – 1768), der als der Begründer der wissenschaftlichen Archäologie und der Kunstgeschichte gilt. Das bedeutendste Werk Winckelmanns, seine „Geschichte der Kunst des Alterthums“ (Dresden 1764), wurde zu Ludwigs persönlichem Ratgeber. Ludwig will erwerben, was von Winckelmann besonders geschätzt wurde. Dies ist jedoch nur selten von Erfolg gekrönt: Die Objekte der Begierde sind oft unverkäuflich oder aber unbezahlbar.

Natürlich reiste Ludwig nicht persönlich durch die Lande, um Antiken zu kaufen. Kunstagenten handelten in seinem Namen, darunter Johann Martin von Wagner, Johann Georg von Dillis und Leo von Klenze. Dillis war schon während Ludwigs frühesten Parisbesuchen prägend, als er mit Ludwig zusammen den Louvre 33 Mal besuchte. Der Schriftwechsel Ludwigs mit Dillis informiert in über 600 Briefen auch über die Erwerbungsstände und den Transport vieler Antiken nach München.

Gegen Ende des Jahres 1814 erwirbt Kronprinz Ludwig aus der Sammlung Barberini seine erste ägyptische Statue, die im Jahre 1815 nach München kam. Die aus der Zeit Amenophis' III. stammende Figur eines falckenköpfigen Gottes war bereits in der Antike von den Römern aus Ägypten nach Rom transportiert worden. 1635 in Rom beim Bau des Dominikanerklosters „alla Minerva“ ausgegraben, wurde sie dem Kardinal Antonio Barberini geschenkt und bereits 1654 im Werk Athanasius Kirchers beschrieben.

Bedeutend waren auch die Ankäufe aus dem folgenden Jahr: Zahlreiche Antiken aus dem Besitz des Kardinals Alessandro Albani waren 1797 nach Besetzung Roms durch französische Revolutionsheere von Napoleon konfisziert und nach Paris abtransportiert worden. Ludwig, der die Objekte selbst in Paris im Musée Napoléon gesehen hatte, schickte nach Absetzung Napoleons seine Agenten nach Paris, um nach möglichen Ankaufsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Die Erben des Kardinals Albani waren zwischenzeitlich so verarmt, dass sie sich angesichts der hohen Rücktransportkosten der Objekte nach Italien genötigt sahen, Teile der Sammlung zu veräußern. So konnte Leo von Klenze die sog. „albanischen Antiken“, darunter den Münchner Obelisk (Abb. 4) und den Antinoos (Abb. 3), für München erwerben.

Es gab aber auch verpasste Chancen. Im Jahre 1821 bot Bernardino Drovetti, französischer Generalkonsul in Ägypten, dem Kronprinzen seine umfangreiche Sammlung ägyptischer Antiken an, die jedoch nach Italien ging und heute den Grundstock des Turiner Museo Egizio bildet. Ludwig finanzierte seine Ankäufe größtenteils aus seiner eigenen Privatschatulle und kaufte

nicht mehr, als er sich tatsächlich leisten konnte (anders als später sein Enkel Ludwig II.). Die Sammlung Drovettis, die dieser nur komplett anbieten wollte, überstieg seine finanziellen Möglichkeiten. Einzelobjekte aus Drovettis Sammlung haben es dennoch nach München geschafft: das Münchner Totenbuch und die Würfelfigur des Bekenchons.

Zu den späteren großen Ankäufen Ludwigs gehören die assyrischen Reliefs aus dem Palast Assurnasirpals II. in Nimrud, die Ludwig I. in London erworben hatte und für die 1864 nachträglich im Innenhofe der Glyptothek ein eigener Pavillon errichtet wurde.

Wegweisend für München war 1839 der Ankauf des Schatzes der Königin Amanishakheto, der von dem Schatzsucher und Abenteurer Giuseppe Ferlini im Königsfriedhof von Meroe gefunden wurde, als er die Pyramide der Königin eingerissen hatte. Auch hier zeigte sich Ludwig als äußerst weitsichtig. Während viele seiner Zeitgenossen den Schatz für eine Fälschung hielten, war Ludwig von der Echtheit überzeugt und kaufte einen Teil für München an.

Mit der Glyptothek und den Pinakotheken hatte Ludwig I. wegweisende Ausstellungsräume geschaffen, die die Entwicklung der Institution Museum im 19. Jahrhundert wesentlich geprägt haben. Der Besuch Münchens entwickelte sich unter Ludwig zu einer Pflicht für Kunstreisende aus ganz Europa und ist es bis heute geblieben, wozu ganz wesentlich das „Münchner Kunstareal“ beiträgt, dessen nicht nur topographischer Mittelpunkt das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst ist ■



Abb. 3

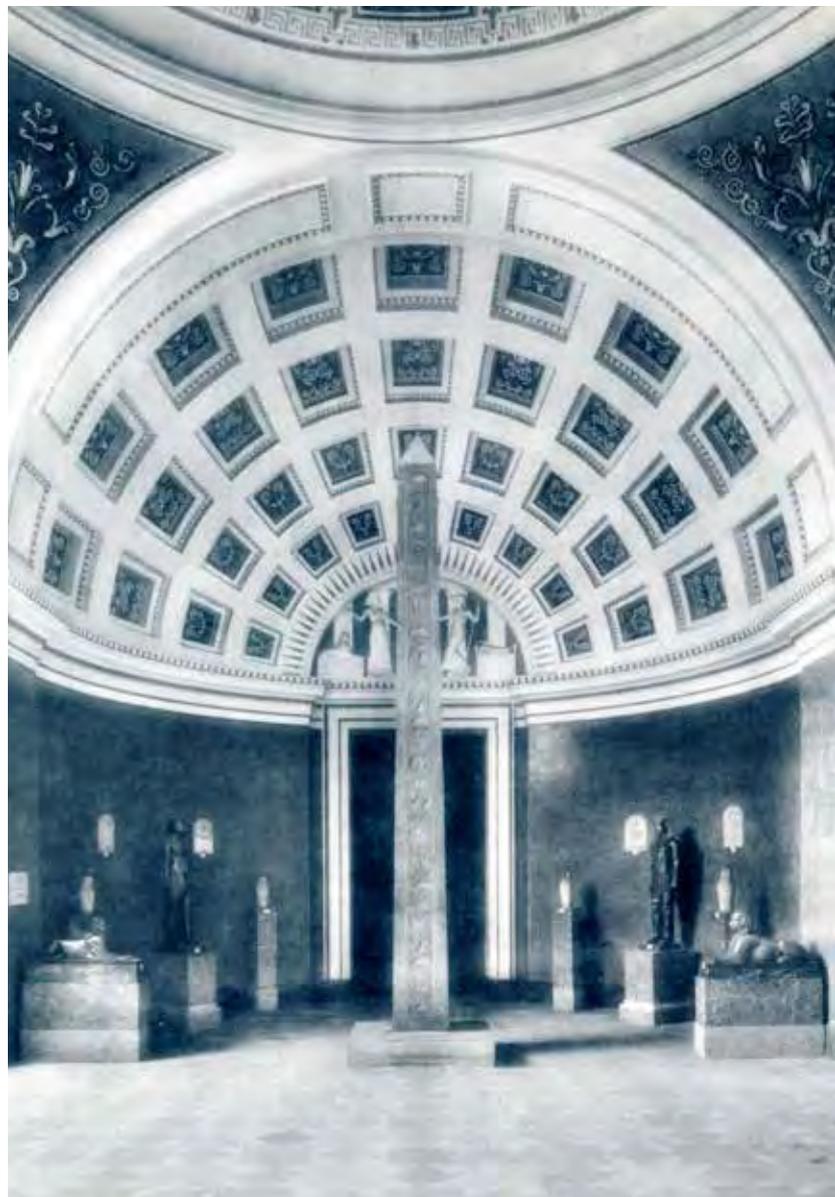


Abb. 4

# GESCHICHTE

## DEN HIEROGLYPHEN AUF DIE SPUR KOMMEN

### DIE BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

DIETRICH WILDUNG

Das alte Ägypten hat zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf zwei Wegen Eingang in das geistige Leben Bayerns gefunden. Für Ludwig I. war es bei der Planung der Glyptothek ganz selbstverständlich, dass die altägyptische Kunst einen festen Platz im Kosmos seines Antikemuseums erhalten müsse. Gleichzeitig erkannte die Königliche Bayerische Akademie der Wissenschaften, dass sich mit der Ägypten-Expedition Bonapartes ein neues Feld der Forschung eröffnete. Bereits 1805 wurde Vivant Denon, der Leiter des Forscherteams, das die französische Armee begleitet hatte, zum Ehrenmitglied der Akademie berufen. Sein „Voyage dans la Basse et la Haute Égypte“, der Bericht über die Ägypten-Expedition, war bereits 1803 in deutscher Übersetzung erschienen. Mit München verband Denon auch die hier 1797 von Alois Senefelder erfundene Lithographie, die er in großem Stil in seinen Publikationen anwendete. Friedrich von Schlichtegroll (Abb. 1), seit 1807 Generalsekretär der Akademie, hält 1818 anlässlich des 59. Jahrestags der Akademiegründung

einen Festvortrag über den Rosetta-Stein (Abb. 2) und formuliert dabei einen Appell, den man als Gründungsdokument der deutschen Ägyptologie bezeichnen kann: „[Ich] möchte meine teutschen gelehrten Landsleute, die sich mit der Erforschung des Altertums beschäftigen, zum Wettkampf in die Schranken rufen. Wie die Hieroglyphe verfuhr, um eine zusammenhängende Rede und Überlieferung darzustellen, das ist die interessante Aufgabe, die vorliegt, und welche verdient, so lange bearbeitet zu werden, bis irgendein glücklicher Forscher das Ziel trifft. Sollen wir diese Hoffnung hegen, so ist vor allem dazu nöthig, dass ... diese treue Abbildung des ganzen Steines in recht viele Hände solcher komme, die zu einem Versuch, diese Aufgabe zu lösen, Lust und Vorbildung haben. Dieses möglich zu machen, bot die Lithographie das Mittel dar. Es ist dafür gesorgt worden, dass die englischen Blätter hier bei uns durch den Steindruck vervielfältigt und nun in aller Hinsicht mit Leichtigkeit in Teutschland zu finden sind.“ Wenn auch der „glückliche Forscher“, der das Ziel traf,



Abb. 1

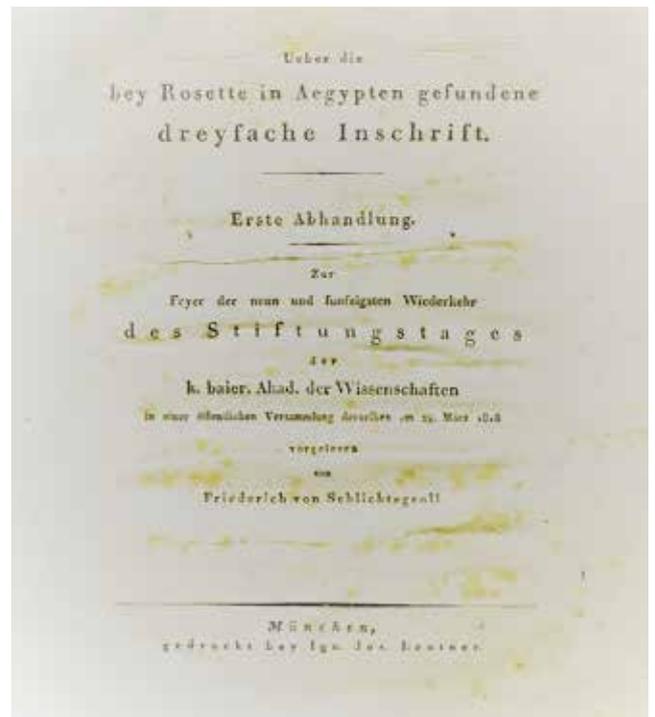


Abb. 2

weder „deutsch“ noch gar bayerisch war, sondern der Wettkampf um die Entzifferung der Hieroglyphen 1822 durch Champollion in Paris entschieden wurde, so war doch in München das Interesse am alten Ägypten geweckt. Schlichtegroll setzte sich dafür ein, dass durch den Erwerb ägyptischer Altertümer eine materielle Grundlage für künftige Forschung gelegt wurde. Als 1818 „ein patriotischer Baier“, der aus Kempten im Allgäu stammende, in Ägypten tätige Geschäftsmann D. Dumreicher (vgl. MAAT 10/2018, 24–27) dem bayerischen König Max I. Joseph ein Sargensemble „mit Malereyen von Figuren und Hieroglyphen“ schenkte, stellte Schlichtegroll fest: „Soll aber die Untersuchung für beide Beziehungen, für Geschichte und Kunst, fruchtbar werden, so muss sie sich nicht auf Ein Exemplar, und wäre es das schönste und wohlhaltendste, gründen, sondern es muss vielfache Vergleichung möglich seyn.“ Gestützt auf ausführliche Gutachten des Altphilologen Wilhelm Thiersch, des „Vaters der humanistischen Bildung in Bayern“, und des Philosophen Friedrich Wilhelm Schelling, beide Akademiemitglieder, bemüht sich Schlichtegroll 1820 um die Erwerbung der Ägypten-Sammlung des Botanikers Franz Sieber (Abb. 3, 4). Schelling stellt fest, „dass es sehr zu bedauern seyn würde, wenn zufällige Umstände irgend einer Art verhindern sollten, dass diese ... Alterthümer nicht für eine der hiesigen kunst- oder wissenschaftlichen Sammlungen erworben würden ...“ Innenminister Graf von Thürheim sieht in den Sieberschen Aegyptiaca einen „Gegenstand der gelehrten Forschung, indem die bildlichen Darstellungen und enigmatischen Hieroglyphen, nebst den hieratischen Schriftzügen auf den Papyrusrollen beinahe die einzigen Mittel sind, aus welchen die religiösen Begriffe der Aegyptier, ihre Bildung und ihre verloren gegangene Sprache entwickelt werden können.“ Der Ankauf wird vom König genehmigt; im April 1820 wird die im „Schwarzen Adler“ eingelagerte Sammlung Sieber ins Akademiegebäude in der Neuhäuser Straße gebracht, und Wilhelm Thiersch bezeichnet dies als „Grundlage eines höchst ausgezeichneten Cabinets ägyptischer Altertümer“. Im August 1820 entwirft Schlichtegroll auf dieser



Abb. 3

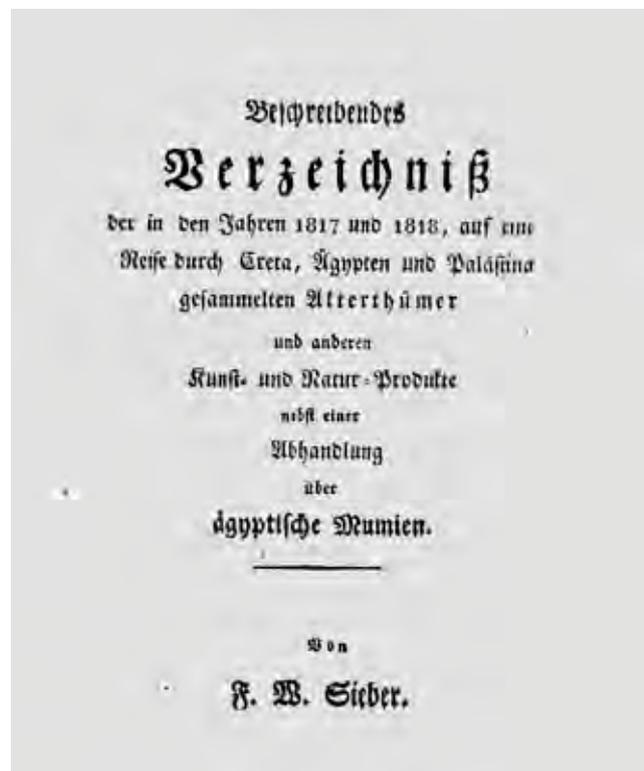


Abb. 4

Grundlage für die Bayerische Akademie einen Forschungsplan, „ein Corpus aller zu Berlin, Copenhagen, Dresden, Göttingen, London, München, Paris, Rom, Wien etc. befindlichen Darstellungen auf altägyptischen Särgen, um dadurch den Hieroglyphen auf die Spur zu kommen“. In München die Ägyptologie zu etablieren, wird auch 1824 als Argument bei der Erwerbung der Sammlung Michel, die 17 Stelen und zwei Statuen umfasst, ins Feld geführt: „Diese Alterthümer sind von einem bayr. Reisenden an Ort und Stelle gesammelt worden, und die Akademie kann schon daraus ein Motiv nehmen, sie nicht in fremde Hände kommen und ihren Sammlungen entziehen zu lassen“ schreibt F. Thiersch in seinem Gutachten. Trotz dieser Aktivitäten findet die Geburt der Ägyptologie als Wissenschaft nicht in Bayern statt. Nach dem Paukenschlag der Entzifferung der Hieroglyphen



Abb. 6

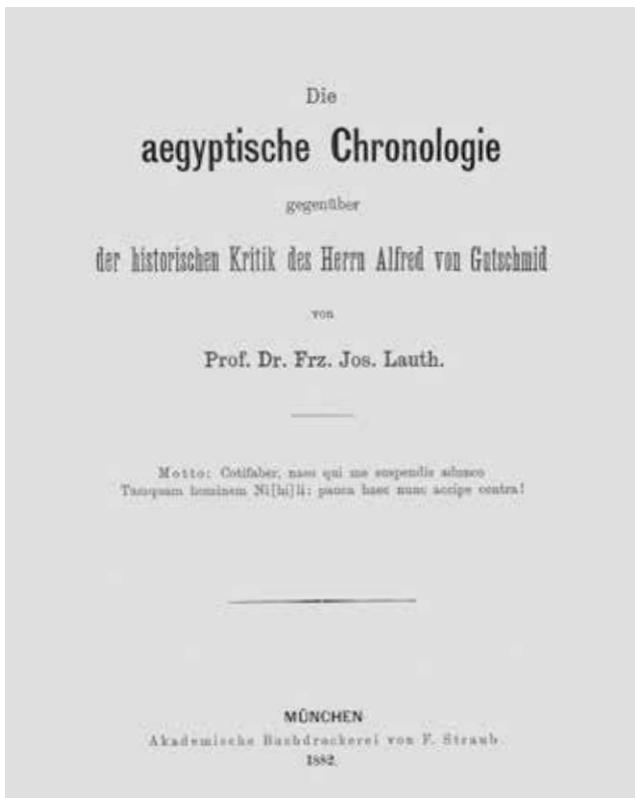


Abb. 5

durch J.-F. Champollion 1822 in Paris ist es ein Jahrzehnt später Preußen, wo – angeregt durch Alexander von Humboldt – Richard Lepsius das Werk Champollions vollendet und Berlin zum Zentrum der Ägyptenforschung macht. In München verhallt der Appell Schlichtegrolls ungehört. Erst um 1860 beginnt der Altphilologe Franz Joseph Lauth, neben seiner Lehrtätigkeit am Maximiliansgymnasium sich mit Altägypten zu beschäftigen; Lepsius' Publikationen werden ihm als Arbeitsmaterial gedient haben. 1865 veröffentlicht er ein „Erklärendes Verzeichniss der in München befindlichen Denkmäler des ägyptischen Alterthums“; 1869 ernennt ihn die Akademie zum Konservator der ägyptischen Sammlung, und er wird Honorarprofessor für Ägyptologie an der Universität. Das umfangreiche Oeuvre des Autodidakten (Abb. 5) findet angesichts seiner Weitschweifigkeit in der Fachwelt wenig Anerkennung. Heute ist er vergessen und überlebt in München nur in der Lauthstraße in Allach-Untermenzing. An Friedrich von Schlichtegroll erinnert sein Grab im alten Südfriedhof, um dessen Renovierung (Abb. 6) sich der Freundeskreis des Ägyptischen Museums verdient gemacht hat ■

# GESCHICHTE

## FRIEDRICH WILHELM FREIHERR VON BISSING

ARNULF SCHLÜTER

Die einstige Sammlung Bissing gilt als eine der weltweit größten, mit Sicherheit als größte deutsche Privatsammlung ägyptischer Objekte. Sie wurde von Friedrich Wilhelm Freiherr von Bissing vor allem auf Grund von Fundteilungen zusammengetragen, die ihm wegen seiner finanziellen Beteiligung an diversen – vor allem britischen – Grabungsprojekten in Ägypten zukamen. Die so erstandene Privatsammlung ist heute, soweit bisher rekonstruierbar, auf viele Standorte, v.a. europäische Museen verteilt. Über Schenkungen und Verkäufe sind ca. 2500 Objekte in die Bestände des heutigen Ägyptischen Museum in München gelangt. Weitere Teile der Sammlung befinden sich im Ägyptischen Museum Berlin, dem Museum August Kestner in Hannover, dem Rijksmuseum van Oudheden in Leiden und dem Allard Pierson Museums in Amsterdam sowie in den Sammlungen in Brüssel, Basel, Dresden, Karlsruhe und Kopenhagen. Weitere Objekte sind bis heute in Privatsammlungen. Damit ist die Aufzählung aber sicherlich noch nicht vollständig. Wegen fehlender Dokumentationen und Inventare bleibt die Rekonstruktion der einstigen Sammlung Bissing und der Erwerbungs-geschichten der Objekte von der Ausgrabung über die Sammlung Bissing bis zum heutigen Aufbewahrungsort ein wissenschaftliches Desiderat.

Freiherr von Bissing wurde 1873 als Sohn des preußischen Generals Moritz von Bissing und Myrrha Wesendonck, der Tochter der Schriftstellerin und Muse Richard Wagners Mathilde Wesendonck, in Potsdam geboren (Abb. 1).

Er studierte klassische Philologie, Kunstgeschichte, Archäologie und Ägyptologie in Berlin und Bonn. 1896 wurde er in Bonn mit einer Arbeit zu den „statistischen Tafeln Thutmosis III.“ promoviert. Nach einem längeren Aufenthalt in Ägypten, während dessen er auch am berühmten „Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire“, also dem vielbändigen Kairener Museumskatalog arbeitete, habilitierte sich von Bissing 1901 in München und wurde danach als Professor für Kunstgeschichte im Alten Ägypten an die Universität München berufen. Von familiärer Seite

finanziell gut situiert baute er in den Jahren 1902 bis 1903 zwei nebeneinander liegende Häuser in der Georgenstraße in München zum sog. Palais Bissing aus. Dort richtete er seine umfangreiche Bibliothek (Abb. 2), Unterrichtsräume für seine Vorlesungen und Ausstellungsräume für seine Sammlung ein. Die Sammlung stand gegen den Erwerb von Eintrittskarten auch für Besucher offen.

Später, als von Bissing für einige Jahre in die Niederlande gehen sollte, standen seine privaten Räume, die Bibliothek und die Sammlung dem Institut für Ägyptologie, das damit nur noch auf dem Papier existierte, nicht mehr zur Verfügung. Alexander Scharff, späterer Institutsvorstand, beschrieb dies im Nachhinein in einem Brief an die philosophische Fakultät: „Es ist in der Regel ein Fehler, wenn ein Professor privat so begütert ist, dass er den von ihm benötigten

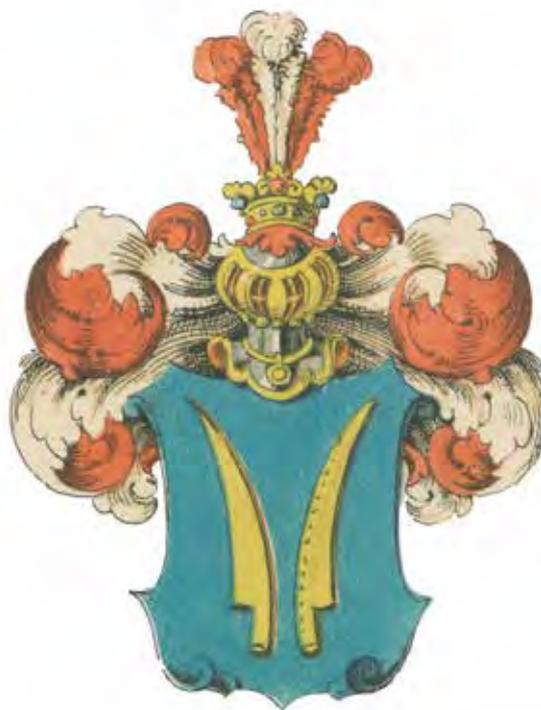


Abb. 1: Wappen der Familie v. Bissing



Abb. 2: Exlibris v. Bissing

wissenschaftlichen Apparat aus eigenen Privatmitteln beschafft, sodass das so entstandene Institut zwar der Universität und somit der Allgemeinheit zur Verfügung steht, faktisch aber eine reine Privatangelegenheit des begüterten Professors ist und bleibt.“

Seine finanzielle Situation ermöglichte es von Bissing zu dieser Zeit, Grabungsprojekte in Ägypten zu finanzieren (Abb. 3). So arbeitete er in den Jahren 1899 und 1901 zusammen mit Ludwig Borchardt an der Ausgrabung des Sonnentempels des Königs Ni-user-Rê in Abu Gurob. Teile der dabei gefundenen Wandreliefs mit dem königlichen Sed-Fest-Zyklus und aus der sog. Weltenkammer sind heute in mehreren Museen, auch in München, ausgestellt. Bissing finanzierte auch die Unternehmungen anderer Ägyptologen, darunter so berühmte Namen wie William Matthew Flinders Petrie (Egypt Exploration Fund), Howard Carter, Cecil Mallaby Firth, James Edward Quibell (Excavations at Saqqara), John Garstang und Francis Llewellyn Griffith (Oxford Excavations in Nubia) und bekam als Gegenleistung herausragende Sammlungsobjekte.

Im Jahr 1922 ging von Bissing als Professor an die Universität Utrecht in den Niederlanden und lehrte

dort bis zu seiner Emeritierung 1926. Der Abbruch seiner Lehrtätigkeit geschah nicht freiwillig, sondern stand in Zusammenhang mit Gerüchten um die homosexuellen Neigungen von Bissings. Er kehrte nach Deutschland zurück und zog sich auf sein Anwesen Aggerbichl bei Oberaudorf am Inn zurück, wo er dreißig Jahre lang bis zu seinem Tod blieb (Abb. 4).

Zwischen 1902 und 1912 trat von Bissing zunächst als überaus freigiebiger Förderer und Mäzen auf. So machte er großzügige Schenkungen hochkarätiger Objekte an den Freistaat Bayern. Dabei übereignete er so viele Objekte an die Glyptothek, dass nicht alle im „Ägyptischen Saal“ ausgestellt werden konnten, sondern teilweise in den Magazinen aufbewahrt wurden. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten durch die Hyperinflation in der Weimarer Republik und der großen Krise der 1930er Jahre war von Bissing dann aber später gezwungen, große Teile seiner Sammlung zu veräußern. Hierdurch erwarb beispielsweise auch von Bissings persönlicher Freund C. W. Lunsingh Scheurleer (1881–1941) eine große Anzahl von Objekten, die schließlich 1934 den Grundstock für die ägyptischen Sammlungen des Allard Pierson Museums in Amsterdam bildeten. Aber auch in München kam es in den Jahren 1924, 1936, 1941, 1949 und 1950 zu Ankäufen durch Prof. Alexander Scharff, damaliger Leiter der Ägyptischen Sammlung. Später, in den Jahren 1963 und 1965, konnte Prof. Hans Wolfgang Müller, Nachfolger Scharffs, weitere Objekte aus dem Nachlass von Bissings erwerben. Ein weiterer Ankauf gelang durch Dr. Sylvia Schoske, die im Jahr 2008 ein Konvolut von ca. 600 Objekten für das Ägyptische Museum aus dem familiären Umfeld der Erben von Bissings erwerben konnte.

Das Münchner Museum verdankt von Bissing viele herausragende Objekte. Hierzu gehören neben den bereits erwähnten Ni-user-Rê-Fragmenten die Pastenreliefs aus dem Grab des Nefermaat, die Statue des Ipi, die Scheintür des Meni, die Gruppenstatue von Imsu und Wati, der berühmte Hortfund von Bronzeobjekten aus Sicheim, die Grabwand des Imeneminet, das Tempelrelief Ramses' II. und die sog. „Meroitische Venus“. Darüber hinaus sind auch die wissenschaftlichen Leistungen von Bissings bemerkenswert. Er war ein bekannter Ägyptologe mit einem großen internationalen Netzwerk und hat mehr als 600 wissenschaftliche Publikationen verfasst.



Abb. 3: von Bissing am Ersten Katarakt

Bei all dem dürfen aber auch die Schattenseiten seiner Persönlichkeit nicht verschwiegen werden: Von Bissing, der von Hause aus ein Verehrer der Monarchie war und während des Ersten Weltkriegs in diversen Publikationen deutliche deutschnationale Einstellung bekundet hatte, war in den Zeiten des Nationalsozialismus ein frühes Parteimitglied der NSDAP. Aus heutiger Sicht muss er als reaktionär, völkisch, antisemitisch und nationalistisch geprägt beschrieben werden. Mit dieser Gesinnung war er politisch aktiv, was wieder in Kontrast steht zu seinem kirchlichen Engagement als gläubiger Protestant mit deutlich antikatholischer Einstellung. Als solcher war er Mitglied der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Er trat bereits 1925 der NSDAP bei, trug darum auch das Goldene Parteiabzeichen und galt als persönlicher Freund von Rudolf Heß, dem er seine Geschichte der Ägyptischen Kunst widmete. Er wurde letztlich wegen Beleidigung des „Führers“ aus der NSDAP ausgeschlossen. Allerdings beruhte dies auf einer Kritik an Hitlers Kirchenpolitik, die von Bissing nicht etwa öffentlich, sondern in einem persönlichen Brief an einen Bekannten äußerte und daraufhin von einer weiteren Person denunziert wurde. Auch entschuldigte von Bissing sich schriftlich für seine Äußerungen und bat darum, wenn er schon nicht in der Partei verbleiben könne, zur Wahrung des Ansehens wenigstens selbst aus-

treten zu dürfen. Eine tatsächliche Abkehr vom Nationalsozialismus vor 1945 sieht anders aus. Demgegenüber äußerte sein jüdischer Fachkollege Georg Steindorff, von Bissing habe ihn nach der Reichspogromnacht 1938 besucht und ihm sein Bedauern ausgedrückt, dass er ihm nicht weiter helfen könne. So gibt es viele, bislang wenig erforschte Aspekte der Biographie von Bissings, die auf eine sehr zerrissene Persönlichkeit hindeuten und einer näheren Untersuchung wert wären.

Friedrich Wilhelm von Bissing verstarb am 12. Januar 1956 in Oberaudorf am Inn. ■



Abb. 4

# GESCHICHTE

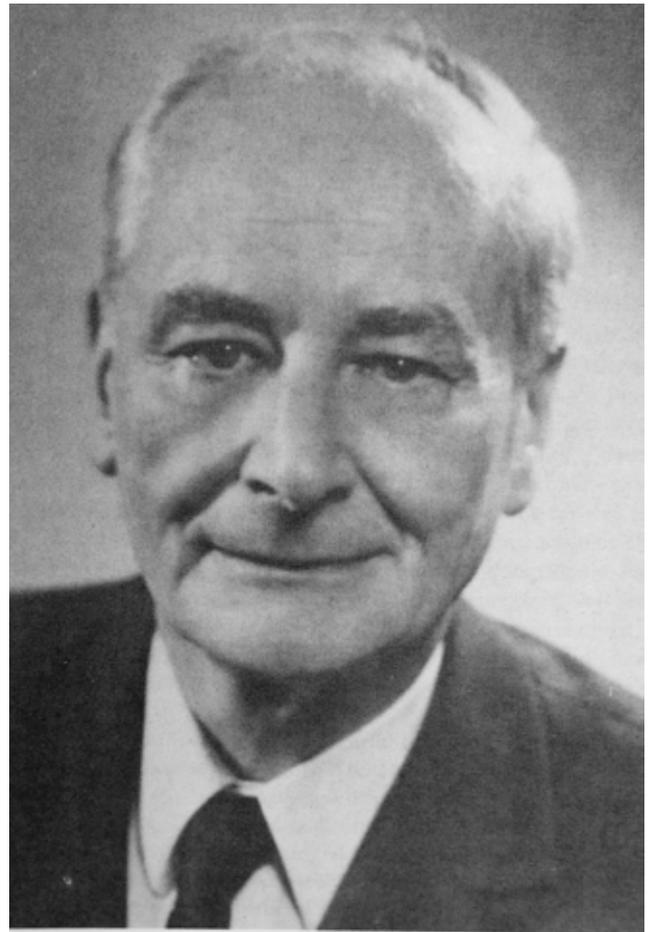
**HANS WOLFGANG MÜLLER**

**VISIONÄR UND TAKTIKER**

DIETRICH WILDUNG

Fast genau anderthalb Jahrhunderte nach der Erwerbung der ersten ägyptischen Objekte durch Kronprinz Ludwig von Bayern wird am 21. Juli 1966 im Haus der Kulturinstitute in der Meiserstraße 10 in München die Ausstellung *ÄGYPTISCHE SAMMLUNG DES BAYERISCHEN STAATES* eröffnet (Abb. 1). Es ist die erste Ausstellung in München und Bayern, die ausschließlich dem alten Ägypten gewidmet ist. Im Vorwort des Katalogs wird als programmatischer Anspruch dieser Ausstellung formuliert, den Anstoß zur Schaffung eines Ägyptischen Museums in München zu geben: „Wenn auch nicht sogleich die beste Lösung gefunden werden kann, so sollte beizeiten wenigstens planend der zukünftige Standort der Münchner Ägyptischen Sammlung festgelegt werden. Er sollte nahe bei den Antikensammlungen am Königsplatz beheimatet sein und durch seine räumliche Zuordnung die innere Zugehörigkeit zur antiken Kunst und Geschichte zum Ausdruck bringen.“

Die „Münchner Ägyptische Sammlung“ ist die Vision von Hans Wolfgang Müller. Seit 1958 Ordinarius für Ägyptologie an der Ludwig-Maximilians-Universität, ist H. W. Müller auch für die ägyptischen Antiken in München zuständig; sie sind ihm seit seinem Studium in München, das er 1932 mit der Promotion bei Alexander Scharff abschloss, vertraut. Als er 1946 zur Habilitation nach München zurückkehrt, übernimmt er auch die Leitung eines Aufbautrupps an der Universität. Zu dessen Aufgaben gehört die Rückführung ausgelagerter Bibliotheken und Sammlungen. Dem Ägyptologen liegen insbesondere die ägyptischen Antiken am Herzen. Ein Teil der Bestände hatte den Krieg auf Schloss Hohenburg bei Lenggries überstanden; große Objekte steckten im Schutt der zerbombten Glyptothek (Abb. 2) und Residenz (Abb. 3), manches war in private Hände gelangt. Unermüdlich arbeitete H. W. Müller an der Zusammenführung der ägyptischen Antiken im von den Amerikanern eingerichteten Central Collecting Point in einem der beiden „Führerbauten“ in der Meiserstraße am Königsplatz (Abb. 4). Särge und Mumien wurden in den Gängen der Kellergeschosse abgelegt; für Reliefs,



*Hans Wolfgang Müller.*

Statuen und Keramik wurden rohe, unverschlossene Holzregale gezimmert; die Schachteln der zahllosen Kleinfunde stapelten sich in alten Schränken aus dem NS-Möbiliar.

Nun konnte mit der Bestandserfassung und dem Abgleich mit den nur teilweise erhaltenen alten Inventaren begonnen werden. Personal gab es dafür nicht, und so bot sich den Studierenden die Chance, die Originale in einer ersten Kartei zu erfassen. Ich hatte schon

in meinen ersten Studiensemestern das Privileg, die photographische Dokumentation der Stücke zu erstellen, angeleitet von H. W. Müller, der 1936 mit Richard Hamann, dem Begründer des Bildarchivs Photo Marburg, eine mehrmonatige Photoexpedition in Ägypten unternommen hatte und ein versierter Photograph war. Mit der Großformatkamera Linhof Technika, mit der Exakta Varex und einem improvisierten Beleuchtungssystem entstanden tausende von Schwarzweißbildern, die noch heute auf den Karteikarten kleben.

Bei der Erarbeitung des Konzepts für eine Ausstellung – und für das künftige Museum! – konnte H. W. Müller auf einschlägige Erfahrungen zurückgreifen. In den dreißiger Jahren war er am Ägyptischen Museum Berlin tätig gewesen. 1960/61 kuratierte er die erste große internationale Ägyptenausstellung mit Leihgaben aus Kairo „5000 Jahre ägyptischer Kunst“ in Zürich und Essen und war entscheidend an der Ausstellung „Egyptian Sculpture of the Late Period“ beteiligt, die Bernard Bothmer, seit der gemeinsamen Zeit am Berliner Museum mit Müller befreundet, im Brooklyn Museum zeigte.

Zur Eröffnung der Ausstellung am 21. Juli 1966 lag der erste bebilderte Katalog von Münchner Aegyptiaca vor. Er bietet mit 456 Einträgen einen repräsentativen Querschnitt durch die rund 6.000 Objekte umfassende Sammlung. Die Ausstellung und ihr Katalog waren in den folgenden Jahren eine gewichtige Argumentationshilfe bei H. W. Müllers Bemühungen, das Kultusministerium und das Finanzministerium des Freistaats Bayern für das Museumsprojekt zu gewinnen. Die Ägyptische Sammlung des Bayerischen Staates war zu einer kulturpolitischen Verpflichtung geworden, der sich der Freistaat nicht mehr verweigern konnte. So wurde nicht nur die Gründung eines Ägyptischen Museums beschlossen, sondern auch eine eigene Verwaltungseinheit „Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst“ geschaffen, die unter dem weiterhin nebenamtlich tätigen Leiter als erste – und über Jahre einzige – Personalstelle eine Sekretärin bekam und mit Arbeitsvertragsmitteln für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter und einen Restaurator ausgestattet wurde.

Durch seine guten Kontakte zur Schlösserverwaltung konnte H. W. Müller auch einen konkreten Vorschlag für einen zumindest vorläufigen Standort anbieten,

den Hofgarten trakt der Münchener Residenz zwischen Odeonsplatz und Herkulesaal (Abb. 5), in unmittelbarer Nachbarschaft der Räume, in denen Alexander Scharff vor dem Zweiten Weltkrieg das Ägyptologische Institut und die ägyptische Sammlung etabliert hatte. In einer ersten Phase wurden westlich des Vierschäftesaals, der später auch als Eingangsbereich für den intensiv genutzten Kaisersaal diente, für das Museum drei Säle eingerichtet (Abb. 6). H. W. Müller behielt sich vor, das Ausstellungs- und Vitrinendesign selbst zu entwerfen. Die ganz auf Transparenz angelegten Vitrinen sollten die Autonomie der altägyptischen Originale nicht beeinträchtigen, wiesen aber, wie sich bald zeigen sollte, sicherheits- und klimatechnisch Mängel auf. Ein optimales Beleuchtungssystem zu installieren, war in den renovierten historischen Renaissance-Räumen (Abb. 7) mit ihren Stuckdecken nicht möglich. Ein großes Handicap war das völlige Fehlen von Serviceräumen. Verwaltung, Magazine und

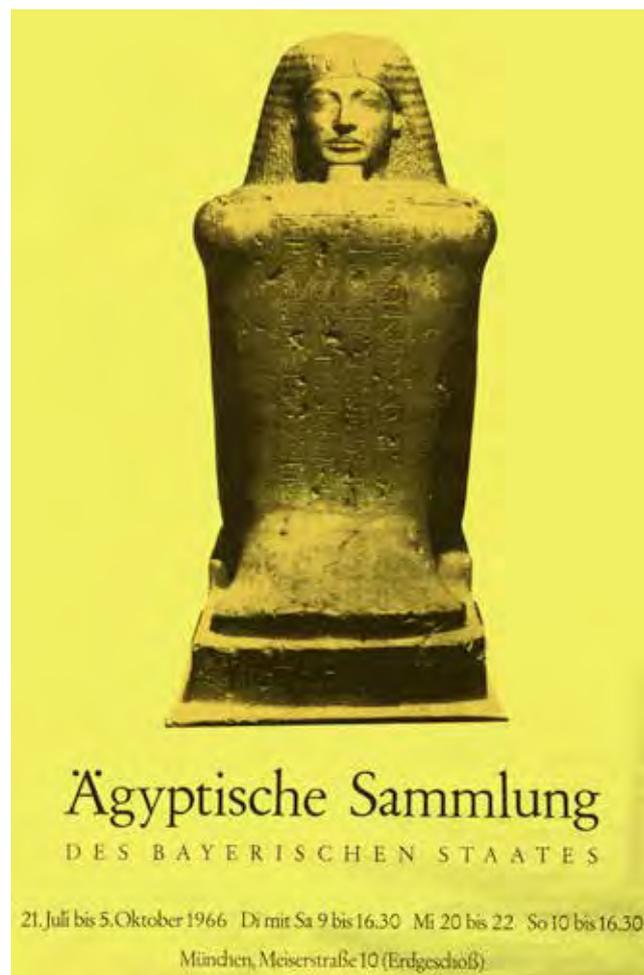


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

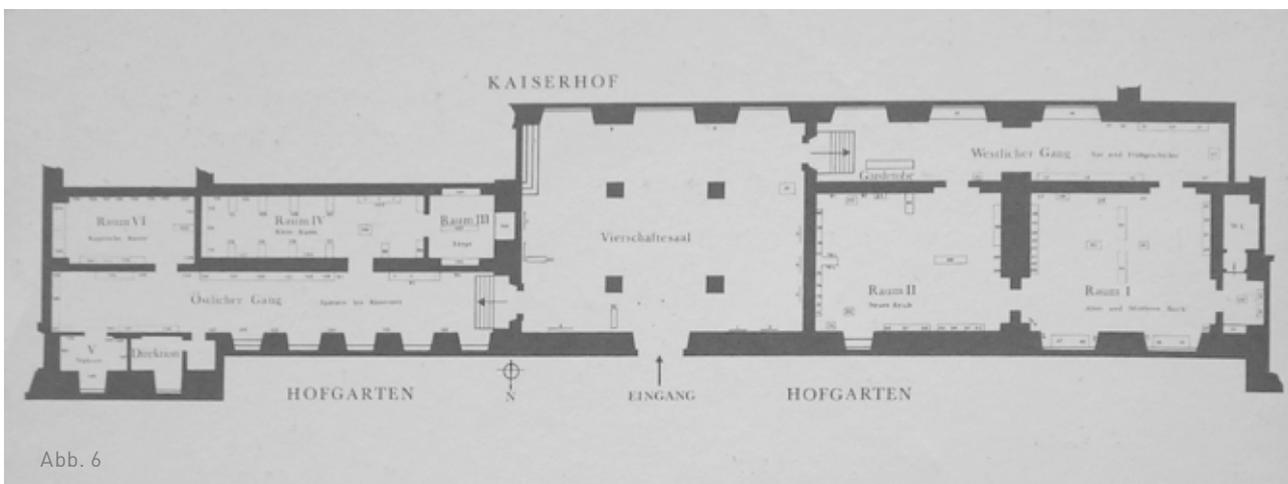


Abb. 6

Restaurierungswerkstätten verblieben zwei Kilometer entfernt in der Meiserstraße. Alle Transporte wurden im Privat-PKW durchgeführt. Für museumspädagogische Aktivitäten, wie sie heute das Bild des Ägyptischen Museums prägen, gab es keinerlei Räumlichkeiten.

Am 15. Juli 1970 wurde dieser erste Trakt der Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst mit einem Festakt im Vierschäftesaal eröffnet (Abb. 8). Er umfasste in chronologischer Anordnung die Objekte von der Vorgeschichte bis ans Ende des Neuen Reiches. Ihm folgte 1972 für die Epochen von der Dritten Zwischenzeit bis zum frühen Christentum und für die nubisch-sudanesischen Objekte ein zweiter Trakt östlich des Vierschäftesaals (Abb. 9). Die Gesamtzahl der ausgestellten Objekte hatte sich gegenüber der Auftakt-Ausstellung 1966 auf ca. 1200 verdreifacht. Vor dem Museumseingang in der Hofgartenstraße wurde als Blickfang der Obelisk aufgestellt, der früher im Ägyptischen Saal der Glyptothek gestanden hatte (Abb. 10).

Aber nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ hatte die Sammlung sich verändert. H. W. Müller hatte seit den frühen sechziger Jahren gute Kontakte zum internationalen Kunsthandel aufgebaut. Als Gutachter für das Auktionshaus Ars Antiqua in Luzern hatte er Kenntnis von Spitzenobjekten, bevor sie zur Versteigerung gelangten. Seiner ansteckenden Begeisterung gelang es, staatliche und private Mittel für Erwerbungen für München zu akquirieren. Es waren die goldenen Jahre des Kunsthandels, in denen legal aus Ägypten ausgeführte Objekte zu erschwinglichen Preisen angeboten wurden; so konnte eine repräsentative Sammlung von Amarna-Reliefs zusammengetragen werden. Als Berater von Privatsammlern erhielt H. W. Müller für das Münchner Museum Schenkungen, deren bedeutendste Senator h. c. Wilhelm Esch aus Duisburg verdankt wird. H. W. Müller widmete ihr mit ihrem Schwerpunkt der Fayence-Fliesen aus dem Palast Ramses' II. in Qantir eine monographische Publikation. Hochkarätige Werke gelangten als Dauerleihgaben der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank ins Museum. H. W. Müllers spezielles Forschungsgebiet in der Ägyptologie spiegelt sich in dem Schwerpunkt, den die altägyptische Skulptur unter diesen Erwerbungen einnimmt. Vielen der von ihm erworbenen Objekte hat er profunde wissenschaftliche Veröffentlichungen gewidmet, und sie bilden eine Grundlage seines Standardwerkes „Ägyptische Kunst“ (1970).

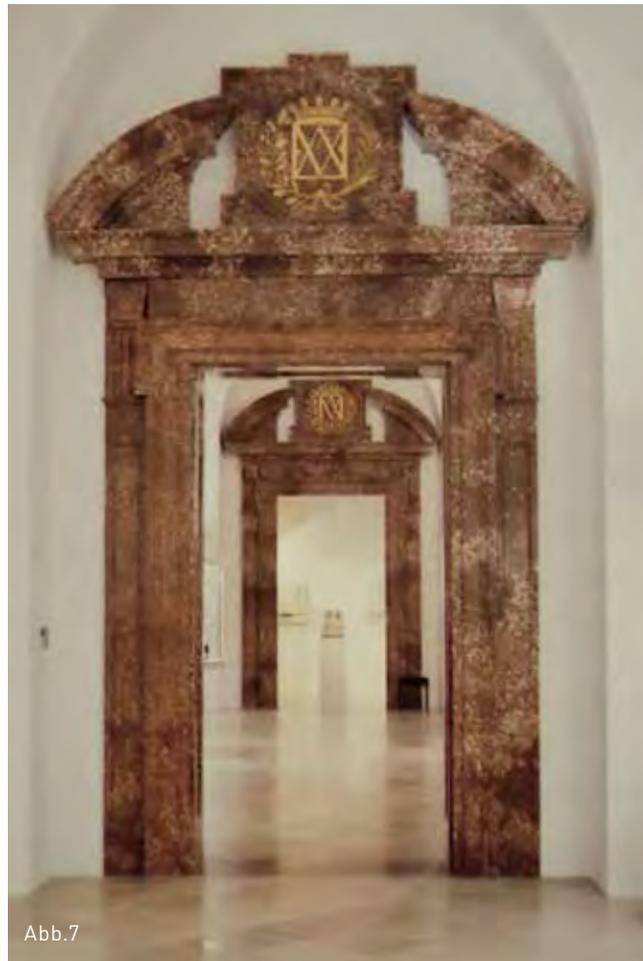


Abb.7



Abb.8

Mit der Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst hat die Präsenz des alten Ägypten nicht nur in der deutschen Museumslandschaft neben Berlin, Hildesheim und Hannover eine signifikante Bereicherung erfahren, sondern das neue Museum hat mit seinem im Namen programmatisch formulierten Konzept eines



Abb. 9

Kunstmuseums auch international Akzente gesetzt, die in den folgenden Jahrzehnten konsequent ausgebaut wurden und ein für München typisches Profil geschaffen haben.

Wenn auch der Aufbau des Museums einen großen Teil seiner Arbeitskraft in Anspruch nahm, entwickelte H. W. Müller in der Ägyptologie vielfältige andere Aktivitäten. Er fungiert als Herausgeber der „Ägyptologischen Forschungen“, gründet die wissenschaftliche Publikationsreihe „Münchner Ägyptologische Studien“, er gibt den Anstoß zum ersten Grabungsprojekt Münchens in Ägypten, und als akademischer Lehrer hat er zahlreiche Dissertationen und Habilitations-Arbeiten betreut. Gerne hätte H. W. Müller dem alten Ägypten auch im Stadtbild Münchens einen zentralen Platz verschafft. Seine Vision war, im Alten Botanischen Garten das

monumentale Tempeltor von Kalabscha aufzustellen. Es war Anfang der siebziger Jahre von der ägyptischen Regierung der Bundesrepublik geschenkt worden, als Dank für die vom Deutschen Archäologischen Institut durchgeführte Verlagerung des von der Überflutung durch den Nasser-Stausee bedrohten Kalabscha-Tempels. Mehrere deutsche Städte waren als Standort in der Diskussion. Den Zuschlag seitens des Bundesaußenministers H.-D. Genscher erhielt schließlich aufgrund der politischen Signalwirkung (West-)Berlin, wo das Tor 1977 im Ägyptischen Museum im Östlichen Stülerbau in Charlottenburg aufgebaut wurde.

Bei H. W. Müllers Emeritierung wurde 1975 die Personalunion von Ordinariat am Institut für Ägyptologie der LMU und nebenamtlicher Leitung der Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst aufgelöst. Erstmals trat am 1. Juli 1975 ein hauptamtlicher Direktor seinen Dienst an, der als Honorarprofessor an der LMU die enge Zusammenarbeit zwischen Museum und Institut fortsetzte.

H. W. Müller hat mit der Verwirklichung eines ägyptischen Museums, die man im Zusammenwirken seiner wissenschaftlichen Vision von ägyptischer Kunst und seines unbeirrbaren kulturpolitischen Einsatzes als sein Lebenswerk bezeichnen kann, die Grundlage dafür geschaffen, dass sich München in den folgenden Jahrzehnten zu einer ersten Adresse der internationalen Ägyptologie entwickeln konnte und seinen festen Platz im Münchner Kulturleben gefunden hat ■



Abb. 10

# GESCHICHTE

## ZWEI JAHRZEHNTE PARTNERSCHAFT

### I: BERLIN – MÜNCHEN

DIETRICH WILDUNG

Als ich mich im April 1988 dazu entschloss, auf das Angebot der Stiftung Preußischer Kulturbesitz einzugehen, 1989 die Direktorenstelle des Ägyptischen Museums Berlin zu übernehmen, hoffte ich, viel Zeit für Forschungsprojekte zu finden, da die Büste der Nofretete gewissermaßen automatisch für hohe Besucherzahlen sorgte. Anderthalb Jahre später brachte der Fall der Mauer am 9. November 1989 auch für das Berliner Ägyptische Museum eine fundamentale Wende.

Die Wiedervereinigung der seit Jahrzehnten getrennten Sammlung stellte völlig neue Aufgaben und eröffnete die Perspektive der Schaffung eines von Grund auf neu zu denkenden Museumstyps. In diesem Prozess sollte die ägyptologische Museumsachse Berlin – München in den folgenden zwei Jahrzehnten für beide Seiten eine nicht unwichtige Rolle spielen.

Bei der Entwicklung des inhaltlichen Konzepts für die wiedervereinigte Dauerausstellung im Neuen Museum auf der Berliner Museumsinsel waren die Münchner Prinzipien und Erfahrungen einer reinen Kunstaussstellung ein Leitmotiv. Gemeinsam wurden auch Präsentationsformen – vor allem die „Käfige“ für Skulpturen – entwickelt, die in den Sonderausstellungen „Ägypten 2000“ in Würzburg und Berlin erprobt zum Gestaltungsmuster der heutigen Dauerausstellungen in Berlin und München wurden. Nicht zuletzt war auch der wechselseitige Austausch von Erfahrungen, die an beiden Orten in den zahllosen Besprechungen mit Architekten und Bauverwaltung gesammelt wurden, für die Planung des Wiederaufbaus in Berlin und des Neubaus in München von Nutzen.

Der nach der Wiedervereinigung der Berliner Sammlung sich bietende Zugriff auf den Gesamtbestand bot nun die Möglichkeit der Planung gemeinsamer Sonderausstellungen. Den Auftakt bildete 1992 „Das Gold von Meroe“. Erstmals wurden die 1839 für München und 1844 für Berlin erworbenen beiden Hälften des Goldschatzes der meroitischen Königin Amanishakheto gemeinsam präsentiert, fachlich kompetent betreut

von meinem Berliner Kollegen Karl-Heinz Pries. Nach mehreren Stationen in Deutschland ging die Ausstellung auf Tournee ins Royal Ontario Museum in Toronto, ins Metropolitan Museum in New York (Abb. 1) und ins Museo Egizio in Turin. Beeindruckt vom Erfolg dieser Koproduktion Berlin – München bot uns der Generaldirektor der sudanesischen Altertümmerverwaltung eine Grabungskonzession im Sudan an; es war die Geburtsstunde des nun seit 25 Jahren laufenden Naga-Projekts, das wir 1999 in der kleinen Sonderausstellung „Die Stadt in der Steppe“ u. a. in München und Ingolstadt präsentierten.



Abb. 1



Abb. 2

1996 boten wir mit „Sudan – Antike Königreiche am Nil“ eine gemeinsam von München und Berlin konzipierte Sonderausstellung, die nach den Premieren in der Hypo-Kunsthalle in München und im Institut du Monde Arabe in Paris nach Amsterdam, Toulouse, Turin und Mannheim weitergereicht wurde und den antiken Sudan erstmals einem Millionenpublikum in Europa ins Bewusstsein hob.

Ende 1997 zählte die Ausstellung „Pharao – Kunst und Herrschaft im alten Ägypten“ im Kunsthaus Kaufbeuren mit Objekten aus Berlin und München so viele Besucher wie die Allgäuer Stadt Einwohner hat. Zur Jahrtausendwende erarbeiteten wir gemeinsam „Ägypten 2000 – v. Chr.“ für Würzburg und für das Kunstforum der Berliner Volksbank, das in den folgenden Jahren auch die Koproduktion „Das Totenbuch der Ägypter“ und 2011 als zweite Station nach München „Königsstadt Naga“ zeigte.

Als 2005 die mexikanische Antikenbehörde INAH als Gegenleistung für eine Azteken-Ausstellung im Berliner Martin-Gropius-Bau eine Ägypten-Ausstellung im Museo Nacional de Antropologia in Mexico City forderte, war die erwünschte Größenordnung nur durch Leihgaben aus Berlin und München zu erreichen, und beide Museen zeichneten für das Konzept der Ausstellung und für den Katalog verantwortlich. Mit über 600.000 Besuchern war dann 2006 „Faraón – El culto al sol en el antiguo Egipto“ als allererster Auftritt Altägyptens in Mittelamerika ein ganz großer Erfolg (Abb. 2).

Von Charlottenburg, wo sie seit 1967 ausgestellt war, „auf dem Weg nach Hause an ihren endgültigen Platz im Neuen Museum“ (so der ägyptische Botschafter Mohamed al Orabi) machte die Büste der Nofretete 2005 Station im Kulturforum am Potsdamer Platz, begleitet von „Hieroglyphen um Nofretete“, einer Sonderausstellung, die zur Hälfte aus der Münchner Hieroglyphenausstellung im Schulmuseum Ichenhausen (2003–2004) bestand.

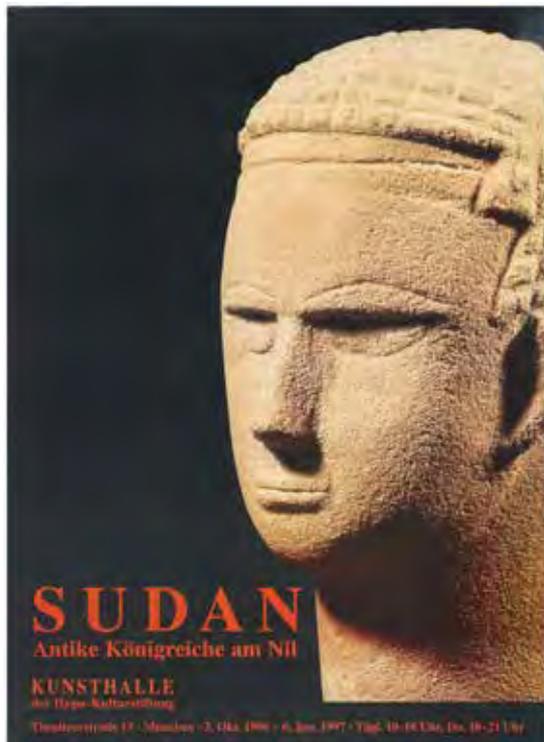
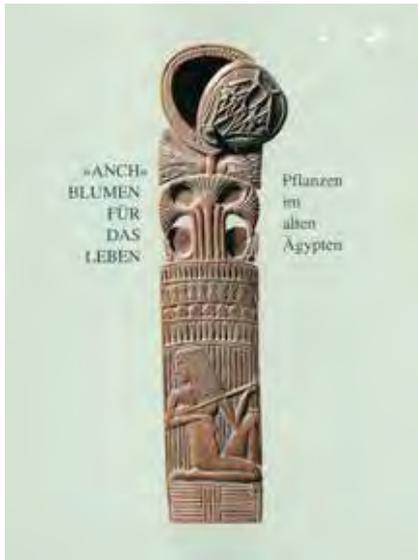
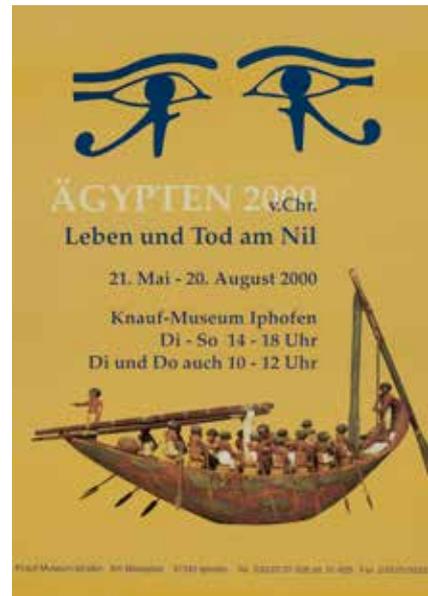
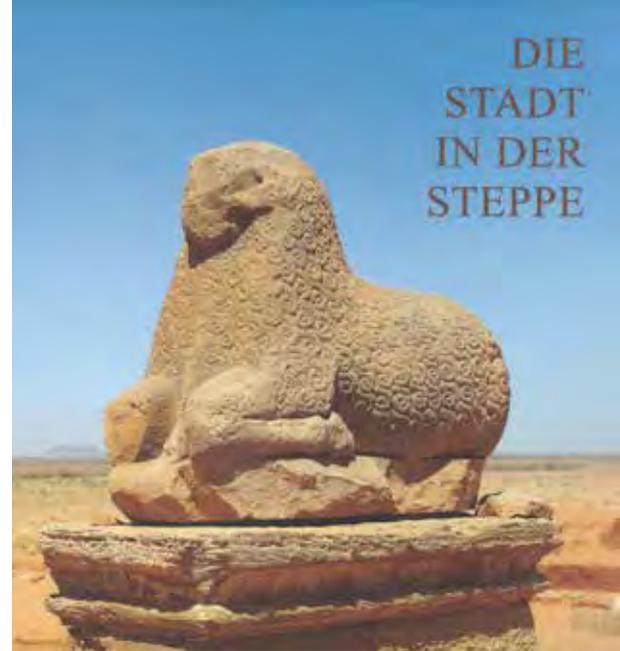
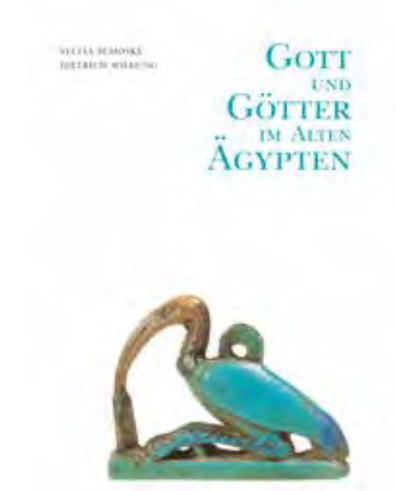
Wenige Monate vor der Eröffnung der neuen Dauerausstellung des Ägyptischen Museums Berlin im Neuen Museum im Oktober 2009 gingen viele Berliner Meisterwerke ein letztes Mal auf Reisen, um in München in der Sonderausstellung „Last Exit Munich“ auf hohem künstlerischem Niveau in einen spannenden Dialog mit den Münchner Objekten zu treten.

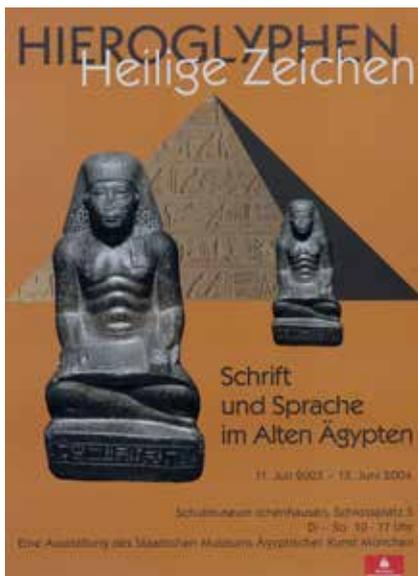
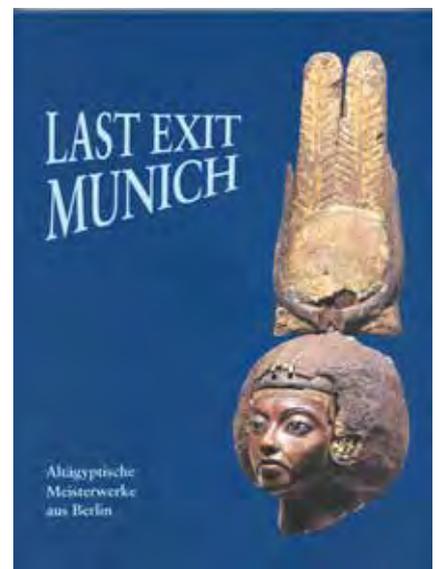
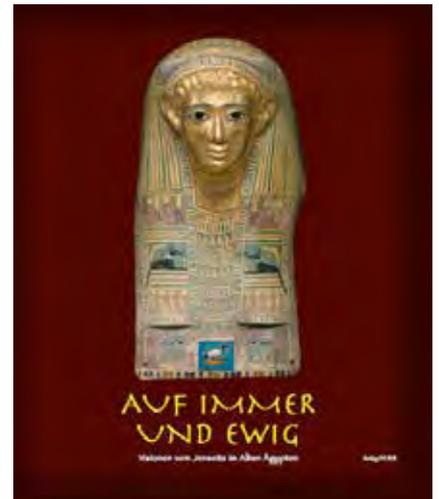
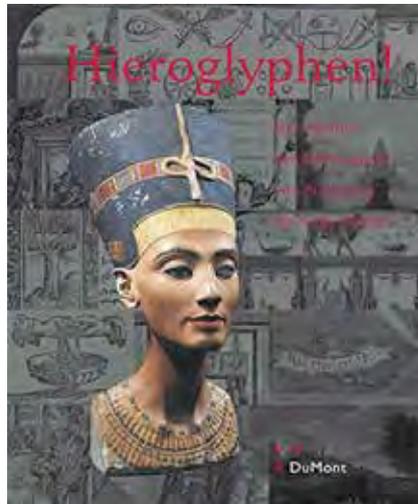
Die enge Zusammenarbeit zwischen beiden Museen führte auch zu gemeinsamen Aktivitäten des Vereins zur Förderung des Ägyptischen Museums Berlin und des Freundeskreises des Ägyptischen Museums München. Das unvergessliche Erlebnis der Berlin-Reise des Münchner Vereins zwei Tage nach dem Fall der Mauer (vgl. MAAT 14/2020) war der Auftakt für viele gemeinsame Reisen zu den deutschen, europäischen und amerikanischen Sammlungen, nach Ägypten (Abb. 3) und in den Sudan. Und ein ganzes Jahrzehnt boten beide Freundeskreise ihren Mitgliedern vier Mal im Jahr mit der Zeitschrift aMun Aktuelles aus Berlin und München.

Bis heute strahlt die Achse Berlin – München in Maurizio Nannuccis ALL ART HAS BEEN CONTEMPORARY in der ersten Skulpturengalerie des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst. Die Neon-Installation hatte von 2006 bis 2009 in der Schinkel-Kolonnade des Alten Museums am Berliner Lustgarten einen spektakulären Auftritt. Mit meinem Dienstende in Berlin im Juli 2009 erlosch auch das Interesse der Staatlichen Museen zu Berlin an diesem Werk, das seither in einem Außen-depot verschwunden ist. Der düpierte Künstler war übergelukkig, aus München das Angebot zu erhalten, für den Neubau des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst eine modifizierte Version zu erstellen. Sie ist nicht nur die programmatische Formulierung des Selbstverständnisses des Museums, sondern auch eine Erinnerung an die glücklichen Jahre erfolgreicher Zusammenarbeit zwischen Bayern und Preußen. ■



Abb. 3





# ZWEI JAHRZEHNTE PARTNERSCHAFT

## II: MÜNCHEN – BERLIN

SYLVIA SCHOSKE

Ende der 80er Jahre hatten wir in München begonnen, kleine Sonderausstellungen zusammenzustellen wie „Das Tier im alten Ägypten“ oder „Kunst-Stoff – Handwerk und Werkstoff im alten Ägypten“, die weitgehend aus eigenen Bestände zusammengestellt waren, viele Objekte aus dem Magazin erstmals zeigten und nur durch wenige Leihgaben anderer Museen ergänzt wurden.

Mangels eines eigenen Sonderausstellungsraumes in der Residenz wurde das Konzept der „integrierten Sonderausstellung“ entwickelt, die sich durch das ganze Museum zog. Einerseits wurden für thematische Gruppen von Objekten geeignete hauseigene Vitrinen leereräumt, andererseits stand uns eine erkleckliche Anzahl kleiner freistehender Vitrinen zur Verfügung, die uns die Bayerische Landesbank nach einer Ausstellung in deren eigenen Räumen überlassen hatte, wo wir zum Internationalen Ägyptologen-Kongress 1985 die bei den Kollegen viel beachtete Präsentation von Aegyptiaca aus süddeutschem Privatbesitz zeigen konnten.

Bescheidene Anfänge also – doch diese liebevoll gemachten Präsentationen kamen bei den Besuchern ausgesprochen gut an, zumal diese Themen zuvor noch nie monographisch behandelt worden waren und durch Vorträge und Führungen als Begleitprogramm weiter vertieft wurden. Weitere Ideen waren im Gespräch und erste Konzepte in Vorbereitung, als sich 1989 die Möglichkeit ergab, großzügig und unbürokratisch auch Berliner Bestände mit einbeziehen zu können – zunächst die aus dem Westberliner Museum in Charlottenburg, ein Jahr später auch von der Insel in Ostberlin.

So entstanden die Ausstellungen zur Kosmetik („Schönheit – Abglanz der Göttlichkeit“) (Abb. 1) und den Pflanzen im alten Ägypten („Anch – Blumen für das Leben“). Dabei ist es mir immer ein Anliegen gewesen, weitgehend auf Stücke aus dem Magazin zuzugreifen und sie in sorgfältigen Katalogen auch zu veröffentlichen. Es war für beide Häuser eine Win-Win-Situation, wie man heute formulieren würde: München erarbeitete das Konzept, das Dank der Berliner Leihgaben umfassend in eine Ausstellung umgesetzt werden konnte, die beide Häuser dann zeigten. Auch finanziell ein Vorteil: Mit zwei Stationen (aus denen dann meist noch mehr wurden) war eine höhere Auflage des Katalogs sinnvoll,

was wiederum die Kosten senkte und für den Besucher günstigere Preise bedeutete.

Ein kleiner Nebeneffekt: Während der Vorbereitungen zur Pflanzen-Ausstellung fand ich im Charlottenburger Magazin, unterm Dach gelegen, die Federkrone zum berühmten Teje-Köpfchen – der Traum des Ägyptologen ...

Konzept und Katalog (mit 2. Auflage!) der Ausstellung „Gott und Götter im alten Ägypten“ war ein Gemeinschaftswerk der beiden Direktoren, wurde nicht nur in München und Berlin gezeigt, sondern anschließend auch in Hamburg und Mainz. Die hierfür erstmals entwickelte Präsentationsform einer Vitrine mit Nilkarte, in die die Lokalgottheiten von Nubien bis zum Mittelmeer an ihrem jeweiligen Kultort eingefügt sind, ist nicht nur heute Bestandteil des Raumes „Religion“ im Münchner Museum, sondern war auch – üppig bestückt und viel bestaunt – 2006 am Interimsstandort im Alten Museum in Berlin realisiert worden.

Ein außergewöhnliches, da im Laufe der Jahre immer größer werdendes gemeinsames Projekt war die Ausstellung „Hatschepsut – Königin Ägyptens“, die aus Anlass einer Langzeitleihgabe des Metropolitan Museum – ein überlebensgroßer Porträtkopf dieser Herrscherin – aus New York nach München gekommen war. Die 1999 zunächst für München konzipierte Ausstellung ging dann nach Berlin, war an beiden Orten sehr erfolgreich und erregte überregionales Interesse, so dass schließlich das Historische Museum der Pfalz in Person seiner damaligen Direktorin Cornelia Ewigleben, auf der Suche nach einer Ägypten-Ausstellung, bei uns vorstellig wurde. Man kannte – und schätzte – sich aus früherer Zusammenarbeit, die Ausstellung wurde vor Ort deutlich erweitert, und wenige Monate später konnte ich zur Begrüßung des 100. 000. Besuchers im Spätsommer 2002 in die Domstadt Speyer fahren. Zu diesem Zeitpunkt war der Katalog dann bereits zum dritten Mal nachgedruckt worden!

Darüber hinaus gab es weitere Ausstellungen für externe Partner: Für das Knauf-Museum in Iphofen konzipierten wir gemeinsam mit Objekten aus beiden Häusern die Ausstellung „Leben und Tod am Nil“ parallel zur Kunstaussstellung „Ägypten 2000 – v. Chr.“ im

Jahr 2000 in der Würzburger Residenz. Gleiches gilt für die Ausstellung „Auf immer und ewig – Visionen vom Jenseits im alten Ägypten“ 2008 (Abb. 2).

Für die große Münchner Thomas-Mann-Ausstellung „Joseph und Echnaton“ (Abb. 3), die nach ihrem Start in Lübeck 1992 in der Villa Stuck in München zu sehen



Abb. 1

war, entstand in Berlin eine überaus attraktive Ergänzung samt Publikation mit den Porträtköpfen der Amarna-Zeit, vereint auf einer großen Plattform. Doch es funktionierte auch andersherum: Die Ausstellung „Ritual oder Spiel – Puppen aus Afrika und Ägypten“ 2003 von der viel zu früh verstorbenen späteren Direktorin des Münchner Völkerkundemuseums, Christine Stelzig, für Berlin kuratiert, gefiel mir bei der Eröffnung so gut, dass ich sie auch hier im Haus zeigen wollte. Aus der Arbeit der Berliner Restauratoren berichtete die kleine, hochinteressante Ausstellung „Datenträger Mumienmasken – Die Rückgewinnung antiker Papyri“ anlässlich einer internationalen Tagung des Doerner Instituts 2006 unter dem Oberbegriff „Wissenspeicher“. Und auch die Präsentation des Artemidor-Papyrus „Anatomie der Welt“ konnten wir 2008 dank der Großzügigkeit der Turiner und Berliner Leihgeber 1:1 übernehmen.

Stichwort Übernahme. Auch wenn die vielen, vielen gemeinsamen Ausstellungen mittlerweile Teil der (Museums-)Geschichte sind – ein Projekt wird uns in München – hoffentlich! – noch viele Jahre begleiten: die Grabungen in der Wüstenstadt Naga im Sudan. Da die neue Museumsleitung in Berlin kein Interesse an einer Fortführung des Projektes hatte, vor Ort

jedoch – vielsprechende – Aufgaben für die nächsten Jahrzehnte vorhanden sind und die sudanesischer Altertümerverwaltung sehr interessiert war an einem Fortgang der Arbeiten, nahmen wir die Gelegenheit wahr, anlässlich eines Wechsels in der Finanzierung als neuer Träger das Projekt offiziell von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu übernehmen; im Mai 2013, wenige Tage vor der Eröffnung des neuen Museums in München, wurde beim Stiftungspräsidenten die Übergabvereinbarung unterzeichnet. Und da die meisten der bisherigen – freien und externen – Berliner Mitarbeiter der Grabung treu geblieben sind, findet die langjährige Zusammenarbeit München – Berlin damit ihre Fortsetzung ■

### **Publikationen zu den Ausstellungen**

Während viele der Kataloge vergriffen sind, können andere noch im Museums-Shop oder online bestellt werden, zu finden unter [www.smaek.de/Publikationen](http://www.smaek.de/Publikationen)



Abb. 2



# OBJEKTE

## MUNICH QUALITY

### ZUR ERWERBUNGSPHILOSOPHIE DES MUSEUMS

SYLVIA SCHOSKE – DIETRICH WILDUNG

Es wäre interessant, mit Photoshop aus Raumsichten der beiden Skulpturensäle „Kunst und Form“ und „Kunst und Zeit“ alle Objekte zu entfernen, die seit 1975 für das Ägyptische Museum München erworben worden sind. Es böte sich ein Bild gähnender Leere, denn mehr als die Hälfte der ausgestellten siebzig rundplastischen Kunstwerke haben in diesem Zeitraum „ihren Weg nach München gefunden“. Wir wählen bewusst diese Formulierung; denn wir haben nicht nach Objekten gesucht, sondern konnten aus einem Angebot wählen, das der internationale Kunsthandel dem Münchner Museum unterbreitete. Durch die von der Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst kuratierten großen Sonderausstellungen im Haus der Kunst – „Nofretete Echnaton“ (1975), „Götter Pharaonen“ (1978) und „Tutanchamun“ (1980) war das in München bislang randständige Altägypten zu einer festen Größe im Kulturleben geworden. Erwerbungs wünsche der Ägyptischen Sammlung fanden beim Kultusministerium und bei den Kollegen in der Direktorenkonferenz der Staatlichen Museen und Sammlungen Gehör. Unvergesslich die Reaktion des Museumsreferenten im Ministerium, als ihm die Möglichkeit der Erwerbung der Kniefigur des Senenmut mit der Bemerkung vorgetragen wurde, dass ein so hoher Betrag noch nie für ein ägyptisches Objekt bewilligt worden sei: „Reden S' net, stellen S' an Antrag.“ Wenige Wochen später erhielt Senenmut seine Inventarnummer ÄS 6265 und einen zentralen Platz in Raum 2 des Museums, damals noch in der Residenz.

#### Crème de la Crème

Die Erwerbung der Senenmut-Statue (Abb. 1) wurde vom internationalen Antikenhandel als Indiz gewertet, dass das Ägyptische Museum in München seinen Blick nicht auf Uschebtis, Skarabäen und Amulette, sondern auf „große“ Objekte richtete und über die Mittel für deren Ankauf verfügte. Wie der kleine Katalog „FÜNF JAHRE – Erwerbungen der Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst München 1976–1980“ zeigt, gelangten innerhalb eines halben Jahrzehnts Spitzenwerke



Abb. 1

nach München, um die sich auch große Häuser wie das Museum of Fine Arts Boston bemüht hatten – aber München war schneller. Das lag nicht zuletzt daran, dass wir in unserer Entscheidung autonom waren und es keines langen Entscheidungsprozesses bedurfte, wenn ein angebotenes Kunstwerk unseren Erwartungen in ein Spitzenwerk entsprach; gerne sprachen wir dabei von „Munich Quality“, die „Brooklyn Quality“ aufgreifend, die Bernard Bothmer für sein Brooklyn Museum of Art



Abb. 2

in New York in Anspruch nahm – war er doch für uns einer der wenigen Kollegen, die in der Ägyptologie der Kunstgeschichte Priorität einräumten. Mit der Doppelstatue des Ni-user-Rê (Abb. 2) aus dem Alten Reich, der Würfelstatue des Nesmonth aus dem Mittleren Reich (Abb. 3), dem Gesichtsfragment einer Kolossalstatue Amenophis' IV. aus dem Neuen Reich (Abb. 4) waren nun bislang unter den Skulpturen des Museums unterrepräsentierte große Epochen der ägyptischen Kunstgeschichte mit Werken vertreten, die fortan Eingang in ägyptologische Standardwerke fanden. Dass dabei nicht „auf Lücke“ gesammelt wurde, sondern zuallererst die Qualität der Objekte ausschlaggebendes Kriterium ihrer Erwerbung war, zeigt sich darin, dass innerhalb weniger Jahre elf Skulpturen des Mittleren Reiches erworben wurden – jede für sich ein Meisterwerk und in ihrer Gesamtheit ein Spiegel dieser zentralen Epoche der altägyptischen Kunst. Es hatte sich wohl unter den Antikenhändlern herumgesprochen, dass sie mit der Frage „Wonach suchen Sie?“ bei uns an der falschen Adresse waren; denn unsere Antwort war stets: „Nach Qualität“.

Wenn diese Erfolgsgeschichte der späten siebziger und der achtziger Jahre sich nicht mit weiteren Erwerbungen großer Objekte bis heute fortgesetzt hat, so hat das verschiedene Gründe. Mit dem 1985 verabschiedeten neuen Antikengesetz Ägyptens endeten nicht nur die Fundteilungen (vgl. S. 80) und die ägyptischen Leihgaben für Sonderausstellungen, sondern auch die legale Ausfuhr von in Ägypten erworbenen Objekten. Der



Abb. 3

„sales room“ im Kairo-Museum und die Export-Lizenzen der Altertümerverwaltung gehörten nun der Vergangenheit an. Für uns hat der Nachweis einer „sauberen“ Provenienz von Kunsthandelsangeboten allererste Priorität. Immer wieder haben wir, wenn wir eindeutig illegal ausgeführte Objekte entdeckten, uns erfolgreich für deren Rückführung nach Ägypten eingesetzt – bis hin zur spektakulären Rückkehr des Goldsargs aus Grab 55 im Tal der Könige.

Zum anderen waren zum Zeitpunkt der großen Erwerbungen des Münchener Museums die Preise ägyptischer Antiken im Vergleich zum Preisniveau für Gemälde von der Renaissance bis zur Moderne ausgesprochen moderat. Heute kostet ein altägyptisches Spitzenobjekt mit guter Provenienz ein Mehrfaches dessen, was vor vierzig Jahren gefordert wurde. Und so ist – auch angesichts der rückläufigen Erwerbungs Mittel, über die die Direktorenkonferenz verfügen kann, nicht mehr mit der ermutigenden Aufforderung seitens des Ministeriums zu rechnen: „Stellen S' an Antrag!“ *Tempi passati...*

### Eine Nummer kleiner

Aber auch wenn der Etat für Erwerbungen in den vergangenen Jahren immer weiter gekürzt wurde – Ankäufe gibt es natürlich weiterhin. Sie sind das Salz in der Suppe, denn eine Sammlung ist ein lebendiger Organismus, der sich weiterentwickelt. Neue Stücke können über ihren künstlerischen und wissenschaftlichen Selbstwert hinaus auch neue Erkenntnisse zu alten Sammlungsbeständen liefern und diese Altbestände dann auch für den Besucher erschließen und interessant machen. Ein Beispiel: Das Museum verfügt über zahlreiche Fragmente und Scherben sogenannter Nun-Schalen, eines Gefäßtyps des frühen Neuen Reiches aus meist strahlend blauer Fayence. 1978 konnte ein nahezu vollständiges, prachtvolles Exemplar erworben werden. Die in der Ausstellung dazugelegten Fragmente (Abb. 5) können nun dem Besucher die Vielfalt an Dekorationselementen vermitteln, ohne dass dazu große Erklärungen beigegeben werden müssen. Wie man ein bestimmtes Thema über die Jahre hinweg konsequent ausbauen und vertiefen kann, ist erst unlängst an dieser Stelle (MAAT 13/2019) am Beispiel von verschiedensten Objekten zum Thema „rituelle Feindvernichtung“ ausführlich dargestellt worden. Andererseits muss man den Kunstmarkt realistisch

einschätzen: Auch künftig wird es möglich sein, die Münchner Sammlung in ihrem Schwerpunkt der altägyptischen Kunst weiter auszubauen – das Thema ist weiterhin ein Alleinstellungsmerkmal: aber die Konkurrenten sind bei Spitzenobjekten weniger die Kollegen in anderen Museen, sondern finanzkräftige Privatsammler weltweit.



Abb. 4

### Mut zur Fehlstelle

Neue Sammlungsschwerpunkte lassen sich jedoch heute nicht mehr setzen. Zwei Beispiele: Papyri und Gebrauchsgegenstände aus dem Alltagsleben. Beide Objektgruppen tauchen im Kunsthandel nur noch sehr selten auf; entsprechende Bestände in anderen Museen stammen vor allem aus Grabungen vom Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts und sind durch die damals üblichen Fundteilungen mit der ägyptischen



Abb. 5

Altertümergeverwaltung in die Sammlungen gelangt. Zu dieser Zeit gab es in München noch kein eigenständiges ägyptisches Museum und damit auch keine Grabungen und keine Fundteilungen. Erst 1980 und 1983 erhielten wir aus unserer Grabung in Minshat Abu Omar eine Fundteilung, kurz bevor ein neues Altertümergegesetz in Ägypten diesem Verfahren ein Ende setzte. Dieser Zug ist also endgültig abgefahren. Hatten wir anfangs noch überlegt, diese Fehlstellen durch Leihgaben aus anderen Museen wenigstens ein klein wenig auszugleichen, haben wir uns dann im Zuge der Feinabstimmungen des Konzepts für den Neubau dagegen entschieden – obwohl dies mehr und mehr zu einem Trend geworden ist und die Zahl von Dauerleihgaben der Häuser untereinander stark zugenommen hat. Das kann vorübergehend sinnvoll sein, langfristig verfälscht es aber das individuelle Profil der Sammlungen, und der Besucher sieht überall ein Einheitsbild des alten Ägypten. Und so betonen wir in der Entscheidung für thematische Einheiten unsere Stärken und Besonderheiten – z.B. „Kunst“, „Ägypten in Rom“ oder „Nubien und Sudan“ –, bekennen uns aber auch klar zu den Fehlstellen: Es gibt eben keinen Raum „Alltagsleben“, der dann viele Lücken aufgewiesen würde und nur sehr mühsam hätte befüllt werden können. Hier muss dann die Vermittlung einspringen durch entsprechende Inhalte der Medienstationen (so im Raum „Kunst-Handwerk“) oder durch Angebote von Führungen, Vorträgen und Sonderausstellungen.

### Gezieltes Finden

Kleinere Lücken im Bestand lassen sich – mit langem Atem und ein wenig Glück – hingegen durchaus

schließen. So war zum Beispiel die Kunst der 25. Dynastie, der Kuschitenzeit, lange Jahre nur durch den obendrein stark beschädigten Kopf des Schabaka (MAAT 12/2019) vertreten. Ihm konnte eine immer noch wachsende Anzahl von Kleinplastiken an die Seite gestellt werden (Abb. 6), auch wenn damit diese gerade künstlerisch so spannende Zeit immer noch nicht angemessen repräsentiert ist.

Gleiches gilt für die Rundplastik der Zweiten Zwischenzeit, die bis vor wenigen Jahren überhaupt nicht vertreten war und heute mit dem Kolossal Kopf eines Hyksos-Fürsten und einem Königskopf des ausgehenden Mittleren Reiches sowie zwei Privatfiguren vom Übergang zum frühen Neuen Reich (Abb. 7) in ihrer ganzen Bandbreite gezeigt werden kann. Ein erstes Stück begegnet einem eher zufällig, ein zweites gesellt sich dazu – und langsam schärft sich der Blick und man entdeckt Objekte im Handel, die man früher vielleicht übersehen hätte.

Da die Konzepte für die einzelnen Räume=Themen nicht nur theoretisch auf dem Papier entstanden, sondern allesamt über die Jahre hinweg auch in Ausstellungen umgesetzt und erprobt worden waren (vgl. dazu S. 67 zu Zweigmuseen und S. 75 zu Ausstellungen), konnten einige Desiderata klar benannt – und gezielt gesucht werden. Da war zum Beispiel eine Bronzefigur der Göttin Maat (Namensgeberin unserer Museumszeitschrift), Sinnbild der Wahrheit und Weltordnung, die den Mittelpunkt des Raumes „Pharao“ bilden sollte und jahrelang auf der Wunschliste ganz oben stand. Und weil sie so wichtig war, sollte es natürlich ein qualitätvolles, ein perfektes Exemplar sein. Gleichzeitig aber auch nicht zu teuer – einerseits mangels Masse, andererseits aber auch aus prinzipiellen Erwägungen, da kann ich dann

den sparsamen Schwaben doch nicht leugnen ...  
 Andere Erwerbungen waren dann ideologisch weniger aufgeladen: Für den Raum „Kunst-Handwerk“, der ja auch verschiedenste Materialien vorstellt, fehlte ein Objekt aus Ägyptisch Blau, einer sehr seltenen Fritte, das nicht einmal in einem kleinen Amulett vertreten war. Ausnahmsweise hatte ich einige Händler gebeten, mich darauf hinzuweisen, wenn ein entsprechendes Stück bei ihnen auftauchen sollte. Vorausgesetzt natürlich, der Preis sei angemessen ...

Oder das römische Millefiori-Glas, diese kleinen Preziosen aus geschmolzenen Glasstäben, von denen nicht das kleinste Fragment in der Sammlung vorhanden war. Hier kam die Rettung in Person eines Privatsammlers, der einen Begutachtungstermin vereinbart hatte und uns seine Stücke (Abb. 8) am Ende gleich dagelassen hat!

**Zum ersten, zum zweiten...**

Entgegen der landläufigen Meinung, dass bei Auktionen die Preise stets explodieren und die Objekte überteuert weggehen, hat München in den vergangenen Jahren viele Objekte auf diesem Weg überaus wohlfeil erwerben können. Nicht unbedingt die ganz großen Stücke, dazu reicht der Spielraum des eigenen Ankaufsetats und der Zuwendungen des Freundeskreises nicht. Aber doch eine im Lauf der Jahre wachsende Anzahl kleiner Preziosen, die man nicht unbedingt gesucht hatte, die aber doch die Bestände um Neues ergänzen und abrunden: Eine seltene Fayence-Katze mit Menschengesicht, eine ganz frühe Version des Gottes Sched auf einer kleinen Stele, eine reizvolle „Konkubine“ des Mittleren Reiches – sie alle werden demnächst ihren Platz in der Dauerausstellung finden.

Dabei gehe ich schon lange nicht mehr selbst auf Auktionen – das würde nur den Preis hochtreiben, man kennt sich schließlich. München bietet auf ein Stück? Dann muss es ja interessant sein! Nach zwei durchaus erfolgreichen Einsätzen Anfang der 90er Jahre in New York und London bin ich nicht mehr bei Auktionen in Erscheinung getreten. Nach geglücktem Erwerb zweier Stücke hatte ich in London – mehr aus Spaß denn aus ernsthaftem Interesse – auf ein kleines Relief geboten, das deutlich als Fälschung zu erkennen war, auch am Preis – und dieser ging plötzlich steil in die Höhe! Natürlich stieg ich sofort wieder aus, aber das Stück ging dann zu einem Preis weg, der selbst für ein



Abb. 6

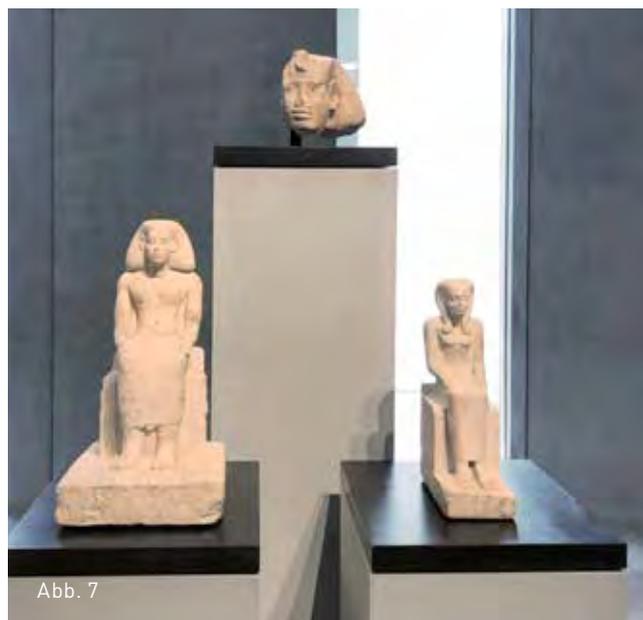


Abb. 7

Original hoch gewesen wäre. München bietet mit? Ah, da müssen neue Erkenntnisse vorliegen, es ist eben doch ein Original! Noch heute habe ich ein schlechtes Gewissen beim Gedanken an diese Geschichte ...

Von da an gab und gibt es für uns die Teilnahme an Auktionen nur noch anonym am Telefon – „on the phone“, wie es dann im Saal diskret heißt. Oder über einen erfahrenen Mittelsmann, meist einen Kunsthändler, der dann eine genaue Ansage erhält, bis zu welchem Limit er gehen darf. Das bedeutendste Stück, das auf diese Weise nach München kam, ist der Nektanebos-Falke (Abb. 9), ein äußerst seltener Statuentyp der Spätzeit. Zunächst hatte München trotz Interessens gar nicht mitgeboten – zu außergewöhnlich das Stück (übrigens mit exzellenter Provenienz), zu hoch die zu erwartenden Gebote. Hinterher dann die erstaunliche Information: Die Statue ist nicht weggegangen! Ein paar

Nachfragen und Gespräche hinter den Kulissen, und ein halbes Jahr später tauchte sie wieder bei einer Auktion auf – sehr ungewöhnlich! Doch das Kalkül war aufgegangen – wieder gab es keinen Interessenten – außer München! Von dem niemand wusste, dass es München war – und der Hammer fiel noch unter dem ursprünglichen Schätzpreis!

### Eherne Regel

Ein Grundsatz jedoch ist all die Jahre unverändert geblieben, einem Kriterium hatten sich alle Erwerbungen unterzuordnen: Gekauft wird ausschließlich für die Ausstellung, nicht fürs Magazin. Nur einmal wurde davon abgewichen – aus sammlungsgeschichtlichen Gründen. In einem Münchner Auktionshaus war ein Konvolut von gut 600 Kleinobjekten aus dem Nachlass



Abb. 8

von Friedrich Wilhelm Freiherr von Bissing aufgetaucht (vgl. S. 12), alle trugen die charakteristische Inventarnummer seiner Privatsammlung, einen Großbuchstaben für eine Materialangabe und eine Zahl, an manchen hing noch zusätzlich ein kleines Etikett mit einer weiteren Information (Abb. 10).

Von wenigen Einzelstücken abgesehen wie etwa einem Spiegelgriff aus Elfenbein oder einem seltenen Schmuckstück, einer Haarspange der C-Gruppen-Kultur (Abb. 11) hätte es zwar kaum ein Stück in die Dauerausstellung geschafft, aber hier war das wissenschaftliche Interesse vorrangig. Das Konvolut sollte nämlich nicht en bloc angeboten, sondern einzeln versteigert werden. Es gelang, Auktionshaus und Anbieter zu überzeugen, die Geschlossenheit des Komplexes nicht auseinanderzureißen. Und so wechselten die Stücke lange vor der Auktion den Besitzer, die oben erwähnten Highlights wanderten in die Dauerausstellung, die anderen wurden inventarisiert, fotografiert, in die Museumsdatenbank aufgenommen und im Magazin einsortiert, wo sie nun ihrer Bearbeitung harren. Ein – fiktives – Diagramm der Wachstumsrate der Museumsbestände müsste zwei Kurven aufweisen, eine sich mehr und mehr abflachende der Stückzahlen und eine gleichbleibend hohe der Qualität der neu erworbenen Objekte. Munich Quality ■



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11

# RESTAURIER

IN RESTAURO

## VOM SKARABÄUS ZUM OBELISKEN

SYLVIA SCHOSKE



Abb. 1

Als am 15. Oktober 2004 die Entscheidung für einen Neubau des Ägyptischen Museums fiel, wurde rasch klar, dass dies auch der Startschuss für umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen und Montagearbeiten war, die ohne externe Zuarbeit nicht bewältigt werden konnten. Dieser Bereich war zuvor nicht unbedingt im Mittelpunkt des Interesses gestanden, was angesichts einer einzigen Restauratorenstelle mit einem Deputat von gerade einmal 30 Wochenstunden auch nicht verwunderlich war. So waren die jeweiligen Stelleninhaber vor allem mit der Betreuung der zahlreichen eigenen Ausstellungen befasst und als Kuriere für Leihgaben

aus München unterwegs, die nahezu rund um den Globus überaus begehrt waren.

So entstand ein ehrgeiziges Projekt: Alle Objekte für die künftige Dauerausstellung sollten vor der Eröffnung gereinigt, restauriert und konserviert werden.

Wo erforderlich, wurden alte Ergänzungen abgenommen, durch behutsamere ersetzt, denn jede Zeit hat ihre eigene „Restaurierungsphilosophie“: Früher wollte man das möglichst vollständige Objekt, heute ist man diesbezüglich sehr zurückhaltend. Bis zur letzten Ausbaustufe sind rund 3.000 Objekte durch die Hände der Restauratoren gegangen.

Es war klar: Das konnte nicht mit hauseigenen Kräften bewältigt werden, auch wenn die Teilzeitmitarbeiterin durch hausinterne Stellenumschichtungen für einige Jahre durch eine weitere Halbzzeitkraft mit Schwerpunkt Keramik ergänzt werden konnte. Also musste externe Unterstützung hinzugezogen werden, die zu finden sich manchmal als schwierig und langwierig erwies: Restauratoren sind heutzutage auf bestimmte Materialien spezialisiert – und in den Beständen eines ägyptischen Museums finden sich Keramikobjekte und Fayencen (die aber nichts mit der europäischen Fayence zu tun haben), gefasste, also bemalte Holzarbeiten, Denkmäler aus unterschiedlichen Gesteinen, Papyri und Kartonagen, Stoffe und Elfenbeine, Stücke aus verschiedenen Metallen – eine anspruchsvolle Aufgabe, den richtigen Spezialisten zu finden.

### Externe Spezialisten

Dies gelang zu einem Teil mit Unterstützung anderer staatlicher Museen durch entsprechende Empfehlungen und Hinweise auf selbständig arbeitende Restauratoren etwa für dekorierte Säрге oder die koptischen Stoffe, beides durch die Zahl der zu bearbeitenden Stücke oder den hohen zeitlichen Aufwand Langzeitprojekte. Und wir waren damit nicht außen vor, gemeinsam wurden Konzepte für jedes einzelne Objekt und dessen spätere Montage entwickelt. Über mehrere Jahre hinweg arbeitete die Holzrestauratorin einmal

# UNG

wöchentlich in der museumseigenen Werkstatt an den Särgen. Als besondere Schwierigkeit erwies sich dabei eine Restaurierungstechnik früherer Zeiten, die die Holzoberflächen großzügig mit Wachs überzogen hatte, das über Jahrzehnte jedes Staubkörnchen magnetisch angezogen hatte und nun mühsam in Millimeterarbeit abgetragen werden musste (Abb. 1).

Alle Restauratoren, egal ob intern oder extern, hatten mit einem großen Problem zu kämpfen: Es gab in unserem Haus keine Restaurierungsberichte früherer Zeiten, das begann erst in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts. Also keine Auflistungen oder Beschreibungen angewandter Maßnahmen oder verwendeter Materialien und Chemikalien, keine Photodokumentation – nichts. Manches erkennt das geschulte Auge, manches muss zeitaufwändig recherchiert werden. Immer wieder standen wir daher auch bei Altrestaurierungen vor der Frage: belassen oder neumachen? Fast immer haben wir uns für letzteres entschieden, wurden alte Klebungen mit größter Vorsicht gelöst, was

stets ein zeitintensives Verfahren ist. Aber es erschien uns einfach als zu riskant, den Altzustand beizubehalten ohne Kenntnis des verwendeten Klebemittels – um ein Beispiel zu benennen.

## Indoor

In zwei Bereichen war das Museum glücklicherweise gut aufgestellt: Die langjährige eigene Restauratorin, Brigitte Diepold, war spezialisiert auf Metall (und hat sich dann in Zusammenarbeit mit den externen Spezialisten noch manch andere Fähigkeit erworben). Bei ihr waren also alle Götterfiguren, Waffen und sonstigen Geräte aus Bronze und Kupfer in besten Händen. Ebenso alle kleinen Kostbarkeiten aus Edelmetall – dank ihrer Zusatzausbildung als Goldschmiedin. Und so nahm sie als erstes – überschaubares – Projekt nach der Verkündigung des Museumsneubaus ein Konvolut von dreizehn kleinen Bronzefiguren von Fischen, den sogenannten Oxyrhynchos-Fischen, in Angriff. Die hatte



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

das Museum einige Jahre zuvor geschenkt bekommen, doch waren sie zum Teil stark korridiert. Heute ziehen sie als schwebender Fischschwarm in der Vitrine zum Thema „Tierkult“ die Augen der Besucher auf sich (Abb. 2).

Parallel dazu wurde die Objektgruppe „Keramik“ in Angriff genommen, und zwar zunächst in Gestalt von Objekten aus Nubien und dem antiken Sudan (Abb. 3). Genau dies ist ja die Thematik eines ganzen Raumes im neuen Museum, dessen Konzept auf der Präsentation von Tongefäßen von der neolithischen bis in die christliche Zeit hinein basiert und auf diese Weise die Abfolge der Kulturen in der Region von Assuan bis Khartoum dokumentiert. Das Museum verfügt über umfangreiche und qualitätvolle Bestände – man musste „nur“ auswählen ...

Hinzu kam, dass die seit 1990 im Internationalen Keramikmuseum in Weiden gezeigte Präsentation ägyptischer Keramik ausgetauscht werden sollte, um dem Publikum etwas Neues bieten zu können – und so kam es zu einem Ringtausch: In Weiden wurde ab 2007 die Ausstellung „Zwischen Ägypten und Afrika – 6000 Jahre Keramik aus dem Sudan“ gezeigt – mit frisch restaurierten Gefäßen. Dafür waren dann die ägyptischen Tonobjekte nach München in die Restaurierung gekommen, um dann ihrerseits in der Ausstellung „Ton-Künstler“ im Zweigmuseum Seefeld (und später im Stammhaus) präsentiert zu werden (vgl. auch S. 67 zu den Zweigmuseen). Diese Auswahl, die durch weitere Restaurierungen vor allem auch von Fundstücken aus der Münchner Ostdelta-Grabung in den folgenden Jahren laufend ergänzt wurde, bildete dann die solide

Grundlage für den heutigen Raum „Fünf Jahrtausende“, dessen Timeline auf Keramik aus fünf Jahrtausenden aufbaut. In anderen Fällen wusste das Ägyptische Museum Berlin Rat, den Münchner Kollegen in Sachen Neues Museum um vier Jahre voraus und gleichfalls mit zahlreichen externen Restauratoren arbeitend. So konnte mit Ute Seiler eine erfahrene Spezialistin für Kartonagemasken (Abb. 4) gefunden werden, und da die Stiftung Preußischer Kulturbesitz ihren Mitarbeitern in gewissem Umfang nebenberufliche Aufträge gestattet, konnte Myriam Krutzsch, die Berliner Papyrusrestauratorin, sich um die Münchner Papyri kümmern – eine Zusammenarbeit, die bis heute andauert.

### Langer Atem

Den mit Abstand größten Komplex bildeten jedoch die Steinobjekte, und auch hier konnte Berlin mit gutem Rat aufwarten mit dem Hinweis auf eine große, in München ansässige Restaurierungswerkstatt des Allgäuer Archäologen Michael Pfanner – Prof. Dr. Michael Pfanner, der in einer perfekten Kombination Fachwissen mit der praktischen handwerklichen Erfahrung eines Steinmetzen verbindet. Und dessen Werkhalle wenige Fahrminuten vom Museum entfernt liegt. Manchmal muss man einfach Glück haben ...

Jahrelang fanden nahezu jede Woche Arbeitsrunden mit ihm und seinen Mitarbeitern statt, zuerst im Magazin am alten Standort, nach dessen Umzug 2012 – nicht mit einer Kunstspedition, sondern ebenfalls mit der Firma Pfanner und den eigenen Mitarbeitern – im neuen Haus oder in der Werkstatt in der Heßstraße. Die Aufgabenstellung war vielfältig und reichte von unproblematischer Reinigung der Oberfläche bis zum vollständigen Auseinandernehmen von Reliefs und Statuen, um unbefriedigende, meist zu weit gegangene Rekonstruktionen und Reparaturen vergangener Jahrzehnte zu korrigieren. Problematisch waren etwa die Reliefs des königlichen Erneuerungsfestes aus dem Sonnenheiligtum des Ni-user-Rê in Abu Gurob, die in den 60er Jahren in Berlin „überrestauriert“ und ergänzt worden waren, so dass es mit dem bloßen Auge nicht möglich war, alt und neu voneinander zu unterscheiden.

Auch in München war – dem seinerzeitigen Geschmack folgend – in den 60er und 70er Jahren zu viel des Guten

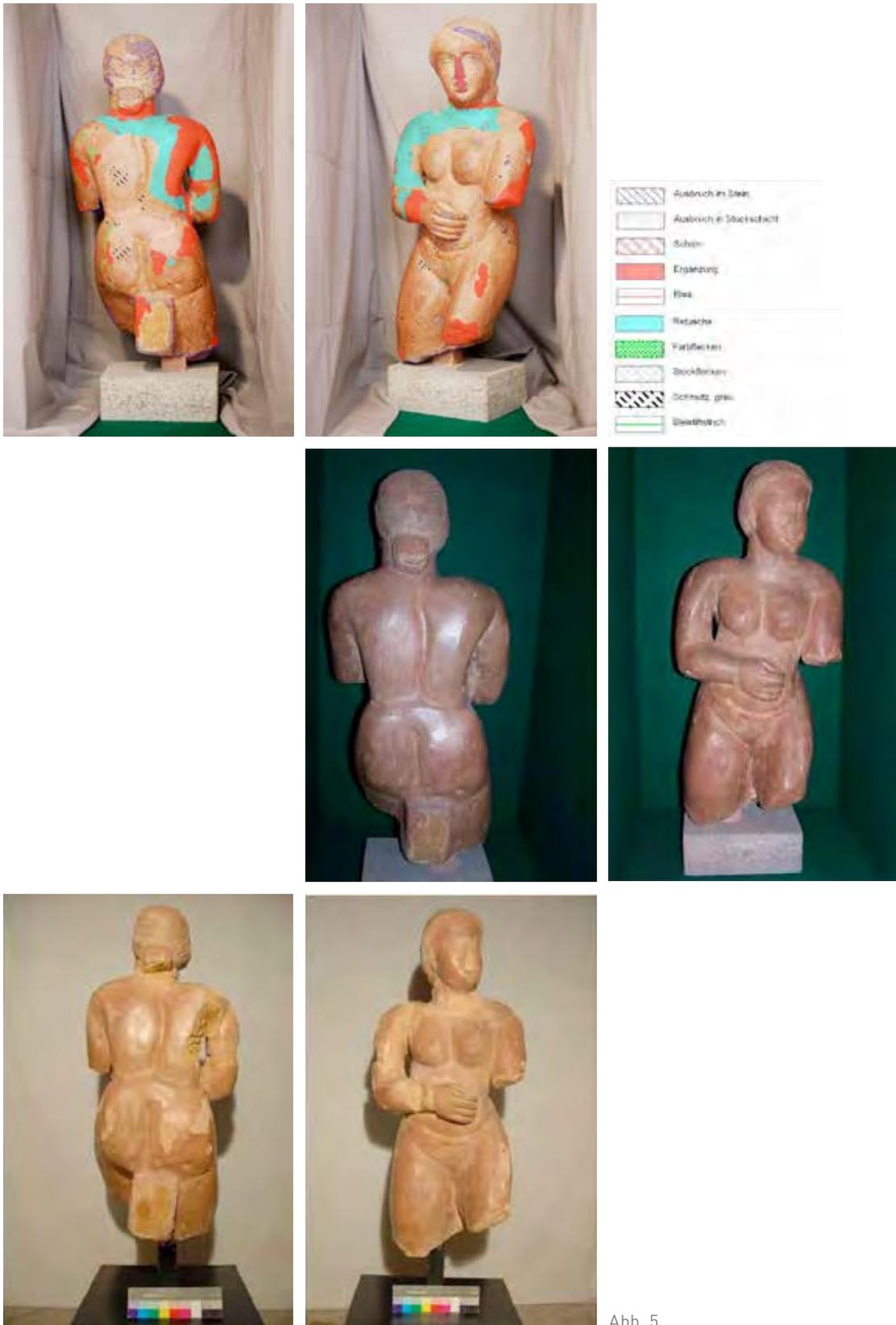


Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7

getan worden. So wurden die Pastenreliefs des Nefermaat von ihren viel zu bunt geratenen farbigen Einlagen und ein Granitfalke von seinen zu groß geratenen Vogelkrallen befreit. Eine der aufwändigsten Arbeiten war die Restaurierung der „Venus von Meroe“ – der Bericht über die durchgeführten Maßnahmen umfasst allein knapp 80 Seiten! Hier führte die Abnahme der alten Restaurierungen sogar zu einer Neuinterpretation der Skulptur, da sich durch die Änderung des fälschlichen Neigungswinkel der Arme nunmehr der ursprüngliche Statuentyp als „Aphrodite von Knidos“ identifizieren ließ (Abb. 5).

Für den Löwen aus glasierten Ziegeln aus der Prozessionsstraße des Ishtar-Tores wurde ein neues Montageverfahren entwickelt, das es möglich macht, das in die Wand vertieft eingelassene Ensemble gefahrlos und ohne Beschädigung der umgebenden Wand herauszunehmen (Abb. 6.). Das zuvor im Vierschäftesaal der Residenz eingemauerte Stück konnte zuvor nur mit



größter Mühe in tagelanger Arbeit herausgelöst werden. Gleiches gilt für die Blöcke der Amarna-Wand, wo im Gegensatz zu früher die einzelnen Reliefs bei Bedarf herausgenommen werden können – „reversibel“ ist heute eine wichtige Anforderung an die Restauratoren.

### Großer Brocken

Das umfangreichste und aufwändigste Einzelprojekt bildete die Reinigung, Konservierung und Restaurierung der assyrischen Reliefs aus dem Palast des Assurnasirpal II. in Nimrud, die letzte große Erwerbung von Ludwig I. Sie waren seit 1970 unter starken klimatischen Schwankungen und unzureichender Beleuchtung im Vierschäftesaal der Residenz ausgestellt und wurden wohl von den meisten Besuchern nicht einmal als Originale erkannt. In enger Zusammenarbeit mit den Kollegen der Archäologischen Staatssammlung, in deren Werkstätten die Reliefs über drei Jahre hinweg betreut wurden, dem Doerner Institut und dem Lehrstuhl für Restaurierung der TU München wurde unter der Leitung von Michael Pfanner ein Konzept für die Restaurierung sowie die Aufstellung und Montage im neuen Haus erarbeitet – unter Berücksichtigung der ursprünglichen Situation vor Ort.

Das größte Steinobjekt, das es zu restaurieren galt, war der römische Obelisk. Eine sorgfältige Zustandsüberprüfung und Schadenskartierung im Herbst 2006 (Abb. 7) hatte ergeben, dass die mehr als 30 Jahre, die er – durchaus pittoresk – vor der Münchner Residenz

gestanden hatte, ihre Spuren hinterlassen hatten: Rissbildungen, Ablösungen der Oberflächen, teilweise Vermoosung, Schmutzablagerungen in den Hieroglyphen, instabile Ergänzungen (Abb. 8): Eine Generalsanierung war unumgänglich. Und es wurde klar, dass nicht daran zu denken war, den Obelisk, wie vom Architekten geplant und ersehnt, am neuen Standort vor der Portalwand aufzustellen – er musste ins Haus, geschützt vor dem Außenklima.

Nach langwierigen Verhandlungen gab die Schloßerverwaltung, wenn auch unwillig, schließlich ihre Zustimmung, dass im Vierschäftesaal eine provisorische Werkstatt zur Restaurierung des Obeliskens eingerichtet werden konnte. Unwillig, weil der Vierschäftesaal zwar als Eingangshalle des Museums diente, ebenso aber auch für den darüberliegenden Herkulesaal, in dem oft Veranstaltungen der Staatsregierung stattfanden, der aber auch an private Nutzer vermietet wurde. Man befürchtete einen Interessenskonflikt – musste aber letztendlich zustimmen, weil es keine – bezahlbare – Alternative gab.

So wurde der Obelisk mit dem Kranwagen von seinem Sockel gehoben und liegend die wenigen Meter in die Residenz verbracht, wo um ihn herum mit den Stellwänden des Museums ein Werkstattbereich eingerichtet wurde. Mehr als drei Jahre dauerten dann die Restaurierungsmaßnahmen, bis der Obelisk mit einem Sattelschlepper hinüber an seinen neuen Standort transportiert wurde, um als erstes Objekt überhaupt das neue Haus zu beziehen. Sein neuer Sockel, in seinen Dimensionen der früheren Aufstellung in der



Abb. 9

Glyptothek nachempfunden, war ebenso in der Werkstatt Pfanner entstanden wie eine neue Montage, die eine exakte senkrechte Ausrichtung ermöglichte (Abb. 9). Und unter seiner Regie wurde der Obelisk durch eine zunächst vorhandene Öffnung in der Decke eingebracht – Zentimeterarbeit...

### Innovativ

A propos Montage: das zweite Mammutprojekt. Nahezu jedes archäologische Museum verfügt über die unterschiedlichsten Sockelungen und Montagen aus verschiedenen Epochen, jede Zeit hat diesbezüglich ihre eigenen Vorlieben – so bildeten etwa die 70er Jahre das Zeitalter des Plexiglasses. Über die Materialität herrschte schnell Einigkeit, sie war sozusagen vorgegeben durch das Materialkonzept des Ausstellungsgestalters Christian Raißle. Da dauerte die Diskussion um die Form des Montagestabes oder -stiftes für Köpfe und Fragmente schon länger. Die meisten Museen setzen auf einen runden Querschnitt, was den archäologischen Objekten, vor allem bei kleineren Formaten, die Anmutung aufgespießter Käfer oder Schmetterlinge verleiht. Hm. Die Entscheidung führte dann zu einem quadratischen Querschnitt, individuell angepasst für jedes einzelne Stück, die jeweiligen Maße wurden am Original gemeinsam festgelegt. Dabei konnte auch manche fehlerhafte frühere Montage korrigiert werden: Eine scheinbar unwesentliche Änderung des

Neigungswinkels um wenige Grad kann den Ausdruck eines Kopfes völlig verändern oder eine Rekonstruktion suggerieren, die weder beabsichtigt noch belegbar ist (Abb. 10).

Mit derselben Sorgfalt wurden auch die Sockelgrößen festgelegt, wozu es nicht nur eines Meterstabes, sondern auch eines guten Auges, Erfahrung mit und Kenntnis jeden einzelnen Stückes sowie eines guten räumlichen Vorstellungsgefühls bedarf – nicht alles lässt sich ausprobieren oder simulieren, selbst 3D-Modelle am Computer spiegeln nur bedingt das spätere Zusammenspiel verschiedener Objekte zueinander und im Raum.

Übertriebener Aufwand? Je unauffälliger die Montage, desto besser. Unaufdringliche Montagen erhöhen die Authentizität der Objekte, lassen ihre Besonderheit und Qualität in den Vordergrund treten und erleichtern dem Besucher den Zugang. Dies gilt nicht nur für Rundplastik, sondern auch für das Flachbild. Für die Reliefs und Stelen hat die Werkstatt Pfanner ein Montagesystem entwickelt, das die Stücke wie frei vor der Wand schweben lässt – keine hässlichen Haken oder Klammern. Die Aufhängevorrichtung ist an der Rückseite befestigt, in den meisten Fällen konnte auf vorhandene Bohrungen zurückgegriffen werden. Allerdings ist diese Technik, nicht überraschend, mit mehr Aufwand in der Ausführung verbunden. Man kann nicht vor Ort bei

der Hängung improvisieren, alles muss vorab ausgemessen und in der Werkstatt vorbereitet werden. Das Ergebnis – überzeugend.

### Danksagung

Zum Schluss ein Wort zu den Finanzen. Hatten wir anfangs noch darauf gehofft, dass die Restaurierungen als unabdingbar erforderliche Maßnahme im Zuge der Einrichtung des neuen Museums durch entsprechende zusätzliche Mittel ermöglicht würden, wurde das leider im Ministerium nicht so gesehen. Es wurden zwar Gelder zur Verfügung gestellt für die – zugegebenermaßen aufwändigen – Arbeiten an den assyrischen Reliefs und dem Obelisken, Sockel und Montagen liefen über die Erstausrüstung, zumindest teilweise – alles andere musste über mehr als zehn Jahre aus dem eigenen, nicht sehr üppigen Haushalt bestritten werden, was strikte Einsparungen in anderen Bereichen – Erwerbungen, Ausstellungen – erforderlich machte. Daher war es eine große Erleichterung, dass der Freundeskreis die Restaurierungsprojekte über Jahre hinweg

mit insgesamt mehr als 200.000 Euro unterstützte und so entscheidend dazu beigetragen hat, dass uns bei diesem ehrgeizigen Unternehmen nicht die Luft ausgegangen ist.

Und nach der Eröffnung? Ging es, wenn auch ein wenig entspannter, genauso weiter: Es mussten ja noch die Stücke für die Räume „Kunst-Handwerk“ und „Fünf Jahrtausende“ vorbereitet werden – wieder mit allen Objektgruppen, wieder mit allen Materialien, also „the same procedure ...“

Alles in allem also ein Kraftakt für unser kleines Team – aber dafür sind nun gut ein Drittel der Bestände in exzellentem Zustand, in manchen Objektgruppen – Stoffe, Metallobjekte, Mumienporträts, Elfenbeine – konnten nahezu alle Stücke restauratorisch bearbeitet werden. Und es geht weiter: Steinobjekte, Papyri, Keramikgefäße sind derzeit weiterhin und wieder „in restauro“, nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel. In der Restaurierungswerkstatt geht das Licht nie aus ... ■



Abb. 10

# MUSEUMSPÄ

## 50 JAHRE MUSEUMSPÄDAGOGIK

ROXANE BICKER

Sammeln. Bewahren. Forschen. Ausstellen. Vermitteln. Die fünf Grundpfeiler der Museumsarbeit. Die ersten Formen der Vermittlung in Museen waren Beschriftungsschilder an den Objekten und Ausstellungskataloge sowie öffentliche Führungen und Vorträge (Siehe den Beitrag in diesem Heft S. 45) – so auch in der damals noch Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst. Zunächst mit einem Bildungsbürgertum als Zielgruppe haben sich Museen nach und nach geöffnet und bieten heute auch niederschwellige Angebote für eine Vielfalt von Besuchergruppen an: von Kindergärten bis Senioren.

Kinder im Museum – heute ein gewohnter und gern gesehener Anblick – wurden in den frühen 70ern noch nicht als eigenständige Zielgruppe betrachtet, sie liefen bei den Veranstaltungen einfach mit, ja wurden damals mitunter noch mit hochgezogenen Augenbrauen betrachtet. In den Ausstellungsräumen der Residenz gab es keinen Platz für Werkstattprogramme, Schulklassen kamen nur vereinzelt, es gab noch keinen Stab freier Führungskräfte, und das wissenschaftliche Personal bestand aus einem Mitarbeiter.

*„Ich kann mich noch gut erinnern, dass ich in den frühen 80er Jahren auf einer Tagung in Wien war, wo ich am frühen Morgen pünktlich wieder aufbrechen musste, weil sich für den Nachmittag im Museum eine Schulklasse angekündigt hatte, die ich führen durfte. Damals war das noch etwas ganz Besonderes.“ (Sylvia Schoske)*

Dies änderte sich mit der Gründung des Museumspädagogischen Zentrums (MPZ) im Jahr 1973. Seit Mitte der 70er Jahre gab es im Museum in Zusammenarbeit mit dem MPZ ein Angebot für Schulklassen, für die auch bereits 8 Themenhefte zur Selbstarbeit erstellt wurden.

40

### Ferienaktionen

In den Sommerferien 1984 fand die erste große Ferienaktion für Einzelkinder statt. Über 2000 Kinder fanden den Weg ins Museum, um an Suchspielen, Werkstattprogrammen, Familienführungen und einem großen Abschlussfest teilzunehmen. Unterstützung fand das Museum durch pädagogische Mitarbeiter des MPZ

und Teilnahme am Münchner Ferienpass. Die erste Sommerferienaktion lief über 6 Wochen. Durchgängig wurde ein Suchspiel für zwei Altersklassen angeboten, das ohne Vorkenntnisse lösbar war und die Kinder zum Beobachten und selber Schauen anleitete, nicht nur zum Lesen der Beschriftungsschilder. Sonntags wurden am Vormittag öffentliche Familienführungen angeboten, die so stark nachgefragt wurden, dass sie in Doppel-, teilweise auch in Dreifachbesetzung stattfanden. Das Alter der teilnehmenden Kinder war teils sehr niedrig – ein Effekt, den wir auch heute noch beobachten! Damals wie heute war die Führung kein Frontalunterricht, sondern lief als Dialog mit Fragen und Antworten, die Kinder wurden schon immer mit einbezogen, um alles lebendiger zu gestalten. Im Vierschäfte-Saal wurde eine provisorische Werkstatt aufgebaut, um praktische Arbeiten durchführen zu können, bei gutem Wetter wurden die Tische in den Hofgarten gestellt, was für einen zusätzlichen Werbeeffect sorgte. Jeder Ferientag begann mit einer einleitenden Führung im Museum, bei der den Kindern das Tagesthema



Abb. 1

# DAGOGGIK

nähergebracht wurde, dann folgte eine praktische Einheit, bei der die Kinder ein einzelnes Werkstück fertigen konnten. Viele Kinder kamen öfter – sie hatten die Möglichkeit, auch an größeren Projekten zu arbeiten und sich eine komplette ägyptische Festtracht, mit Kleidung, Perücke, Schmuck etc. herzustellen. Die letzte Woche der Aktion stand ganz im Zeichen der Vorbereitung für das große Abschluss-Fest – eine Prozession ums Museum gehörte dazu, sowie ein eingeübtes Theaterstück, ein Büffet und eine Verlosung (Abb. 1). Über 20 Jahre hatte diese Ferienaktion im Museum Tradition, viele Kinder kamen über Jahre hin immer wieder, doch irgendwann änderte sich das Besucherverhalten. An manchen Tagen saßen wir alleine da – denn wo wir Mitte der 80er Jahre Vorreiter gewesen waren, hatten viele andere nachgezogen. Inzwischen gab es so viele Ferienangebote für Kinder und Jugendliche, dass man nicht mehr „einfach so“ kam. Wir entschieden uns, die Aktion künftig nur noch auf Anmeldung zu machen, um sicherzustellen, wann wie viele Kinder kamen, wann wir im Einsatz waren. Dies funktionierte einige Jahre recht gut, dann kam ein erneuter Wandel – Anmeldungen wurden nicht unbedingt eingehalten. Man meldete sich an, erschien dann aber nicht zum Termin! Ein Unsicherheitsfaktor, mit dem wir heute noch kämpfen. Auch sind die Kinder heute nicht mehr so dauerhaft bei der Stange (bzw. bei den Ägyptern) wie früher. Lange Projekte sind kaum noch umzusetzen, auch mit Theaterstücken sind wir mehrfach mangels Beteiligung gescheitert. Es müssen neue Angebote und neue Wege der Vermittlung gefunden werden.

*„Manche neuen Wege sind auch zum Scheitern verurteilt oder müssen adaptiert werden. Oftmals kam es beim Sommer-Suchspiel zu dramatischen Szenen, weil Eltern ihren Kindern in die Lösung reingeredet hatten und falsch lagen. Wir entschieden uns, ein eigenes Suchspiel für Erwachsene zu entwickeln, damit die Kinder ungestört rätseln konnten, und so setzte ich mich hin und erarbeitete ein ausgeklügeltes Silberrätsel für die ‚großen Besucher‘. Wir gaben es aus, und – die Erwachsenen scheiterten grandios und waren frustriert, weil es ‚viel zu schwer ist‘. Eine neue Lösung musste her und zwar schnell. Wir nahmen also das Suchspiel für die ganz jungen Kinder, mach-*

*ten aus der Anrede ‚du‘ ein ‚Sie‘, formulierten an einigen Stellen um und alle waren glücklich, denn nun schafften auch die Erwachsenen ‚ihr‘ Suchspiel.“ (Sylvia Schoske)*

## Gruppen und Führungen

Doch gehen wir noch einmal zurück in die Vergangenheit. Ab 1986 konnten Erwachsene private Gruppenführungen buchen, noch nicht gegen Bezahlung, sondern gegen eine Spende ans Museum. Ein Jahr später wurde ein Juniorclub im Freundeskreis gegründet, für den ab 1989 die erste Kinder- und Jugendzeitschrift „Uschebti“ erschien.

Ab 1988 wurde in Kooperation mit dem MPZ das erste „richtige“ Schulklassenprogramm entwickelt – buchbare Führungen zu verschiedenen Themen der altägyptischen Kultur, abgehalten von fortgeschrittenen Ägyptologie-Studenten und freien Ägyptologen. Damit einher ging eine Stellenaufstockung des Hauses, seit 1990 gab es eine eigene (halbe) Museumspädagogik-Stelle. Führungen für Blinde, Hörgeschädigte, Menschen mit



Abb. 2

Lernbehinderungen und Seniorenführungen wurden entwickelt, eine erste Ferienaktion im Zweigmuseum in Weiden durchgeführt.

1991 stand unter dem Motto „Ein Museum für Alle“ – wie weit das Museum damals schon war, zeigt der diesjährige Internationale Museumstag, der unter

demselben Schlagwort steht. Das Führungsangebot im Haus hatte sich etabliert, 158 Schulklassen und 8 Behindertenführungen wurden abgehalten, eine Kinderausstellung und ein eigener Juniorkatalog waren in Planung. Zwei Jahre später hatte sich die Zahl der Schulklassen bereits verdoppelt, dazu wurden auch Kindergeburtstage angeboten und Führungen für Vorschulen und andere Kindergruppen. Zwölf Objekte wurden versuchsweise mit Braille-Beschriftungen versehen.

### Ein Museum für Kinder

Die UNESCO hatte das Jahr 1994 zum „Jahr der Familie“ ausgerufen, das Museum zog mit, auch außerhalb der Sommerferien wurden im Laufe des Jahres 9 öffentliche Familienführungen angeboten, 7 Kurse, in denen ein Werkstück erarbeitet oder Hieroglyphen geschrieben wurden, 4 Vorträge für Kinder, ein Familientag im Juli, zu dem auch eine Lego-Installation im Vier-Schäfte-Saal aufgebaut wurde, ergänzt durch eine Lego-Schau im damaligen Kaufhaus Hertie am Hauptbahnhof. Das Angebot wurde so gut angenommen, dass Familienführungen, Vorträge und Kurse ab 1995 in das ständige Programm aufgenommen und seitdem regelmäßig durchgeführt wurden.

1996 war es endlich soweit: Mit „Ägypten entdecken – Ein Museum für Kinder“ fand die lang geplante Kinder-Ausstellung statt (Abb. 2). Das Museum sollte ohne große Umbauten für Kinder erschlossen werden. In

passender Höhe wurden Beschriftungen angebracht, der Schreiber Gott Thot führte zu verschiedenen Erlebnisstationen – bei denen alle Sinne angesprochen wurden. Es wurden mit Schrift, Religion, Jenseits, Essen & Trinken, Wohnen, Kleidung Themen aus der altägyptischen Zeit gewählt, die vor allem für Kinder interessant sind und sie an das Thema Museum heranführen, denn natürlich stand weiterhin immer das Original im Mittelpunkt. Bei den Kindern sollte die Faszination für die Institution des Museums geweckt werden, gleichzeitig sollten aber auch die begleitenden Erwachsenen dazu angeregt werden, mit den Augen der Kinder zu schauen, und vielleicht ganz neue Dinge im Altbekannten zu entdecken. Ein Konzept, das bis heute funktioniert, noch immer nehmen gerne auch Erwachsene ohne begleitende Kinder an den öffentlichen Familienführungen teil.

### Umzug

Als 2005 die Planungen für einen Museumsneubau begannen, musste sich auch die Museumspädagogik anpassen. Ein neues Museum bedeutete auch viele neue Möglichkeiten, die zunächst getestet werden mussten. Vorbereitend auf den Umzug wurde im Jahr 2007 der „Koptenraum“ ausgeräumt und in eine museumspädagogische Werkstatt umgestaltet. Noch nicht perfekt – es gab keine Fenster und kein fließendes Wasser, aber seit 2008 konnten zusätzlich zu den Schulklassenführungen nun auch ergänzende Werkstattprogramme angeboten werden – die schon lange von den Lehrkräften angefragt wurden. Kindergeburtstage konnten regelmäßig durchgeführt werden und auch das Angebot der Sommerferienaktionen wurde auf die anderen Ferien ausgeweitet. Buchungen der Programme erfolgten ab 2008 nicht mehr über das MPZ, sondern direkt über das Museum. Wir konnten ausführlicher beraten, und so wurden nun auch viele Spezialthemen gebucht (Religion, Kunst, Tiere ...), die früher eher ein Schattendasein führten. Wir starteten also gut vorbereitet im Neubau, wenn auch die Grundprinzipien der museumspädagogischen Arbeit gleich geblieben sind. Das Museum ist spannend, Altägypten fasziniert Groß und Klein und wir entdecken bei allen Veranstaltungen die Ausstellung gemeinsam! Kommen Sie vorbei und gehen Sie selbst auf Spurensuche bei Pharao! (Abb. 3) ■



Abb. 3

# INKLUSION

## EIN MUSEUM FÜR ALLE

## BARRIEREFREIHEIT UND INKLUSION

ROXANE BICKER

Seit 30 Jahren gibt es am Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst eine feste Museumspädagogik-Stelle und seit dieser Zeit gibt es auch Führungen für verschiedene Zielgruppen, darunter auch für Menschen mit Behinderungen: Tastführungen für Menschen mit Seheinschränkungen, Führungen mit Gebärdendolmetscher für Menschen mit Höreinschränkungen und einfach strukturierte Führungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Die Gegebenheiten für Menschen mit körperlichen Behinderungen waren im alten Standort in der Residenz nicht ideal – zu beiden Ausstellungsbereichen führten Stufen hinauf. Um die Räume mit einem Rollstuhl zu erreichen, musste immer eine schwere Rampe herbeigeschafft werden. Auch eine barrierefreie Toilette



Abb. 1

war nur über längere Wege zu erreichen. Trotz allem lag dem Museum gerade diese Besuchergruppe sehr am Herzen.

Ein wichtiger Schritt zum Ausbau des inklusiven Angebotes des Museums war die Ausstellung „Das Alte Ägypten (be)greifen“, konzipiert vom Ägyptischen Museum der Universität Leipzig und der Deutschen Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig, die von 2006 bis 2007 Station in München machte und danach im Zweigmuseum in Ichenhausen zu sehen war. Mit 40 ertastbaren Objekten – Originale und Repliken –, einer erhabenen Bodenleitlinie für blinde Besucher und einer berührungsfreien Audioführung legte sie

viele Grundlagen für den Neubau des Museums. Die Ausstellung kam bei allen Besuchern so gut an, dass wir beschlossen, ein ähnliches Konzept als Dauereinrichtung im neuen Museum einzurichten. So entstand der Raum „Ägypten (er)fassen“, der neben Reliefs und Statuentypen auch Proben ägyptischer Gesteine zum Berühren bereithält. Der MedienGuide funktioniert in diesem Raum über die automatische Erkennung eines QR-Codes und kann so auch von Menschen mit Sehbeeinträchtigung genutzt werden. Auch die Leitlinie zur Besucherführung wurde wieder aufgegriffen. 2017 wurde in Zusammenarbeit mit Mona Horncastle und zwei blinden Damen eine reine Audioführung durch das Museum entwickelt, bei der die Objekte aus der Sicht von Blinden beschrieben werden – eine Erfahrung, die auch die sehenden Menschen bereichert und unser Verständnis von Inklusion zeigt, indem die Erfahrungen einer Zielgruppe auch andere bereichern und ein jeder vom anderen lernt. [Bericht dazu in MAAT 6/2018] (Abb. 1).

Führungen für Menschen mit Hörbeeinträchtigungen finden oftmals in Begleitung eines Gebärdendolmetschers statt. Grundlagen der Deutschen Gebärdensprache (DGS) haben sich inzwischen auch zwei Mitarbeiterinnen der Museumspädagogik angeeignet, doch für eigene Führungen in Gebärdensprache reicht es leider nicht. Abhilfe schaffen kann das Projekt der „MuseumSigners“, bei dem Gehörlose selbst Gehörlose führen und so eine direkte Kommunikation ermöglicht wird. Dies ist ein Projekt, das in der nächsten Zeit verwirklicht werden soll [Bericht dazu in MAAT 14/2020]. Auf Führungen mit Unterstützung eines Gebärdendolmetschers soll jedoch in Zukunft nicht verzichtet werden, denn es ist auch für Hörende immer wieder ein Erlebnis, die sprechenden Hände zu erleben. Wussten Sie, dass die DGS dem System der Hieroglyphen gar nicht unähnlich ist? Eine Geste kann, wie eine Hieroglyphe, für ein ganzes Wort stehen! Eine Erkenntnis, die wir in einem Projekt mit einer Schulklasse des Gisela-Gymnasiums gewonnen haben. An dieser Schule gibt es integrative Klassen, die aus hörenden und nicht-hörenden Schülern bestehen. In Zusammenarbeit

mit dieser gemischten Gruppe wurde eine Führung auf dem MedienGuide entwickelt: „All included“ Die Schülerinnen und Schüler haben sich verschiedene Themenaspekte der altägyptischen Kultur erarbeitet und herausgestellt, was daran heute noch modern ist. Einige dieser Sequenzen wurden mit Gebärdensprache ergänzt oder untertitelt. Teils wurden sie von den hörgeschädigten Schülern selbst gesprochen – eine unglaubliche persönliche Leistung. Teile dieser dabei entstandenen Videos können Sie sich auf unserem YouTube-Kanal anschauen [Bericht in MAAT 4/2017] (Abb. 2 und 3).

Einschränkungen des persönlichen Lebens und der Gesundheit betreffen heute vor allem auch viele ältere Menschen; so wurde das Angebot für diese immer weiter ausgebaut. Das Museum bietet nicht nur einfache Seniorenführungen, sondern seit 2017 auch ein spezielles Angebot für Menschen mit Demenz [Berichte in MAAT 6/2018 und 14/2020]; in Planung ist ein Programm für sozial benachteiligte und von Vereinsamung betroffene Senioren in Zusammenarbeit mit der Beisheim-Stiftung.

Auch andere Gruppen werden mit unseren Inklusionsprogrammen aufgefangen – so haben wir Museumsbesuche für Geflüchtete gestaltet [Bericht in MAAT 4/2017] und bieten ein Programm für Deutschlernklassen an, bei dem die Kinder verschiedener Nationalitäten

dazu angehalten werden, sich in ihrer neuen Sprache untereinander auszutauschen, und nebenher Neues über das Alte Ägypten lernen.

Ist Ihnen schon aufgefallen, dass auch Sie viele der baulichen Barrierefreiheiten des Museums einfach nutzen, ohne dass sie Ihnen gesondert auffallen? Sei es der Fahrstuhl ins Museum oder in die Ausstellung, die Markierung der Treppen im Innen- und Außenbereich, mobile Klappstühle und Sitzbänke im Museum, die extra kontrastreichen und beleuchteten Symbole, mit denen Sie sich im Haus orientieren.

Inklusion und Barrierefreiheit richtet sich nämlich nicht nur an besondere Zielgruppen, sondern ist ein Mehrwert und eine Erleichterung für alle Besucher – und so bleiben wir auch in Zukunft ein Museum für Alle! ■



Abb. 2



Abb. 3

# EVENTS

## 50 JAHRE VORTRÄGE UND FÜHRUNGEN

JAN DAHMS

Die Aufgabe, anlässlich des Jubiläums einen zusammenfassenden Rückblick über die öffentlichen Vorträge und Führungen der letzten 50 Jahre zu schreiben, erfüllt mit Ehrfurcht. Schließlich fanden die ersten Vorträge bereits vor meiner Geburt statt. Gleichzeitig ist es eine Freude, nun selbst Teil des immer wieder beeindruckenden Veranstaltungsprogramms zu sein. Meine Zusammenstellung stützt sich auf die im Museum vorliegende Dokumentation, die neben den Themen der Vorträge und Führungen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch die einzelnen Vortragstitel und die Referenten festhält. Im Laufe der Zeit veränderte sich nicht nur das Programm, sondern auch die verwendete Technik. Gab es anfangs Einzel-, dann Doppelprojektion von Dias, so wird heute alles digital erstellt. Auf die frühen individuellen Layouts der Folien folgte mit dem Umzug in die Gabelsbergerstraße 35 eine einheitliche Corporate Identity inklusive der den Beginn des Vortrags ankündigenden Begrüßungstöne.

### Immer wieder Dienstags

Im Jahr 1979 begann die erste regelmäßig am Dienstagabend stattfindende Vortragsreihe. Von Anfang an stand sie unter einem übergeordneten Thema, das lange Zeit halbjährlich zwischen Sommer- und Winterprogramm, vorübergehend quartalsweise wechselte und mittlerweile einem jährlichen Rhythmus folgt. Neben selteneren Sonderthemen finden sich mehrfach vorkommende Klassiker:

### Kunst

Wie in einem „Museum Ägyptischer Kunst“ nicht anders zu erwarten, ist die Kunst des alten Ägypten das am häufigsten wiederkehrende Thema. So erstmals im Winter 1979, als die regelmäßigen Vorträge starteten. Wie auch in den Jahren 1989, 1990, 2001 und 2014 wurde die Entwicklung der Kunst von den Anfängen bis in die Spätzeit und teilweise darüber hinaus behandelt. Einen speziellen Fokus gab es 1991 mit ausgewählten Denkmälergruppen wie Stelen oder Särgen, mit dem Thema Rundplastik im Jahr 1994 und Spezialbereichen wie „Auf den Wassern des Nils: Schifffahrten im alten Ägypten“ oder „Waidmannsheil: Jagd und Fischfang im alten Ägypten“ im Jahr 1998.

### Geschichte

Ebenso häufig behandelten die Vorträge die Geschichte des alten Ägyptens. Erstmals im Jahr 1992 unter dem Titel „40 Jahrhunderte blicken auf euch herab“ – nach dem Ausspruch Napoleons angesichts der Pyramiden. In den Jahren 1996–1998 standen die Epochen des Alten und Mittleren Reichs sowie der Spätantike jeweils sechs Monate im Fokus, das Neue Reich sogar ganze 12 Monate. Auch anlässlich von Sonderausstellungen wurden einzelne Epochen behandelt, so die Regierung Hatschepsuts parallel zu der gleichnamigen Ausstellung im zweiten Halbjahr 1999 oder ein Jahr später das 4. Jahrtausend v. Chr. 2006 wurden erneut die Epochen



Abb. 1: Vortrags- und Führungsprogramm im Winterhalbjahr 2005 / 2006.

von der Frühzeit bis ins Neue Reich vorgestellt und 2019 sogar ein Jahr lang die fünf Jahrtausende von der Frühzeit bis in die Spätantike.

### Architektur

Pyramiden, Tal der Könige und die großen Tempelanlagen des alten Ägyptens können naturgemäß nicht Bestandteil der Ausstellung sein, weshalb es geradezu unerlässlich ist, sie in Vorträgen vorzustellen. Einen allgemeinen Überblick gab es erstmals 1983. In den folgenden Jahren wurden in der Vortragsreihe einzelne Bautypen vorgestellt: Pyramiden (1987), Tempel (1988, 1991, 2017) oder Gräber (2013 & 2014).

### Nubien und Sudan

Die Kunst und Kultur Nubiens und des antiken Sudans ist integraler Bestandteil der Sammlung des Ägyptischen Museums, was sowohl im eigens diesem Thema vorbehaltenen Ausstellungsraum als auch dem seit 2013 in München angesiedelten Ausgrabungsprojekt Naga sichtbar ist. Entsprechend waren Nubien und der antike Sudan viermal das Vortragsthema eines Halbjahres: 1985, 1996, 2004 und 2015. Im Jahr 1996 bot die Ausstellung „Sudan: Antike Königreiche am Nil“ in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung den Anlass. 2015 wurden die Vorträge am Dienstagabend ergänzt durch Vorträge am Sonntagvormittag, in denen die Königsstadt Naga im Fokus stand.

### Gott und Götter

Die altägyptische Götterwelt war in den Anfangsjahren ein in kurzen Abständen wiederkehrendes Thema (1979, 1983, 1988), das sich in den folgenden Jahren jedoch immer mehr in den Bereich der Führungen verlagerte. Die Ausstellung „Gott und Götter“ (1993) bildete die Grundlage der Kategorien, in denen das Thema heute in der Ausstellung und in Führungen präsentiert wird: „Gott und Götter“ – „Gott und Mensch“ – „Gott und König“ – „Gott und die Welt“. Erst im Jahr 2011 wurde das Thema – parallel zur Sonderausstellung „Gottes-Bilder: Religion im Alten Ägypten“ erneut in den Vorträgen aufgegriffen.

### Literatur und Jenseitsbücher

Die reiche Überlieferung von schriftlich festgehaltenen Erzählungen, in Stein gemeißelten Hymnen an die Götter, Sonnengesängen und Weisheitslehren sind nur ein Teil der Texte des alten Ägyptens. Zweimal waren sie bislang das Thema der Vortragsreihe, 1982 und 2012 (Sonderausstellung „Wider das Vergessen“). Hinzu kommen die Vorträge 1995 und 2004, in denen der für das alte Ägypten so elementar erscheinende Bereich der Jenseitsliteratur behandelt wurde. In Gräbern, auf Särgen und Papyri, in Schrift und in Bild, halten sie das Wissen um das Jenseits, die dort lebenden Götter, die dortige Topografie und die Wünsche des Verstorbenen fest. Die Vorträge knüpften 1995 an das große – jetzt im Raum Jenseits ausstellte – Totenbuch an, im Jahr 2004 begleiteten sie die Sonderausstellung „Himmelaufstieg und Höllenfahrt“.



Abb. 2: Titelfolie aus der Anfangszeit der Powerpoint-Präsentationen



Abb. 3: Titelfolie eines Vortrags im Design der aktuellen Corporate Identity



STÄATLICHES MUSEUM ÄGYPTISCHER KUNST

**Gut gebrüllt, Löwe!**  
**Ein Schmuckstück aus Hämatit**

Nadja Böckler M. A.

Hören Sie diesen Vortrag auch über die induktive Höranlage!



STÄATLICHES MUSEUM ÄGYPTISCHER KUNST

**Im Blickpunkt**  
**Umhüllung – Ein Grabtuch**

Dr. Arnulf Schlüter

Hören Sie diesen Vortrag auch über die induktive Höranlage!



Chaemwaset – der erste Denkmalschützer

Sonia Focke, M.A.

Hören Sie diesen Vortrag auch über die induktive Höranlage!



STÄATLICHES MUSEUM ÄGYPTISCHER KUNST

**Isis und Serapis**  
**Eine Münze aus Alexandria**

Jan-Michael Dahms

Hören Sie diesen Vortrag auch über die induktive Höranlage!

Abb. 4: Eine Auswahl der Objekte "im Blickpunkt"



Gewebte Kostbarkeiten  
Stoffe aus dem alten Ägypten

Roxane Bicker

STAATLICHES  
MUSEUM  
ÄGYPTISCHER  
KUNST

Hören Sie diesen Vortrag auch über die induktive Höranlage!



Abb. 4: Eine Auswahl der Objekte "im Blickpunkt"

## Feste

Das 50-jährige Jubiläum des Ägyptischen Museums München ist wahrlich Anlass für ein Fest. Welche Rolle Feste im alten Ägypten spielten, aus welchem Anlass sie gefeiert wurden, und wie die in Festkalendern dokumentierten Termine das altägyptische Jahr strukturieren, erläuterten die Vorträge in den Jahren 1987, 1995 und 2007.

## Persönlichkeiten

Dreimal bereits wurden verschiedene Persönlichkeiten, die meist durch Denkmäler im Museum vertreten sind, vorgestellt. In den Jahren 1991 und 2016 galten Imhotep, Senenmut, Bekenchons und Chaemwaset als „VIPs“. Das 2. Quartal 2008 war ganz den „Herrscherinnen Ägyptens“ – von Nitokris über Sat-Djehuti bis zu Kleopatra – gewidmet.

## Tiere

Ebenfalls dreimal stand die Tierwelt des alten Ägyptens im Mittelpunkt, immer mit eigenem Schwerpunkt: 1984 „Pharaos Tierleben“ mit Bezug auf die Person des Königs, 1991 die Sonderausstellung „Gejagt und Vergöttlicht“, sowie 2002 „Im Schatten deiner Flügel“. Inhaltlich erschlossen sie die Themen „Tier und Natur“, „Tier und Königtum“, „Tier und Gott“, „Tier und Mensch“.

## Topographie

1993 und 2018 war die Vortragsreihe als „Reise entlang des Nils“ konzipiert. Dem Verlauf des Flusses folgend wurden wichtige Orte im alten Ägypten präsentiert.

## Ägypten und Rom

Das besondere Verhältnis dieser beiden so verschiedenen Länder und Kulturen, ihre gegenseitige Anziehungskraft und gleichzeitige Abneigung, der Import von Kultur nach Ägypten und der Export nach Rom waren das Thema des Jahres 1986 und auch 1989 parallel zur Sonderausstellung „Kleopatra – Ägypten um die Zeitenwende“.

## Die Wiederentdeckung Altägyptens in der Neuzeit

Im Jahr 1990 widmeten sich die Vorträge der Wiederentdeckung Altägyptens seit dem 17. Jahrhundert. Eine Wiederholung mit dem Schwerpunkt auf Expeditionen und Reisen im 19. Jahrhundert fand das Thema 2005 anlässlich der Ausstellung „Winckelmann und Ägypten“. Es wurden unter anderem die Expeditionen Napoleons und Preußens sowie die Reisen von Herzog Max in Bayern und des Fürsten Pückler-Muskau vorgestellt.

## Sonderausstellungen

Zusätzlich zu den bereits genannten Sonderausstellungen waren auch die Vortragsreihen in den Jahren 2000 (Gold von Meroe), 2005–2006 (Aus Pharaos Werkstatt), 2008 (Anatomie der Welt), 2009 (Last Exit München & Fremde, Freunde, Feinde), 2010 (Friedrich Wilhelm von Bissing & Isisblut und Steinbockhorn), 2013 (Reise in die Unterwelt) und 2014 (Nofretete – tête-à-tête) an die jeweilige Sonderausstellung angelehnt.

## Hauskonzept und Sammlungsgeschichte

Zwei besondere Themen entstanden anlässlich des Umzugs der Ausstellung in den Neubau. In diesen Vortragsreihen wurden einerseits die Konzepte hinter der Ausstellung vorgestellt und andererseits auf die Geschichte der Sammlung bis zu den Anfängen zurückgeblickt. Die Vorstellung des Hauskonzeptes ist mittlerweile in regelmäßigen Abständen Teil der öffentlichen Führungen.

## Immer wieder sonntags

Während der Dienstagabend der klassische Vortrags- tag war und ist, spielen am Sonntag die Führungen die wichtigste Rolle. Dabei hatte von Beginn an jeder der vier Sonntage in einem Monat einen eigenen Schwerpunkt. Zu den Zeiten in der Residenz wurde jeweils an einem Sonntag durch die Ausstellung geführt, an einem anderen Sonntag gab es Themen für Familien, an einem weiteren Sonntag wurden in der „Erwachsenenführung“ wechselnde Themen und am vierten Sonntag „Im Blickpunkt“ ein ausgewähltes Objekt vorgestellt.

Mit dem Umzug ins neue Museum wurde dieses Konzept an die neue Situation angepasst. Anstelle von vier Führungen gab es fortan im Wechsel zwei Führungen und zwei neue Vortragsreihen. Die Führungen richteten sich weiterhin einmal im Monat an Familien, während in der zweiten Führungsreihe die „Highlights“ für Erwachsene gezeigt werden. Die Reihe „Im Blickpunkt“ stellte das besondere Objekt nicht mehr in einer Führung, sondern in einem Vortrag vor. Dieser stellte insgesamt dreimal das Objekt des Quartals vor. Die zweite Vortragsreihe stellte statt der Führungen durch die Ausstellung das neue Museum in den Mittelpunkt mit den Themen Hauskonzept, Sammlungsgeschichte, Naga-Projekt.

Die Rückmeldungen der Besucher zeigten auf längere Sicht jedoch, dass es an den Sonntagen ein großes Interesse an Führungen gab, während die Vorträge weniger gefragt waren. Deswegen kehrte das Ägyptische Museum ab 2017 wieder zurück zu einem Programm mit Führungen an jedem Sonntag im Monat. Die vormals nur monatlich stattfindende Familienführung gibt es seither alle vierzehn Tage. Auf einen Schlag hatte sich das Angebot für Familien verdoppelt, und dennoch blieb das Platzangebot häufig unter der Nachfrage. Bei den Führungen für Erwachsene wurde den „Highlights“ eine Führung mit wechselnden Themen an die Seite gestellt. Im Jahr 2019 waren dies: „Fünf Jahrtausende“, „Rundplastik“, „Materialien“ und „Religion“. Als Ausgleich für die nicht mehr stattfindenden Vorträge am Sonntag wurde die Reihe „Im Blickpunkt“ auf den Dienstagabend verschoben und so angepasst, dass seither jeder Vortrag ein eigenes Objekt vorstellt. Die Anzahl der Themen erhöhte sich dadurch von vier auf zwölf im Jahr.

### „Im Blickpunkt“

Das Besondere dieser Vortragsreihe am Dienstagabend ist die Einbettung eines Ausstellungsobjekts in seinen kulturellen und geschichtlichen Zusammenhang, sozusagen seinen „Sitz im Leben“. Zudem stellt die Reihe häufig auch die kleineren, aber nicht minder wertvollen Objekte vor. So lassen sich beispielsweise ausgehend von einer kleinen Ausgusstülle aus Elfenbein neben der reinen Verwendung auch ihre Darstellung in Gräbern, das Material Elfenbein und, da es sich um ein Importprodukt handelt, der überregionale Handel besprechen. Ein anderes Beispiel ist die im Raum Kunst-Handwerk ausgestellte Silbermaske, deren kunstvolle

Ausarbeitung Anlass zur Vorstellung der reichen Grabausstattung der Königsgräber der 3. Zwischenzeit in Tanis oder auch des im alten Ägypten besonderen Wertes des Importmaterials Silber bietet.

### Basics – Classics – Standards

Komplettiert wird das Programm der drei Vorträge an Dienstagabenden mit einer monatlichen Führungsreihe. Immer wenn ich persönlich eine dieser Führungen mache, habe ich das Gefühl einem mit breitem Wissen über das alte Ägypten ausgestatteten Stammpublikum zu begegnen. So lassen sich die jeweiligen Themen – „Raumthemen“ (2013–2014), „Gesellschaft“ (2014, 2017), „Religion“ (2015, 2017, 2019), „Reliefs“ (2016), „Kunst“ (2017, 2019, 2020), „Material“ (2018, 2019), „Geschichte“ (2018–2019), „Hieroglyphen“ (2020) – auch einmal mit mehr Tiefe ausführen.

An dieser Stelle sollten auch einmal die gewählten Titel aller Veranstaltungen gewürdigt werden, die je nach Thema auf kreative Weise gewählt sind, mal mit Anspielung, einem Wortspiel, einer Alliteration oder einer, wie auch immer gestalteten tieferen Ebene:

*Im Dienste des Königs  
Schimmernder Glanz  
Die Herrin des Hauses  
Aus einem Guss  
Mann und Frau  
Am Himmel – In der Unterwelt – Auf Erden  
Do ut des  
Ich bin der Held ohnesgleichen  
Die graue Eminenz  
Hoch auf dem goldenen Wagen  
Durch die Wüste  
Volltreffer  
Nach Strich und Faden  
Mein Vater die Sonne*

Es sind nicht nur die regelmäßigen Vorträge und Führungen, die das Programm der letzten 50 Jahre im SMÄK prägten, sondern auch die Vielzahl an Sonderveranstaltungen. Dazu gehören u. a. die externen Vorträge, die viele Jahre in den Zweigmuseen Weiden und Seefeld gehalten wurden. Seitdem sich das Museum im Kunstareal befindet, gab es diverse Kooperationsveranstaltungen mit umliegenden Institutionen: Doppel-Führungen im Ägyptischen Museum, der Glyptothek und den Pinakotheken anlässlich des „König Ludwig I.

## Vorträge

### Am Dienstagabend

Die ganzjährige Vortragsreihe findet in zweiwöchigem Rhythmus statt und steht unter dem Hauptthema

#### Die Tempel Ägyptens und des Sudan

Die gut einstündigen Vorträge stellen die wichtigsten Tempelbauten von der Frühzeit bis in die römische Epoche und vom Delta bis zum Sudan vor.

#### Termine

10. Oktober

*Tanis und Bubastis*

Die Tempel der 3. Zwischenzeit

24. Oktober

*Gebet in Stein*

Der Horus-Tempel von Edfu

14. November

*Für die Muttergöttin*

Die Isis-Tempel von Dendera und Philae

28. November

*Im Zeichen des Kindes*

Das Geburtshaus im ptolemäischen Tempel

12. Dezember

*Zwischen Ägypten und Afrika*

Die meroitischen Tempel

Die Vorträge beginnen jeweils um 18.15 Uhr

Teilnahme: € 4,-

Mitglieder des Freundeskreises frei

## Im Blickpunkt

Unter diesem Stichwort steht einmal im Monat ein besonderes Objekt im Mittelpunkt eines Vortrages; in diesem Jahr sind es Stücke aus dem Raum „Kunst-Handwerk“, der im Juli 2017 eröffnet wurde. Der Vortrag findet jeweils am 1. Dienstag im Monat statt.

### Kleine Kostbarkeiten Termine

3. Oktober

*Volltreffer*

Pfeil und Bogen

im alten Ägypten

7. November

*Im Namen der Göttin Hathor*

Ein Kleinod aus Elfenbein

5. Dezember

*Am Anfang war das Holz*

Eine Statuette

des Alten Reiches

Die Vorträge beginnen

jeweils um 18.15 Uhr

Teilnahme: € 4,-

Mitglieder des

Freundeskreises frei



Holzstatuette des Alten Reiches  
s. auch Titelbild

Abb. 5: Ankündigung der Vortragsreihe „im Blickpunkt“ aus dem 4. Quartal 2017.

Festival“ 2016, im Jahr 2014 die Veranstaltungsreihe „Festjahr“ zusammen mit der Markuskirche und der Evangelischen Stadtakademie oder 2017 die Seminarreihe „Geschichte der Ägyptologie in München“ in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ägyptologie. Solche „Seminar“-Veranstaltungen bieten den Vorteil, mehrere Vorträge zu einem Thema an einem Nachmittag zu konzentrieren. Ein Format, das besonders auch von Zuhörerinnen und Zuhörern mit längeren Anreisen häufiger genutzt wird. Das Thema „Literatur im alten Ägypten“ wurde auf diese Weise von 2015–2016 ausführlich vorgestellt. Im Jahr 2019 thematisierten

zwei „Forschungstage“ das Ineinandergreifen von Naturwissenschaft und Ägyptologie bei der Erforschung altägyptischer Mumien. Jedes Jahr wiederholt sich der Naga-Tag, an dem in mehreren Vorträgen die aktuellen Forschungsergebnisse des Grabungsprojektes präsentiert werden.

Am Ende ließe sich noch viel mehr zu Vorträgen aus 50 Jahren SMÄK erzählen, wir wollen es an dieser Stelle jedoch bei diesen Rückblicken belassen und uns mit allen – heutigen und zukünftigen – Lesern und Besuchern auf viele weitere spannende Vortragsthemen und Führungen freuen. ■

# EVENTS

## IN DIESEN HEIL'GEN HALLEN?

### MUSIK UND KONZERTE IM ÄGYPTISCHEN MUSEUM MÜNCHEN

SONIA FOCKE

Ein Blick auf die Bilderwelt der ägyptischen Kunst zeigt die wichtige Rolle, die die Musik im alten Ägypten spielte. Ein Blick auf den Veranstaltungskalender des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst zeigt, dass Musik einen wichtigen Aspekt im Programm des Museums darstellt.

Wie kam es dazu, dass das Museum heute einen festen Platz in der Musikszene Münchens hat? Wie entwickelte sich das Selbstverständnis des Museums von der traditionellen Programmatik der Präsentation der Objekte zu einem offenen Begriff der Kunst- und Kulturvermittlung? Welche Konzerte und musikalischen Performances haben die Geschichte des Museums geprägt? Fangen wir von vorne an ...

#### Die frühen Jahre: Renaissance und Jazz

Am 17. Juli 1984 lud die Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst im Anschluss an die Mitgliederversammlung des Freundeskreises zu einem Konzertabend. Der Anstoß kam letztlich von dem aus Port Said stammenden Musikwissenschaftler Issam el Mallah; er hatte während seines Studiums in München im Nebenfach bei Prof. Wildung Ägyptologie studiert. Mit Jannis Kaimakis hatte er das „Duo Mediterraneo“ (Abb. 1) gegründet, das an diesem Abend Musik aus der Renaissance und Volkslieder aus Griechenland spielte. Zu der 1985 erschienenen Schallplatte (Abb. 02) heißt es im Rundbrief des Freundeskreises 1986: „Das Duo Mediterraneo, das anlässlich der Mitgliederversammlung

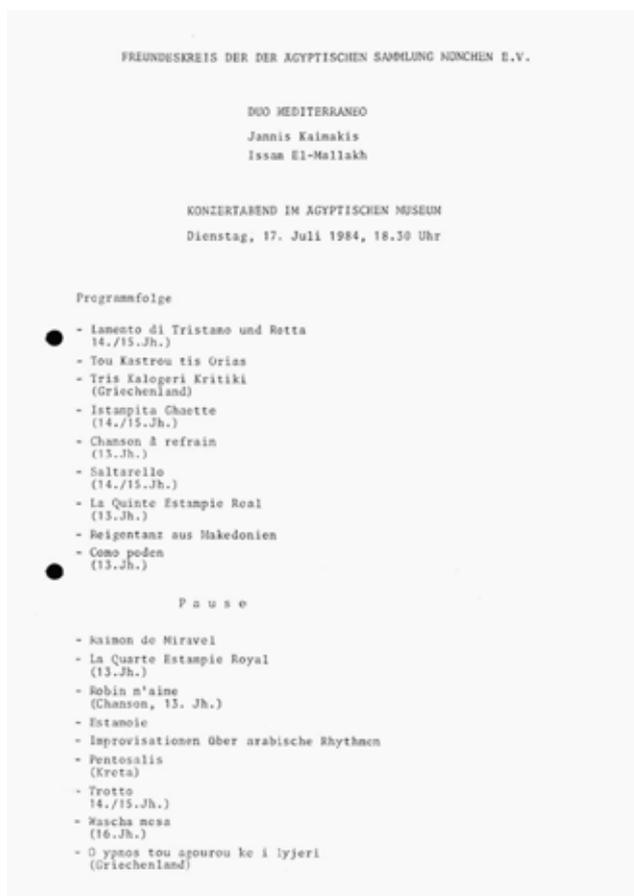


Abb. 1



Abb. 2

1984 im Museum spielte, hat in der Zwischenzeit eine Langspielplatte herausgebracht. Wir empfehlen das beiliegende Blatt Ihrer Aufmerksamkeit.“ (Wer sich dafür interessiert, kann die CD im Internet erwerben.) Die Reaktion auf dieses Konzert, das im Vierschäftesaal der Residenz stattfand, war so lebhaft, dass die Gruppe im Juli 1987 für einen erneuten Auftritt, diesmal als zahlungspflichtiges Konzert, eingeladen wurde (DM 12,00; ermäßigt 8,00 – als kleiner Vergleich zu den aktuellen Konzertpreisen im SMÄK).

Die Bemühungen um neue Räumlichkeiten, die Entwicklung eines vielfältigen museumspädagogischen Konzepts und die Einführung von Kinderprogrammen ließen der neuen Direktorin im folgenden Jahrzehnt

keinen Spielraum für musikalische Tätigkeiten des Museums. Erst am 28. Oktober 1997 fand wieder ein Konzert statt. Zur Finissage der Ausstellung „Zeitzeichen“ mit der Münchner Künstlerin Traude Lindhardt spielte die Jazz-Gruppe „Blue Wave“ (für Nostalgiker: die Gruppe gibt es immer noch, und sie kann auf [www.bluewave-jazzgroup.de](http://www.bluewave-jazzgroup.de) gebucht werden).

**Wendepunkt: Die Lange Nacht der Musik**

Es dauerte noch ein weiteres Jahrzehnt, bis das Museum regelmäßige Konzerte und Musikveranstaltungen anbieten würde.

Das Jahr 2008 sah zwei große Projekte vor:

Das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst lädt zu einem unvergesslichen Abend ein – eine musikalische Zeitreise in die Welt des alten Ägyptens durch die Augen der Oper.



Kernstück des Abends ist das lyrische Gedicht von Hector Berlioz, „La Mort de Cléopâtre“, umrahmt von Operarien aus vier Jahrhunderten.

Das Programm findet in den Räumlichkeiten des Ägyptischen Museums selbst statt, umgeben von den altägyptischen Originalen.

**„O ISIS UND OSIRIS“  
KONZERTABEND**  
IM  
STAATLICHEN MUSEUM  
ÄGYPTISCHER KUNST

EINTRITT  
€ 23 / 20

EINLASS AB 18:30

Kartenvorbestellung unter  
089 269 27 650  
(Sekretariat)

Eingang Helgardenstraße  
U3, U4, U5, U6, Bus 100 – Haltestelle Odionsplatz



*„O Isis und Osiris“*  
*Ägypten in der Oper*



**Konzertabend**

am  
Freitag, 6. November,  
und  
Samstag, 7. November,  
jeweils um 19:00

im  
Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst

Abb. 3

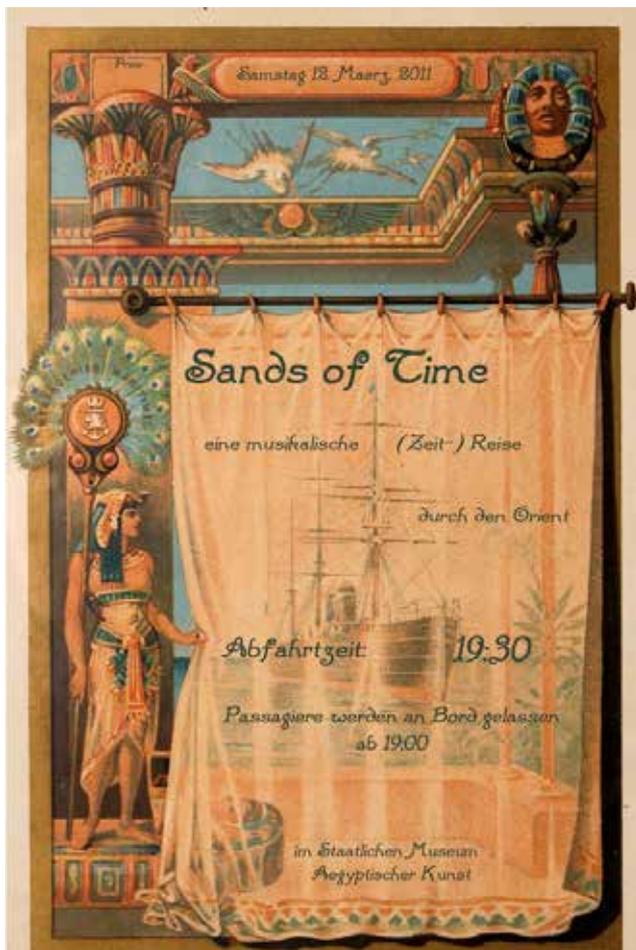


Abb. 4

eine szenische Aufführung von Jan Assmanns „OSIRIS – Mit den Toten reden“ mit Musik von Brian Michaels, die im Rahmen der 11. Münchener Biennale in der Neuen Pinakothek stattfand. Obwohl nicht der Gastgeber, betreute das Ägyptische Museum diese Inszenierung altägyptischer Jenseitstexte zu modernem Klang und Gesang in enger Zusammenarbeit mit Professor Assmann und dem Komponisten. Und das Museum beteiligte sich an der Langen Nacht der Musik in München mit einer Reihe wandernder Mini-Konzerte mit Arien aus Opern mit altägyptischen Themen. Jedes Stück nahm unmittelbar Bezug auf ein Objekt im Museum: „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“ aus der Zauberflöte wurde vor einem Fayum-Porträt vorgetragen, das Finale des 2. Akts von Aida mit „Immenso Phta!“ erklang nach einer kurzen fachlichen Einführung vor dem Monumentalkopf des Gottes Ptah. Die Menschen standen Schlange bis zum Odeonsplatz und warteten geduldig bis zum nächsten Konzert, wenn wegen

Überfüllung niemand mehr eingelassen wurde. Der Erfolg dieser Veranstaltung hat zu weiteren Opernabenden geführt, die unten ausführlicher geschildert werden.

Nun gehörte das Ägyptische Museum zur Landschaft der Musiknacht in München. Der Museumsneubau im Kunstareal bot den idealen Rahmen für den Dialog der Musik mit Ägypten. Wenn auch nicht jedes Jahr dabei, so bot das Ägyptische Museum doch viele schöne Musiknächte mit ägyptisch/islamischem (Mohamed Askari auf der Nay-Flöte 2015, Seref Dalyanoglu auf der Ud 2016) oder bayrischem Bezug (Six, Alps & Jazz 2018), denkwürdigen Performance/Musik-Kombinationen mit Ruth Geiersberger („Klangspaziergang“ in 2012, „Im Wonnemonat Mai, da ist die Liebe noch so wunderbar“ 2019). Dieses Jahr (2020) war die Gruppe „Giant Jazz“ geplant, musste aber wegen der Corona-Epidemie abgesagt werden.

Die Konzerte der Langen Nacht finden traditionell weder im Auditorium noch im Sonderausstellungsraum statt, sondern nutzen die Atmosphäre des Museums mit seiner einzigartigen Architektur, um im Wechselspiel mit den Originalen, mit der Monumentalität der Eingangstreppe oder mit den großen Pfeilerhallen ein unvergessliches Erlebnis anzubieten.

### Operngala: von Sesostris zu Aida

Der große Anklang, den die Opernveranstaltung in der Langen Nacht 2008 fand, hat am 6. und 7. November 2009 unter dem Titel „O Isis und Osiris“ – zu einer Wiederholung geführt (mit begleitender Publikation, im Museumsshop erhältlich) (Abb. 3). Die große Ausstellung „Orientalismus in Europa“ in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung war im März 2011 Anlass, unter dem Titel „Sands of Time“ ein Konzert mit orientalischen Opern (und ein Musical) anzubieten (Abb. 4). Ein kleines Opern-Intermezzo kam dann 2012, als anlässlich der wissenschaftlichen Tagung „Sesostris – Sheshonq – Sesonchosis – ein internationaler Held und sein Nachwirken“ den Teilnehmern im Museum Arien aus der Oper „Sesostri, re d’Egitto“ von Domènec Terradellas – einem wenig bekannten barocken Komponisten – angeboten wurden.

Aida, Giuseppe Verdis „ägyptische Oper“, kam zweimal ins Museum: einmal in Begleitung der Inszenierung der Münchener Staatsoper 2015 in Form von Führungen, und einmal (natürlich auch mit Führungen und

Vorträgen) als Kammerversion, die vom Ensemble der „Opera Incognita“ speziell für das Münchener Ägyptische Museum erarbeitet im Sommer 2019 erstmals aufgeführt wurde. Ein weiteres Projekt der Opera Incognita für das Ägyptische Museum ist im Entstehen, aber das bleibt noch incognito.

### Performance und Klang: Ruth Geiersberger

Während Jan Assmanns „OSIRIS – Mit den Toten reden“ eine Inszenierung mit mehreren – und auch teilweise skurrilen – Instrumenten und Darstellern war, war ein Jahr später die Performance „Die letzten Dinge“ der Künstlerin Ruth Geiersberger intim und persönlich. Frau Geiersberger schöpfte aus vielen Quellen, von Hausinventuren zu Grabungstagebüchern, von Grabsteinen zu altägyptischen Jenseitstexten. Die Uraufführung im Januar 2009 noch in den Räumen in der Residenz leitete eine Ära der Zusammenarbeit ein. Viele ihrer Performances sind musikalisch begleitet und ergänzt; so mit Kontrabass bei „Die letzten Dinge“, Gesang und Bratsche bei ihrem „Klangspaziergang“ anlässlich der Langen Nacht der Musik 2012 (wiederholt als Konzert in Mai 2012 in den noch leeren Räumen des Neubaus), Cello bei ihrer Darstellung „Stimmen vom Nil“ im Dezember 2013 (ein Begleitprogramm anlässlich der Thementage des Museums zur altägyptischen Literatur), Gesang bei „Sonne, Mond und Hoffnung“ (2016), wo altägyptische Texte auf zeitgenössische Literatur zum Sonnenuntergang trafen. Juli 2012 arbeitete sie mit dem Ensemble Lukas für ein performatives Konzert in den leeren Ausstellungsräumen des Museumsneubaus, „in between“.

2016 fand eine weitere, ungewöhnliche Performance in Zusammenarbeit mit der Gruppe „abArt“ (Abb. 5) im Rahmen des umfangreichen Inklusionsprogramms des Museums statt. „Klangverrichtungen“ bot im großen Sonderausstellungsraum eine Klang- und Tanzvorführung mit Rollstuhlfahrern. Sie wurde aufgrund ihrer lebhaften Akzeptanz beim Kunstarealsfest wiederholt.

### Maßgeschneidert: The Pomegranate Tree

Das Ägyptische Museum hat schon viele einmalige Konzerte präsentiert, doch seinen dauerhaften Platz in der Münchner Musikszene hat es durch die Klanginstallation des Dortmunder Komponisten Mark Polscher (Abb. 6) errungen, eines Schülers von Karlheinz Stockhausen. Schon 2008 fing in Zusammenarbeit mit der Museumsdirektorin die Entwicklung dieses einzigartigen Werks an, einer permanenten Klanginstallation, die ganz auf die Räumlichkeiten und Themen des neuen Museums im Kunstareal zugeschnitten ist. Über eigens für sie installierte Lautsprecher generiert die auf 64 Kanälen in alle Räume der Ausstellung ausgestrahlte Komposition eine Klangwanderung: Über eine Hintergrundspur werden für jeden Raum neue Elemente gelegt – Werkzeugklänge, altägyptische Originaltexte, elektronische Musik –, die den Besucher von einem Ausstellungsraum zum nächsten führen und mit jedem Raum interagieren. Die sonst durch ihre visuelle Ausstrahlung mit den Besuchern kommunizierende Ausstellung beginnt zu tönen und erwacht zu akustischer Präsenz.

Mark Polschers Komposition „The Pomegranate Tree“ (Der Granatapfelbaum), benannt nach einem Vers in

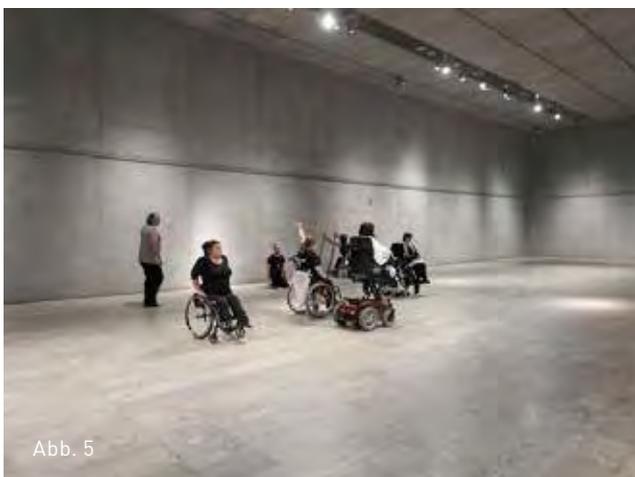


Abb. 5

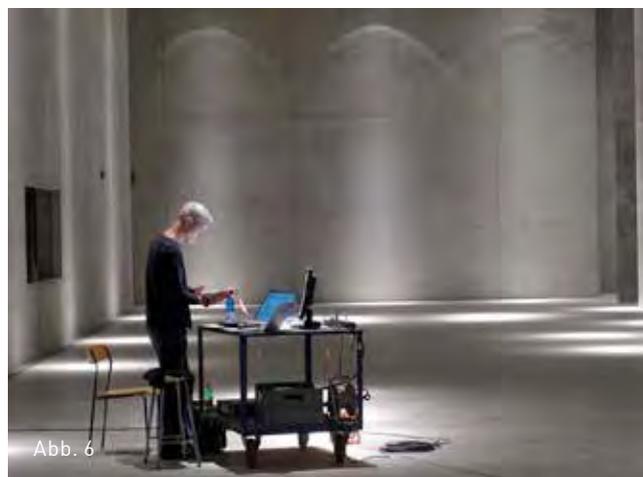


Abb. 6



Abb. 8

einem der altägyptischen Liebeslieder, die in der Klanginstallation vorgetragen werden, debütierte pünktlich zur Langen Nacht der Museen im Oktober 2011 in den noch leeren Ausstellungsräumen. Nach weiteren einzelnen Terminen kam sie nach der Museumseröffnung im Juni 2013 im November desselben Jahres wieder zum Einsatz, und seither ist sie eine feste Größe im Münchener Musikkalender: An jedem ersten Dienstag im Monat warten um Punkt 18.00 Uhr zahlreiche Musikinteressierte aller Altersgruppen im Museumsfoyer, um nach einer kurzen Einführung die Räumlichkeiten und Objekte des Ägyptischen Museums in ganz anderer Atmosphäre zu erleben. „The Pomegranate Tree“ dürfte eines der am häufigsten aufgeführten Werke der zeitgenössischen Musik sein.

#### **Mischkonzert: von Revue zu Jazz zu Double Drums**

Seit dem Umzug in die neuen Räumlichkeiten hat sich das musikalische Angebote im Ägyptischen Museum vervielfältigt. Manche Konzerte standen im Zusammenhang mit Festen – wie „I wish I were a hay“ von Stefan Dreher und „Civic Mimic“ von The Bakery während des RODEO Tanz- und Theaterfestival in 2012, oder die aufregenden musikalisch begleitete Performances Ondaanisa yo Pomudhime vom namibischen Nas-hilongweshipwe Mushaandja (Abb. 7) und Ọlọmọyọyọ (Abb. 8) vom nigerianischen Künstler Jelili Atiku bei der SpielART 2019. Bei Einzelkonzerten war so gut wie alles dabei: New York der 1920er mit der Revue-Performance „Cleopatra Had a Jazz Band“ (2014), 2015 (sogar zweimal!) Double Drums’ „Rhythm’n’Rituals“ auf der großen Eingangstreppe, klassische Musik im Wandelkonzert mit den Münchner Symphonikern 2017, bis zur bayerischen Moderne mit der Gruppe „Six, Alps & Jazz“ (2017) oder 2019 zum 80. Jahrestag des Hitler-Attentates von Georg Elser die musikalische Lesung „Der Zitherspieler“, die im Begleitprogramm zur Ausstellung „Adam, wo bist du?“ wiederholt werden soll.



Abb. 7

Die musikalischen Reisen des Ägyptischen Museums haben ihre Zuhörer von Afrika nach Bayern geholt, von der Renaissance in die Zwölftonmusik. Wer weiß, wo die Reise noch hingeht? ■

# OBJEKTE

## MODERNE KUNST

SYLVIA SCHOSKE – DIETRICH WILDUNG

Ein Telefonanruf von Heinz Herzer war für uns immer der Auftakt zu einer interessanten Begegnung mit einem bislang unbekanntem Werk der ägyptischen Kunst. Seit den sechziger Jahren war Herzer ein international renommierter Galerist mit dem Schwerpunkt altägyptischer und klassisch-antiker Kunst. Wenn er ein ägyptisches Objekt aufgespürt hatte, waren wir oft die Ersten, die seine Trouville besichtigen durften. Manche Herzer-Stücke stehen heute im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst.

Ein Blick durch die großen Fenster seiner Münchner Galerie in der Maximilianstraße direkt neben dem neugotischen Prachtbau der Regierung von Oberbayern gegenüber dem Völkerkundemuseum ließ nicht erkennen, dass hier Antiken vom Feinsten zu finden waren. In den lichten Galerieräumen hingen großformatige Bilder junger Künstler und standen abstrakte Skulpturen. Heinz Herzer, der nach seinem Ägyptologie-Studium mehrere Jahre am Deutschen Archäologischen Institut Kairo gearbeitet hatte, war in München aber vor allem in der aktuellen Kunstszene eine bekannte Persönlichkeit, gab einen Informationsdienst für junge Kunst heraus und vertrat namhafte Künstler wie Ernst Hermanns und Artur Stoll.



Abb. 2

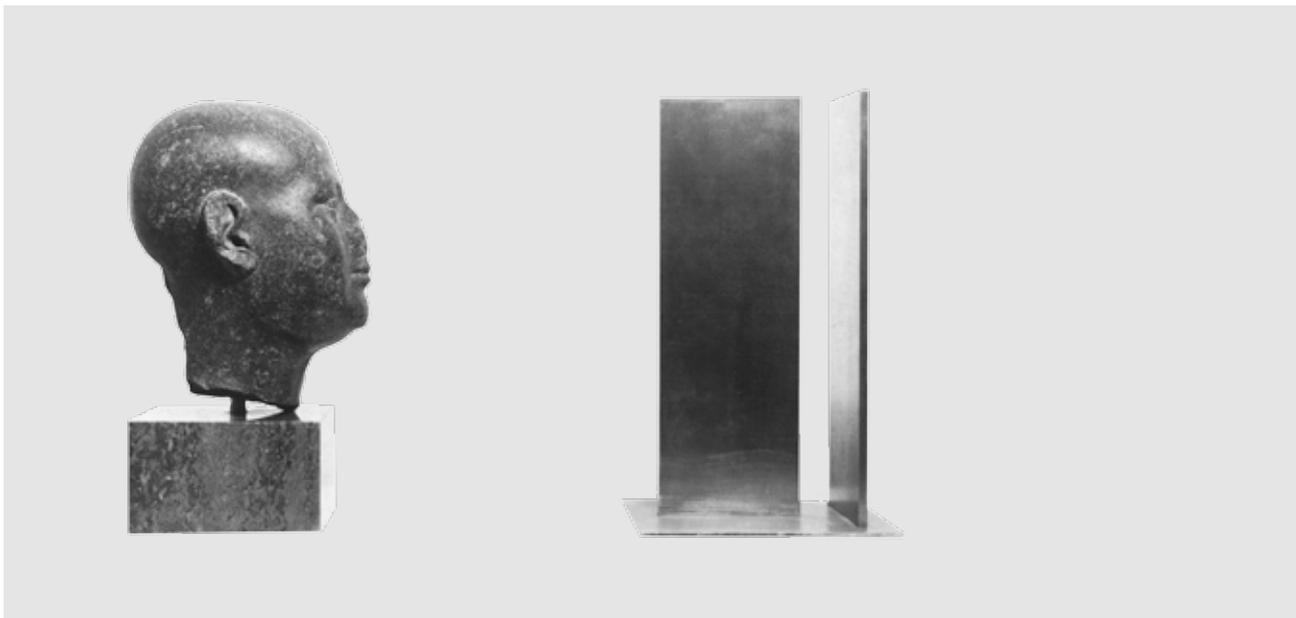


Abb. 1

Ein Besuch bei Herzer zur Besichtigung eines ägyptischen Objekts war für uns auch immer ein passanter Begegnung mit der Kunst der Gegenwart, und es konnte nicht ausbleiben, dass Herzer in unsere lebhaften Diskussionen über altägyptische Kunst auch Bemerkungen zur Moderne einflucht. Ein Schlüssel-Erlebnis war für uns, als Herzer – es muss um 1982 gewesen sein – einem Statuenkopf der Kuschtenzeit aus braunrotem Quarzit eine kleine abstrakte Skulptur von Ernst Hermanns gegenüberstellte, drei senkrecht zueinander gestellte Eisenplatten (Abb. 1). Auf einmal wurde in dem ägyptischen Kopf die formale Struktur aus Vertikale und Horizontale erkennbar, und aus den Eisenplatten wurde ein nach vorn blickendes Gesicht im Rahmen von Basis und Rückenpfeiler. Es bedurfte keiner verbalen Erklärungen, was uns Herzer mit dieser Gegenüberstellung zeigen wollte. Es war die Geburtsstunde unserer Passion für den Dialog zwischen altägyptischer und moderner Kunst. Waren es bislang – gut ägyptologisch – Fragen der Ikonographie und der Datierung eines Objekts gewesen, die uns interessierten, so traten nun mehr und mehr formale und stilistische Aspekte in den Vordergrund, das rein Künstlerische also, das losgelöst vom ursprünglichen funktionalen und historischen Kontext ein altägyptisches Werk gleichrangig neben Kunstwerke anderer Epochen und Kulturen stellt.

Die unmittelbare Begegnung altägyptischer und moderner Kunstwerke auf eine breitere Basis zu stellen, war die unausweichliche Folge dieser Initialzündung. Schon bald entstand der Plan einer Ausstellung, der über Heinz Herzers Kontakte auch dem Kunsthistoriker Rolf Wedewer, Direktor des Museums Morsbroich in Leverkusen, zu Ohren kam. Als renommierter Fachmann für zeitgenössische Kunst war er von unserer Idee begeistert, und in überaus spannenden Gesprächsrunden entstand ein fiktiver Katalog von Ausstellungsobjekten, der für die Moderne von A wie Archipenko bis Z wie Zadkine und für Ägypten von einer Sitzstatue der Frühzeit bis zum Grünen Kopf reichte. Kunstwerke dieser Qualität als Leihgaben zu erhalten, erwies sich als realistisch, denn die Ausstellung sollte an zwei Orten gezeigt werden, deren Direktoren über die nötigen Netzwerke verfügten: Rolf Wedewer im Museum Morsbroich und Peter A. Ade in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München, der als langjähriger Direktor des Hauses



Abb. 3

der Kunst München weltweite Verbindungen hatte. Die Premiere der Ausstellung „ÄGYPTISCHE UND MODERNE SKULPTUR – AUFBRUCH UND DAUER“ am 24. Januar 1986 im Museum Morsbroich war überschattet von der Nachricht, dass Joseph Beuys am Tag zuvor verstorben war. Zur Ausstellung erschien ein Katalog (Abb. 2), der 37 Werke von 23 modernen Künstlern (u. a. Rodin, Picasso, Giacometti, Serra) 48 altägyptischen Skulpturen gegenüberstellt und in ausführlichen Essays den neuen Blick auf die ägyptische Kunst und die Analogien zwischen Moderne und Antike zu analysieren versucht. Er ist bis heute ein Standardwerk der Kunstwissenschaft und der Ägyptologie und erzielt im antiquarischen Buchhandel Spitzenpreise. Für die Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung war ÄGYPTISCHE UND MODERNE SKULPTUR ein geradezu ideales Thema. Der Stiftungsvorsitzende Hans Fey hatte als Programm der im Juni 1985 eröffneten Ausstellungshalle in der Theatinerstraße die Kunst von der Antike bis zur Gegenwart angekündigt, und so war es nicht schwer, den Fachbeirat (dem auch der Direktor des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst angehörte ...) für ein Projekt zu gewinnen, das beide Pole vereinigte – ÄGYPTISCHE UND MODERNE SKULPTUR fand im

Programm der noch jungen Kunsthalle seinen Platz zwischen Lovis Corinth und Fernando Botero. Zur Ausstellung vom 18. April bis 22. Juni 1986 wurden im nahe gelegenen Ägyptischen Museum Begleitvorträge angeboten, und Studierende der Ägyptologie waren speziell für Führungen in der Ausstellung ausgebildet worden. Das alte Ägypten war in der Moderne angekommen, und in den folgenden Jahren sahen Künstler das Ägyptische Museum als einen stimmigen Ort für die Präsentation



Abb. 4

ihrer Werke. 1989 strahlten die goldenen Sonnen von Burkard Backes Bronzeskulpturen zwischen den ägyptischen Statuen. 1995 zeigte Marlies Poss ihren in Ägypten entstandenen Werkkomplex ÜBER LEBEN (Abb. 3) im Vierschäftesaal und den Ausstellungssälen und kehrte 2002 mit ARTE ANIMALE ins Museum zurück. 1996 erarbeitete die Akademie-Klasse James Reineking für das Ägyptische Museum OUT OF EGYPT (Abb. 4). 1997 war Traude Lindhardt mit ZEITZEICHEN zu Gast (Kataloge dieser Ausstellungen im Museumsshop). An seinem neuen Standort im Kunstareal proklamierte das Ägyptische Museum seine Offenheit gegenüber der Moderne bereits im Vorfeld des Museums durch die große Metallskulptur PRESENT CONTINUOUS von Henk Visch (Abb. 5), deren Blick als roter Sehstrahl durch die Wiese in die unterirdischen Skulpturensäle dringt. Seit 2015 stehen in langfristigem Wechsel große skulpturale Werke auf der Freifläche vor dem Museumseingang; 2015 der KREISEL von Ute Lechner und Hans Thurner und Gabriela von Habsburgs Metallplastik BETASITH, 2016 Martina Kreitmeiers Obelisk PERSPEKTIVWECHSEL (Abb. 6) und 2019 LUMINOUS LINK,



Abb. 5

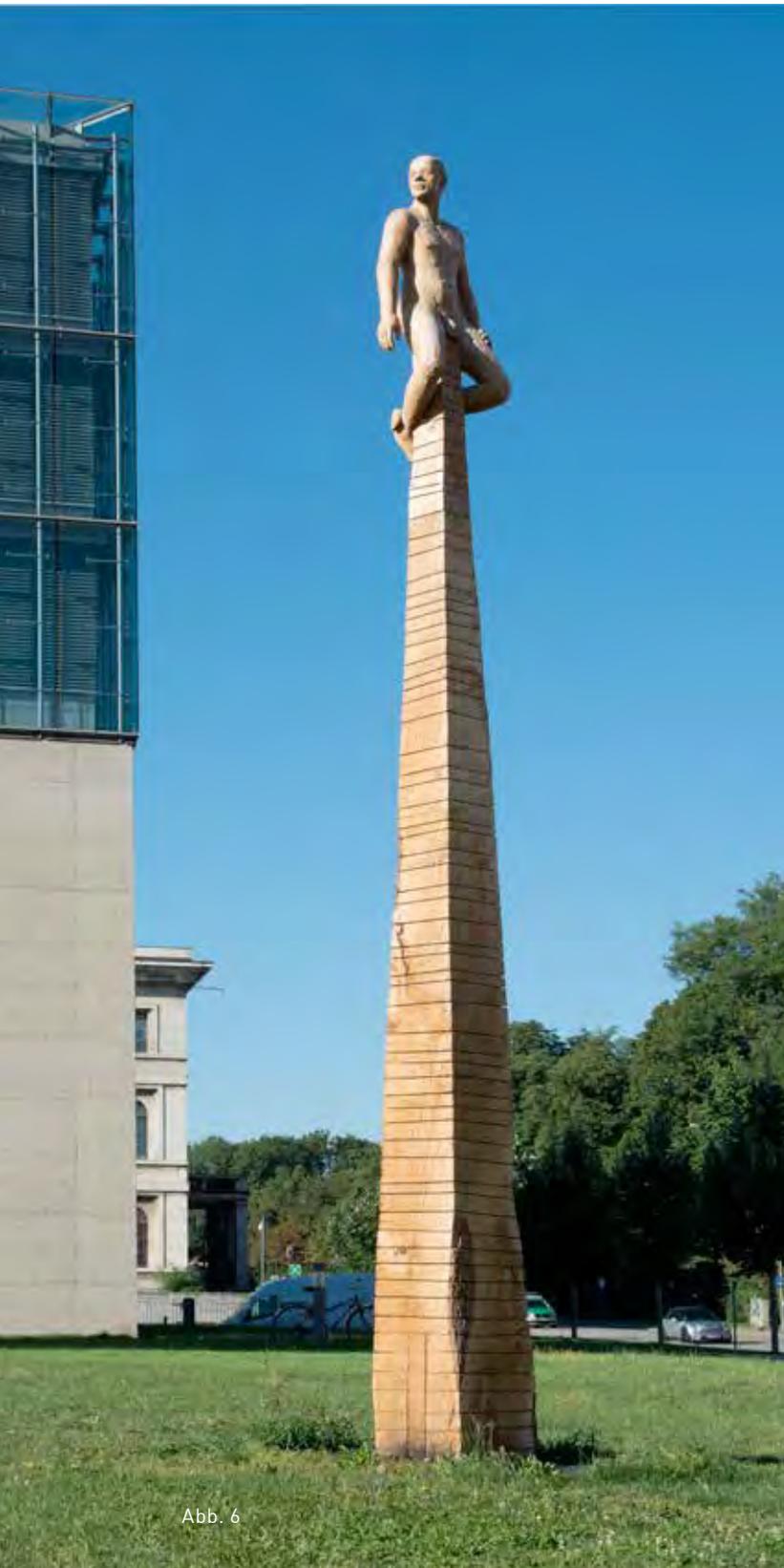


Abb. 6

### Moderne Kunst

- 1986 – Ägyptische und moderne Skulptur  
Leverkusen, München
- 1989 – Burkard Backe: Sonnen und Skulpturen  
Akademiestudenten
- 1995 – Marlies Poss: Über Leben
- 1996 – Out of Egypt
- 1997 – Traude Lindhardt: Zeitzeichen
- 2002 – Marlies Poss: Arte Animale
- 2011 – Ägyptomanie en miniature
- 2014 – Nofretete – tête-à-tête
- 2014/2015 – Sand in my eyes: Sudanese Moments
- 2015 – Archäologie der Zukunft: Kunst und Games
- 2017/2018 – Isolde Frepoli: Begegnungen
- 2018 – Susanne Wiebe – Hans M. Bachayer:  
Der andere Laufsteg
- 2018 – Zygmunt Blazejewski: Anima Mundi
- 2018/2019 – Webteppiche aus Harrania
- 2019 – Mats Staub: Erinnerungen ans  
Erwachsenwerden
- 2020 – Susanne Wiebe – Hans M. Bachmayer:  
Das getragene Wort
- Seit 2014 Jahresausstellung Münchener  
Künstlergenossenschaft königlich privilegiert 1868
- Seit 2015 Jahresausstellung Kunstsalon

### Objekte auf der Wiese

- 2013 – Present Continuous (Henk Visch)
- 2014 – Ballenernte (Michael Beutler)
- 2015 – Kreisel (Ute Lechner und Hans Thurner)
- 2015 – Betasith (Gabriela von Habsburg)
- 2016 – Perspektivwechsel (Martina Kreitmeier)
- 2019 – Luminous Link (Studenten TUM)

eine Arbeit von Studenten der TU München. Programmatisch leuchtet im ersten Skulpturensaal Maurizio Nannuccis für diesen Ort geschaffene großformatige Neon-Installation ALL ART HAS BEEN CONTEMPORARY (Abb. 7).

Der Sonderausstellungsraum wirkt geradezu inspirierend für die Konzipierung großflächiger Inszenierungen, so für Zygmunt Blazejewskis Rollenbibliothek ANIMA MUNDI mit interaktiven Medienstationen (2018)

und die Präsentationen von Susanne Wiebe und Hans M. Bachmayer DER ANDERE LAUFSTEG (2018) und DAS GETRAGENE WORT (2020). Hier wird auch Ilana Lewitans ADAM, WO BIST DU? zu sehen sein. Der Münchener Künstlergenossenschaft königlich privilegiert 1868 und der Freien Münchner und Deutschen Künstlergesellschaft bot das Ägyptische Museum 2014 bis 2020 im Sonderausstellungsraum Gastrecht für deren Jahresausstellungen und wurde damit für neue Besucherkreise der Münchener Kunstszene zu einem vertrauten Ort.

In die Ausstellungsräume integriert war 2014 NOFRE-TETE TÊTE-À-TÊTE (Abb. 8). Von den Münchener Kuratoren Till Fellrath und Sam Bardaouil als Eröffnungsausstellung des Mathaf in Doha/Qatar konzipiert und anschließend u. a. im Institut du Monde Arabe in Paris

gezeigt, stellte die Ausstellung in München Werke junger Künstlerinnen und Künstler der arabischen Länder, aber auch Klassiker der Moderne den altägyptischen Originalen der Dauerausstellung gegenüber. Alberto Giacometti inmitten der Porträtköpfe der Spätzeit (Abb. 9) bleibt eine unvergessliche Seherfahrung. Beim Rundgang durch das Museum blicken heute die Besucher auf Isolde Frepolis Frauenstatue, die in schöner Selbstverständlichkeit im Lichthof des Atriums steht (Abb. 10); Basisplatte und Frontalität der Figur scheinen direkt auf ägyptische Vorbilder zurückgreifen; die Künstlerin ist selbst von dieser offensichtlichen Analogie überrascht, denn sie hatte sich nie mit altägyptischer Kunst befasst.

Und noch ein Zeitgenosse begegnet im Museum, Georg Baselitz. Eine großformatige Leinwand aus



Abb. 7

seiner „Weißen Serie“ hat als Leihgabe aus Privatbesitz ihren Platz nicht in der Pinakothek der Moderne oder im Lenbachhaus gefunden, sondern inmitten der Skulpturen aus dem griechisch-römischen Ägypten. Letztlich ist es auf **ÄGYPTISCHE UND MODERNE SKULPTUR** zurückzuführen, dass bei Kolloquien und Ausstellungen zu Paula Modersohn-Becker, Paul Klee, Alberto Giacometti, Francis Bacon, Lucian Freud und Cy Twombly Vorträge und Katalogbeiträge aus ägyptologischer Sicht zu finden sind, die im Kontext der Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst entstanden. ■



Abb. 8



Abb. 9

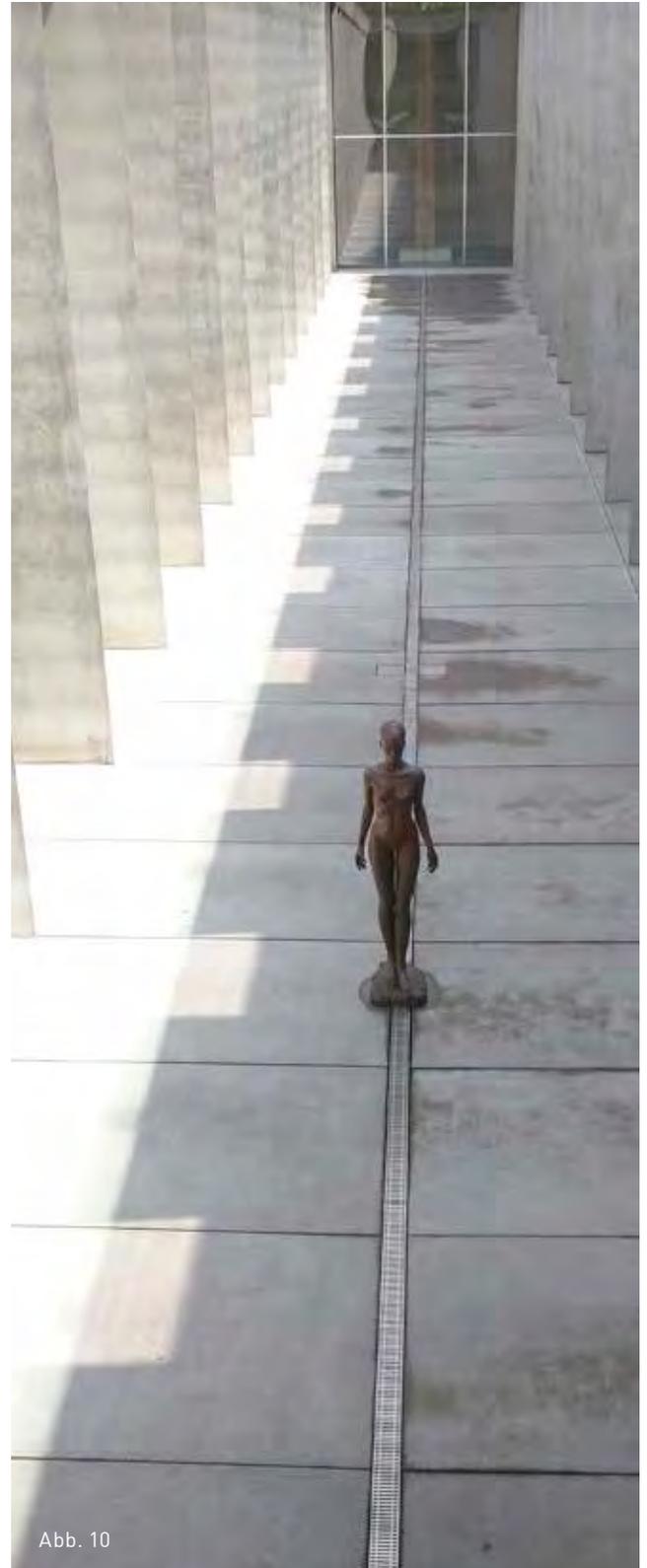


Abb. 10

# FORSCHUNG

## KOOPERATIV

### DAS MUSEUM IM AKADEMISCHEN UMFELD

ARNULF SCHLÜTER

Das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst und seine Mitarbeiter sind innerhalb der Münchner Forschungsstrukturen gut vernetzt. So besteht eine Kooperation mit dem Institut für Ägyptologie und Koptologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, und das Museum ist Mitglied im MZAW, dem Münchner Zentrum Antike Welten und im ABC, dem ArchaeoBioCenter. Nun ist es eine Sache, bei Berichten, Anträgen auf Fördergelder oder der Außendarstellung des Museums auf Kooperationspartner verweisen zu können, und eine andere, solche Kooperationen praktisch mit Inhalt zu füllen. Ohne in Details einzusteigen, seien hier exemplarisch ein paar konkrete Ergebnisse der Zusammenarbeit benannt.

Nachdem bereits am 29. Juni 2011 eine formelle Kooperationsvereinbarung zwischen Museum und Institut geschlossen wurde (Abb. 1), haben beide Institutionen zahlreiche gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt, die von publikumswirksamen Formaten wie den Münchner Wissenschaftstagen über diverse

Fachtagungen und Kolloquien bis hin zu großen Kongressen reichen. Eine mittlerweile bereits seit Jahren in Kooperation mit Prof. Julia Budka vom Institut für Ägyptologie erfolgreich durchgeführte Vortragsreihe zur Sudanarchäologie („The South Gate to the Ancient World“) bringt regelmäßig international renommierte Forscher nach München. Die nächste gemeinsame Fachtagung („Perspectives on the Ramesside Military System“) wird derzeit zusammen mit dem Vorstand des Instituts für Ägyptologie, Prof. Dr. Friedhelm Hoffmann, vorbereitet und kann voraussichtlich Ende dieses Jahres im Museum stattfinden.

Auch auf anderen Ebenen wurde die sehr gute Zusammenarbeit weiter intensiviert. Museum wie Institut ist es seit jeher ein Anliegen, dass das Studium von und an Originalen einen festen Bestandteil des akademischen Curriculums bildet. So finden regelmäßig Lehrveranstaltungen und Übungen des Instituts für Ägyptologie, aber auch anderer Einrichtungen im Museum statt, um die Originale in den akademischen Unterricht einzubinden. Daraus entstanden mehrere Qualifikationsarbeiten (Bachelor- und Masterarbeiten sowie Dissertationen), die sich mit einzelnen Objekten oder ganzen Objektgruppen aus den Münchner Beständen beschäftigen. Alle zwei Semester bietet das Museum zusätzlich die Lehrveranstaltung „Museumspraxis“ an, bei der Studenten der Ägyptologie frühzeitig in das Berufsbild des „Museumsägyptologen“ hineinschnuppern und erfahren können, was neben akademischen Fragestellungen zu den täglichen Herausforderungen im Museum gehört. Ein weiteres Gemeinschaftsprojekt ist MUDIRA (MUnich Digtal Research Archives: <http://mudira.gwi.uni-muenchen.de/>) (Abb. 2), eine digitale Datenbank mit derzeit über 50.000 Einträgen, in der die umfangreichen Bildbestände beider Institutionen zu Altägypten zugänglich gemacht werden. Wo

63



Abb. 1

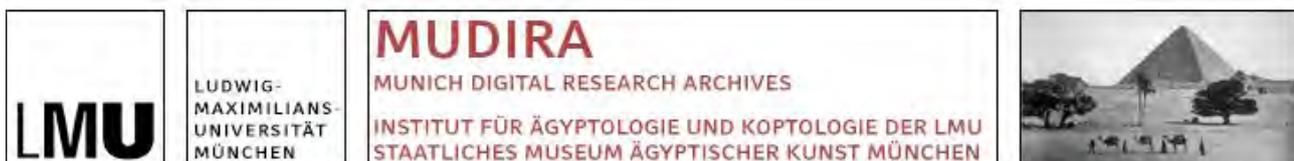


Abb. 2



Abb. 3

immer sinnvoll, ist eine praktische Unterstützung der jeweiligen Arbeit selbstverständlich: Die Mitarbeiter des Museums können die Institutsbibliothek nutzen; besteht Platzmangel, kann eine Übung des Instituts auch mal in den Räumen des Museums abgehalten werden. Schülerpraktikanten haben die Möglichkeit, die jeweils andere Institution zu besuchen, und ägyptische Kollegen, die als Stipendiaten über das DAI Kairo auf Exkursion nach Deutschland gesandt werden, werden von Museum und Institut gemeinsam betreut. Häufig ist auch das MZAW, eine Arbeitsgemeinschaft von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den mit antiken Kulturen befassten Fächern der LMU, mit Tagungen, Buchpräsentationen oder Vorträgen zu Gast im Ägyptischen Museum.

Das ArchaeoBioCenter, das sich der Förderung der Zusammenarbeit in der Forschung an der Schnittstelle von archäologischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen widmet, war bereits 2013 mit einer eigenen Sonderausstellung zu Gast im Ägyptischen Museum. Auch die aktuelle Ausstellung zur Münchner Ochsenmumie (Abb. 3), die in Zusammenarbeit mit dem Museum Mensch und Natur sowie der Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie vorbereitet wurde, geht auf eine Vermittlung durch das ABC zurück. Die internationale Vernetzung des Museums

hat mehrmals große ägyptologische Fachtagungen nach München geholt, 1985 – nach Kairo, Grenoble und Toronto – den 4. International Congress of Egyptology, 2000 die International Conference of Meroitic Studies, 2015 die Jahrestagung des Comité pour l'Égyptologie (CIPEG) des International Council of Museums (ICOM) und mehrmals (1971, 1985, 1995 und 2014) die Ständige Ägyptologenkonferenz (Abb. 4).

Diese Auflistung, die sicherlich um das eine oder andere Projekt erweitert werden könnte, mag ausreichen, um zu verdeutlichen, wie aktiv und produktiv die Zusammenarbeit des Museums mit universitären Institutionen in München ist. Wir werden diesen Weg gerne fortsetzen, denn er gibt der Münchner Ägyptologie eine besondere Qualität ■



46. Ständige Ägyptologenkonferenz

**Ägypten liegt in Afrika.**

Altägypten und seine südlichen und südwestlichen Nachbarn.

Abb. 4

# MITGLIEDER

## ZAHLEN

NADJA BÖCKLER

„Kein Weg ist lang, mit einem Freund an der Seite.“  
 (Japanisches Sprichwort)

50 Jahre Staatliches Museum Ägyptischer Kunst München ist gleichbedeutend mit einem langen Weg, den es zu gehen galt. Ein Weg, der an der einen oder anderen Gabelung der Unterstützung von Freunden, namentlich des Freundeskreises des Ägyptischen Museums München e. V., bedurfte und immer noch bedarf. Und zum Glück haben wir viele Freunde an unserer Seite. Zahlen über die Mitglieder liegen aktuell ab 1983 vor (Abb. 1). Die Grafik zeigt höchst anschaulich die Erfolgsgeschichte von Verein und Museum. Bereits sechs Jahre nach der Gründung des Museums wurde der Verein nach den Vorbildern des Freundeskreises der Pinakotheken oder des Nationalmuseums auf das Bestreben des damaligen Direktors Dietrich Wildung gegründet. Von Anfang an hat er sich auf die Fahne geschrieben, „der Förderung der Kenntnis der altägyptischen Kunst und Kultur“ zu dienen (§2,2b aus der Satzung des Vereins, Stand 01.01.2015), und unterstützt in diesem Sinne zahlreiche Projekte für verschiedene Zielgruppen: Mitglieder und (Noch-)Nichtmitglieder, Jung und Alt ... frei nach dem Motto: Vor Ramses sind alle gleich! Viele Angebote und Ideen, die heute zum Standard des Hauses zählen, gehen auf die frühen Entwicklungen des Vereins zurück: Die Führungen im Haus erfreuten sich so großer Beliebtheit, dass sie zu Vorträgen erweitert wurden. Am alten Standort mangelte es noch an Platz, also wurden die Vorträge in regelmäßigen Abständen dienstags wiederholt, sodass jeder Interessent die Chance hatte, sie zu hören. Heute hat das Auditorium genug Platz für alle Interessenten; die wöchentlichen Vorträge am Dienstag wurden aber dennoch

bei-behalten und befassen sich jede Woche mit einem anderen Themengebiet. Diese Bemühungen und aktive Mitgliederpflege zeigten sich im steten Anstieg der Mitgliederzahlen.

Der Rückgang der Mitgliederzahlen ab der Mitte der 90er-Jahre ist bedauerlich, doch im Wesentlichen auf die Altersstruktur zurückzuführen. Daher bemühen sich die Vorstände und Mitglieder gleichermaßen schon seit Jahren um eine aktive Mitgliederwerbung, indem sie Geschenkmitgliedschaften an Freunde oder Enkelkinder verschenken. Teilweise sind diese sogar unbefristet. Der Vorstand bot 2018, anlässlich des Vereinsjubiläums, das Programm der „Schnuppermitgliedschaften“ an. Als Teilnehmer dieses Angebots durfte man den Freundeskreis ein Jahr lang „testen“. Man erhielt alle Vorteile; kostenloser oder reduzierter Eintritt, die Ausgaben der Museumszeitschrift MAAT sind hier nur als Beispiele genannt. Der Mitgliedsbeitrag wurde dankenswerterweise von der Münchener Hypothekenbank eG übernommen. Die Resonanz war sehr erfreulich. Noch erfreulicher war, dass die meisten „Schnupperer“ auch nach Ablauf des Schnupperjahres als Mitglieder erhalten blieben. So dürfen wir feststellen, dass die Anzahl der Mitglieder inzwischen wieder auf dem aufsteigenden Ast ist. Vielleicht könnte das Jubiläumsjahr des Museums ein guter Anlass für einen gemeinsamen Vorsatz sein: Lassen Sie uns gemeinsam unser Bestes geben und wieder einmal die 1000er-Marke überschreiten!

Denn eines wird in diesem Heft deutlich: Der bisher gegangene Weg des Museums war lang, doch er ist noch nicht zu Ende. Immer noch schlummern Pläne in den Köpfen und Schubladen von Direktion und Mitarbeitern. Ein Museum hat große Aufgaben, die es mit

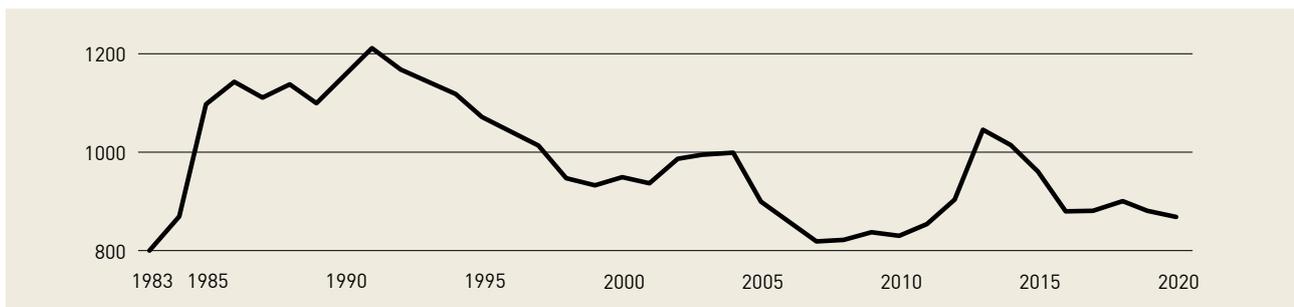


Abb. 1: Höhe der Mitgliederzahlen von 1983 bis 2020

der Unterstützung treuer Freunde erfolgreich verwirklichen kann: Sammeln – Bewahren – Forschen – Vermitteln – Ausstellen. Das sind die Aufgaben, die es zu bewältigen gilt.

### **Das Sammeln und Ausstellen: Die Liebe zum Original**

Ein fester Bestandteil der Satzung des Vereins ist die Vorgabe, finanzielle Mittel für Erwerbungen zu verwenden. So konnte 1978 erstmalig ein Objekt für das Museum angekauft werden. Eine entsprechende Aufstellung der Objekte, die mit Hilfe des Vereins Inventar der Sammlung des Ägyptischen Museums München wurden finden Sie im Beitrag „Galerie der Meisterwerke“ von Sylvia Schoske, MAAT 2/2017.

### **Bewahren: Die Liebe zum Original II**

Gerade der Umzug in das neue Museumsgebäude barg eine Herausforderung und eine Chance zugleich: Zahlreiche Objekte wurden in diesem Zusammenhang erstmals restauriert. Hierbei konnte der Verein das Museum ebenso tatkräftig unterstützen wie bereits bei den Ankäufen zuvor. Doch geht die Liebe des Museums und des Vereins auch über die eigenen vier Wände hinaus. Die eigene Geschichte ist für ein Museum stets ebenso bedeutsam wie die Geschichte seiner Objekte. Daher wurde 2010 der Grabstein Friedrich von Schlichtegrolls, Generalsekretär der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und einer der Väter der Ägyptischen Sammlung, restauriert.

### **Vermitteln: Neugier**

Die meisten Besucher des Museums sind Kinder und Jugendliche, die mit der Schulklasse, bei Kindergeburtstagen, im Rahmen von Ferienprogrammen oder als Individualbesucher mit ihren Eltern den Weg in die Ausstellung finden. Aus Erfahrung wissen wir alle, dass Kinder einen ganz anderen Zugang zu Geschichte haben und brauchen. Daher ist der Bereich der Museumspädagogik unabdingbar, damit das Museum nicht als „langweilig“, „uninteressant“ oder „uncool“ abgestempelt wird. So ist es beispielsweise für Kinder immer wieder ein Erlebnis, das in einer Führung erworbene Wissen mit praktischen Übungen zu vertiefen. Hier setzt unser Angebot an, jede Führung durch eine buchbare Praxiseinheit zu ergänzen, in der die Kinder unter anderem selbst Hieroglyphen schreiben dürfen.

Materialerwerbungen, andere Hilfsmittel und unterstützende Hände aus den Reihen der Vereinsmitglieder halfen in den vergangenen Jahren, ein umfangreiches Programm in der Museumspädagogik zu erarbeiten. Doch übrigens: Die Museumspädagogik ist nicht nur dafür da, Kindern einen tollen Besuch zu ermöglichen! Auch für Erwachsene denken wir uns immer wieder etwas Neues aus!

### **Forschen**

Der Bereich der Forschung umfasst viele Aspekte, in denen der Freundeskreis dem Museum tatkräftig unter die Arme gegriffen hat. Hierzu gehören der Erwerb der Berliner Dublettenbibliothek (siehe hierzu Beitrag in MAAT 2/2017), die immer wieder eingehenden Buchspenden von Freundeskreismitgliedern, aber auch die Förderung von Publikationen durch den Freundeskreis. So konnten beispielsweise zuletzt eine Naga-Publikation und auch ein Übungsbuch für Mittelägyptisch durch die Hilfe des Freundeskreises veröffentlicht werden. Beide Publikationen tragen dazu bei, dass das Museum, Naga und auch der Freundeskreis einen Beitrag zur Wissenschaft Ägyptologie leisten. Das Übungsbuch übrigens ist eine Begleitpublikation zu einer der Standardgrammatiken, mit denen Ägyptologie-Studenten Mittelägyptisch lernen!

Nicht nur die Originale im Haus zeigen deutlich die Beteiligung des Freundeskreises an dieser Kernaufgabe eines Museums. Auch für die Grabungen wurden bereits etliche unterstützende Maßnahmen zur Verfügung gestellt – dies gilt sowohl für die erste Münchner Museumsgrabung (von 1977 bis 1988 in Minshat Abu Omar) als auch für die aktuelle Grabung in der Königsstadt Naga im Sudan. Mit einer Fotodrohne, deren Anschaffung der Freundeskreis ermöglicht hat, hat modernste Dokumentationstechnik Einzug in die Feldforschung gehalten, und auch anderes Equipment für die Verwaltung und Verarbeitung der gewonnenen Daten leistet den Archäologen gute Dienste.

Dies alles ist nur ein kleiner Einblick. Tatsächlich hat der Freundeskreis des Ägyptischen Museums München e.V. großen Anteil an der Erfolgsgeschichte des Ägyptischen Museums. Sie können dies ausführlicher in der Ausgabe „40 Jahre Freundeskreis“, MAAT 2/2017 nachlesen. Das Museum möchte seinen Dank für jede helfende Hand aussprechen und freut sich auf weitere Jahre der fruchtbaren Zusammenarbeit, denn wir sind uns sicher: Zusammen können wir Großes bewirken! ■

# MUSEUM

## FLÄCHENDECKEND

### DAS PRINZIP ZWEIGMUSEUM

SYLVIA SCHOSKE

Der Bayerische Museumsentwicklungsplan aus dem Jahr 1979 hatte die Einrichtung von Zweigmuseen der staatlichen Museen im gesamten Freistaat vorgegeben, die sich damals mit der Ausnahme des Armeemuseums in Ingolstadt zur Gänze in München befanden. Man plante mehr Museen in der Region, wenn möglich mit einer lokalen Anbindung, und wollte damit auch der Kritik entgegentreten, alles nur auf München zu konzentrieren und dabei Schätze in unzugänglichen Magazinen zu horten.

Eng damit verknüpft war der Denkmalschutz, denn nach Möglichkeit sollten die Museen in historischen Bauten – in öffentlichem und in privatem Besitz – eingerichtet werden, die zuvor saniert worden waren und nun einer kulturellen Nutzung zugeführt und damit auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten. Das Modell sah vor, dass der Staat dafür Mittel des Denkmalschutzes zur Verfügung stellte und die Ersteinrichtung des Museums finanzierte. Der jeweilige Partner vor Ort – die Gemeinde, der Landkreis, der Bezirk – sollten dann die laufenden Kosten übernehmen.

Zunächst hatte man bei der Realisierung und Umsetzung an die beiden „großen“ der staatlichen Museen gedacht, das Bayerische Nationalmuseum (heute neun Zweigmuseen) und die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen (knapp 20). Eine besonders enge inhaltliche Bindung zu den Zweigmuseen ergab sich bei der Archäologischen (damals noch Prähistorischen) Staatssammlung, die vor Ort lokale Bodenfunde ausstellte (derzeit in acht Zweigmuseen).

An die Ägyptische Staatssammlung dachte in diesem Zusammenhang noch niemand – zu unbedeutend erschien damals das nur wenige Jahre zuvor in der Residenz eröffnete Museum, zu speziell sein Sammelgebiet und nicht kompatibel mit einem Standort außerhalb von München.

#### Zum Auftakt: Weiden

Dies änderte sich erst Ende der achtziger Jahre, als die Pläne für ein Zweigmuseum der Neuen Sammlung in Weiden/Oberpfalz Gestalt anzunehmen begannen.



Abb. 1



Abb. 2

Und diese sahen nun ein anderes Konzept vor: Unter der Federführung des Stammhauses sollten mehrere der staatlichen Museen jeweils eigene kleine Abteilungen zum Oberthema „Keramik“ einrichten, da seinerzeit in der Oberpfalz das Zentrum der deutschen Keramikindustrie mit einem der wichtigsten Standorte in Weiden lag (mit bekannten Firmen wie Seltmann oder Rosenthal).

Für das neue Museum stellte die Stadt Weiden einen Flügel des „Waldsassener Kastens“ zur Verfügung (Abb. 1), eines im Auftrag des Klosters Waldsassen errichteten Barockbaus. Das Bauwerk diente ursprünglich zur Verwaltung und Lagerung der Getreide-Abgaben an das Kloster, wurde nach der Säkularisation als Staatliches Forstamt, später als Landgericht und als Gefängnis genutzt, hatte also schon eine sehr wechselvolle Geschichte hinter sich, bis es ab Mitte der 1980er Jahre aufwändig restauriert und zum Teil der Nutzung als Museum umgewidmet wurde. Heute beherbergt es neben dem Internationalen Keramikmuseum auch die Regionalbibliothek.



Abb. 3

Neben der Neuen Sammlung selbst waren das Bayerische Nationalmuseum, die Prähistorische Staatssammlung – und erstmals die Ägypter vorgesehen. Vielleicht war man durch eine umfangreiche Ausstellung zur Münchner Ostdelta-Grabung zehn Jahre zuvor auf der Burg Grünwald, die themenbedingt vor allem Tongefäße zeigte, darauf aufmerksam geworden, dass Altägypten zum Thema Keramik durchaus ein wichtiges Kapitel beizutragen hat.

Nach einer raschen Einigung aller Beteiligten über die Verteilung der Räume wurde bald klar, dass die Inszenierung einer archäologischen Ausstellung nicht möglich sein würde – der damalige Direktor der Neuen Sammlung hatte eine eher spartanische Ausstattung mit genormten Vitrinen – für die Präsentation von Keramik eher ungeeignet – und ebenso genormte und im Design sehr zurückhaltende Schrifttafeln vorgegeben. Jede Strichzeichnung, gar eine Ägyptenkarte oder Typologie mussten mühsam erkämpft werden, aber immerhin gelang es, die Anzahl der Vitrinen und Informationstafeln zu verdoppeln. So konnten wir, trotz eines sehr engen gestalterischen Korsetts, dennoch die



Abb. 4

bislang umfassendste Ausstellung ägyptischer Keramik weltweit realisieren (Abb. 2).

### Mehr als Töpfe

Das Konzept verknüpfte zwei Führungslinien miteinander: Eine chronologische Übersicht der Keramik von der Vorgeschichte bis in die römische Zeit lieferte gleichzeitig die Grundlage der ägyptischen Geschichte. Damit verknüpft war eine Kulturgeschichte mit den Scherpunkten Alltagsleben und Jenseitsglaube, Schrift, Religion und Architektur, so dass sich anhand von rund 400 Objekten ein veritabler Überblick über Altägypten gewinnen ließ. Dies war das Ziel gewesen, um fernab des Stammhauses Ägyptenfreunde, aber auch Schulklassen zu einem Museumsbesuch zu animieren und nicht nur Keramikenthusiasten ins Haus zu bringen.

Nach kurzer Zeit übernahm die Kunsthistorikerin Stefanie Dietz die örtliche Leitung des Hauses, später stieß Irene Fritz als freie Kunstvermittlerin hinzu. Gemeinsam entwickelten wir ein vielfältiges Angebot museumspädagogischer Aktivitäten, die zunächst die ägyptische und später dann alle Abteilungen erschlossen. Viele Jahre waren wir nahezu jeden Monat vor Ort, es gab Vortragsreihen und Führungen, regelmäßig brachten wir ein Gastobjekt nach Weiden, das in einer Sonntagsmatinee vorgestellt wurde (Abb. 3), dazu Ferienaktionen und manch andere Aktivitäten. So zeigten wir ab 1997 ergänzend zwei Jahre in einem ausgebauten Kellerraum des Museums den weitgehend im eigenen

Haus entstandenen Nachbau eines dekorierten thebanisches Felsgrabes des Neuen Reiches mit kleinen integrierten Vitrinen für zusätzliche Objekte (Abb. 4).

Im April 1990 eröffnet, war diese Ausstellung letztendlich bis 2006 in Weiden zu sehen, obwohl wir – trotz allen Erfolges – schon früher auf eine Veränderung gedrängt hatten. Denn das ursprüngliche Konzept hatte vorgesehen, dass sich die staatlichen Museen in einem rollierenden System abwechseln sollten, um immer wieder andere, neue Inhalte präsentieren und damit auch das Interesse am Museum hochhalten zu können. Einige Kollegen zogen nicht so recht mit, sinkende Besucherzahlen hatten bei der Stadt schon Überlegungen zu einer Schließung des Museums entstehen lassen – dann gelang 2007 doch ein Neuanfang.

Denn wir wollten uns keineswegs aus Weiden zurückziehen – nur hatte sich zwischenzeitlich unsere Situation stark verändert. Zum einen hatten wir mit Seefeld in der Zwischenzeit ein zweites Zweigmuseum zu bespielen (s. unten) und wollten die Keramikausstellung dorthin umziehen. Und zum anderen hatte sich der jahrelange Traum eines Museumsneubaus realisiert, nach mehrjähriger Planung stand bereits die Grundsteinlegung an. In Vorbereitung der Bestückung der künftigen Dauerausstellung waren verschiedene Restaurierungsprojekte begonnen worden; eines der ersten galt nubischer Keramik. Die Bestückung des geplanten Raumes „Nubien und Sudan“ sollte weitgehend mit Keramikobjekten erfolgen, und wir hatten ein fertiges



Abb. 5



Abb. 6



Nationalmuseums. Auf Wunsch der Museumsleiterin blieb die nubische Keramik bis 2011 in Weiden – dann benötigten wir sie endgültig für die Einrichtung des Neubaus.

Ein (bislang) letztes Gastspiel gaben wir dann noch einmal vier Jahre später mit der Ausstellung „Aus Pharaos Werkstatt“ (Abb. 6) mit vielen hochkarätigen Objekten, die frisch restauriert und neu gesockelt schon vorbereitet waren für ihre Präsentation im Raum „Kunst-Handwerk“ des Museumsneubaus, die wir jedoch mangels entsprechender Finanzmittel dann erst 2017 verwirklichen konnten. Mit Vorträgen und Gastobjekten – in der Zwischenzeit sind es an die 80 geworden – sind wir bis heute immer wieder im Keramikmuseum zu Gast – zur Freude einer treuen oberpfälzer Ägypten-Gemeinde!

### Neue Herausforderung

Parallel zu unserem Engagement in Weiden hatten wir viele Erfahrungen mit Zweigmuseen in ganz Bayern gesammelt (vgl. den Beitrag „Sonderausstellungen“) und standen mit Kollegen anderer Häuser in engem Austausch zu dieser Thematik. Daher wussten wir, dass das Völkerkundemuseum (heute Museum fünf Kontinente) mit seinem Zweigmuseum in Seefeld (Landkreis Starnberg) nicht so recht glücklich war – mit dem eigenen Haus steckte man mitten in der Sanierung, die Gemeinde hatte andere Vorstellungen als das Museum – kurzum, das passte nicht mehr zusammen.

Allerdings wies der Museumsentwicklungsplan aus den 70er Jahren einige Schwachstellen auf – und die Institution Museum hatte sich in den 20 Jahren seither doch deutlich verändert. Das größte Manko waren die fehlenden Mittel für den laufenden Betrieb und die nicht vorgesehenen Personalstellen. Ein Gebäude her- und ein Museum einrichten – das reichte einfach nicht mehr. Zumal viele der Zweigmuseen in kleineren Städten und Gemeinden angesiedelt worden waren. Irgendwann hatte jeder einmal das Museum besucht – und nahezu alle Zweigmuseen wiesen nach den ersten erfolgreichen Jahren rasant sinkende Besucherzahlen auf, etliche wurden nach Ablauf der ersten Vertragslaufzeit



Abb. 7

Konzept, das wir gerne in einer Ausstellung in Weiden erproben wollten.

Unser Angebot – und Interesse –, uns nicht ganz aus Weiden zurückzuziehen, konnte schließlich die Kollegen anderer Häuser überzeugen: im bislang größten Raum „unserer“ Abteilung zeigten wir ab 2007 „Zwischen Ägypten und Afrika – 6000 Jahre Keramik aus dem antiken Sudan“ (Abb. 5), in die anderen Räume zog die Antikensammlung ein. Und im Obergeschoss übernahm das Völkerkundemuseum die Räume des

– meist nach 10 Jahren – wieder geschlossen. Als wir 1998 das Zweigmuseum im Schloss Seefeld (Abb. 7) nach aufwändigen Verhandlungen mit Gemeinde, Kreistag und dem Eigentümer, Grab Törring, übernahmen – und später den Vertrag um weitere 10 Jahre verlängerten – hatten wir ein anderes Konzept: Wir planten eine veritable Dependance zum Stammhaus in der Residenz, jährlich eine neue Ausstellung und ein Begleitprogramm mit Vorträgen, Führungen und Ferienprogrammen – womit wir ja schon in Weiden gute Erfahrungen gemacht hatten.

Seefeld ist von der Münchner Innenstadt aus per S-Bahn oder mit dem Auto in einer guten halben Stunde zu erreichen. Das Museum umfasste ein Dutzend kleiner Räume, auf zwei Stockwerken gelegen – später mussten wir einige davon abtreten –, ein verwinkelter Bau mit wechselnden Raumgrößen und -höhen, eine Herausforderung für jeden Ausstellungsbauer und -planer. Mit unserem versierten Architekten Matthias Kammermeier, mit dem wir schon etliche Projekte realisiert hatten, von den großen internationalen Ausstellungen in der Hypo-Kunsthalle („Kleopatra“, „Sudan“), ganzen Ausstellungstourneen („Thomas Mann“) bis hin zu Projekten im eigenen Haus („Theatrum Hieroglyphicum“) – um nur einige zu erwähnen – erstellten wir zunächst ein Gesamtkonzept zur Erschließung der Räume, um einen echten Rundgang über die beiden Stockwerke hin zu ermöglichen. Außerdem musste ein einfaches, aber effektives Beleuchtungssystem installiert werden, und die vorhandenen – wenigen – großen Vitrinen wurden um variable, immer wieder zu verwendende Elemente ergänzt.

### Neue Möglichkeiten

Das inhaltliche Konzept verstand das Zweigmuseum Seefeld als eine Außenstelle des Stammhauses, in dem Ausstellungen mit kulturgeschichtlichen Inhalten präsentiert wurden, die in München aus Platzgründen nicht realisierbar waren und hier auch verstärkt inszeniert werden konnten: So entstand einmal ein Grabungscamp vom Beginn des 20. Jahrhunderts (Abb. 8), komplett mit Zelten und Feldbett, Photoausrüstung und Vermessungsgeräten, das 2003/4 den Auftakt bildete



Abb. 8



Abb. 9

zur Ausstellung „Im Schatten der Pyramiden“ die wir gemeinsam für diesen Ort mit den Kollegen aus Leipzig und Leihgaben des dortigen Ägyptischen Museums vorbereitet hatten. Die Zelte stammten aus russischen Armeebeständen – und wirkten sehr authentisch ...

Ein endlos langer Gang verwandelte sich durch Male-  
reien in ein Papyrusdickicht (Abb. 9) für die Ausstellung „Anch – Blumen für das Leben“ – und weil das bei den Besuchern ausgesprochen gut ankam, ließen wir im darauffolgenden Jahr die Tierwelt dazukommen für die Ausstellung „Gejagt und vergöttlicht – Tiere im alten Ägypten“. Dieser Gang – ausstellungstechnisch eigentlich ein Unding – verwandelte sich noch mehrfach: Einmal wurde er – mitsamt den anliegenden Räumen – zu einem Königsgrab mit Szenen aus den Jenseitsführern des Neuen Reiches Amduat und Pfortenbuch, gedruckt auf Packpapier und handkoloriert,

ein einfaches, aber eindrucksvolles Gestaltungsmittel. Ein anderes Mal zeigte er ein langes Photopanorama aus dem „Tal der Könige“ in Theben-West – vierzig Meter lang!

Doch bei aller Begeisterung über die verschiedenen Inszenierungsmöglichkeiten standen die Objekte immer im Mittelpunkt, und es war keineswegs zweitklassige Magazinware, die in Seefeld präsentiert wurde. Im Gegenteil: In sorgfältiger Abstimmung mit dem Stammhaus in München hatten viele hochkarätige Objekte auch ihren Einsatz im Zweigmuseum, denn in München konnten aus Platzmangel längst nicht mehr alle Highlights gemeinsam gezeigt werden. Je weiter sich im Laufe der Jahre die inhaltlichen Planungen für den Neubau entwickelten und Restaurierungen voranschritten, konnten zuvor nie gezeigte Objekte oder ganze Materialkomplexe einbezogen werden wie etwa



Abb. 10

die Keramik in der Ausstellung „Tonkünstler“ (Abb. 10). A propos Nubien: Ein besonders geglücktes Beispiel für das Zusammenspiel von Stammhaus und Dependance gab es im Jahr 2000, als wir mit dieser Zahl spielten und drei Ausstellungen zeigten: die Vor- und Frühzeit ab 4000 v. Chr. – das Mittlere Reich in „Ägypten 2000 – v. Chr.“ (in Würzburg) und schließlich „Das Gold von Meroë“, entstanden um Christi Geburt. Diese Ausstellung – gemeinsam mit Berlin – hatten wir im Hinblick auf den internationalen Merotisten-Kongress ins Programm genommen, dessen Gastgeber in jenem Jahr München war. Um den gesamten geschichtlichen Zusammenhang der Abfolge der Kulturen Nubiens und des antiken Sudan zeigen zu können, war als Ergänzung im Zweigmuseum die Ausstellung „Nubien – Goldland der Pharaonen“ installiert worden (Abb. 11) – und Seefeld erfuhr als Ziel eines abendlichen Ausflugs mit Empfang im Schloss die Aufmerksamkeit von über einhundert Wissenschaftlern aus der ganzen Welt – von denen wir noch Jahre später immer wieder auf diese „Landpartie“ angesprochen wurden ...

**Neue Perspektiven**

Diese Ausstellung war dann auch die Grundlage für das Konzept des Raumes „Nubien und Sudan“ im Neubau – und der Tisch mit den Proben aus altägyptischen Steinbrüchen zum Anfassen (Abb. 12), Auftakt zur Ausstellung „Aus Pharaos Werkstatt“, ist heute vielbeachteter Mittelpunkt des Raumes „Ägypten (er)fassen“.

Hatten wir in den Anfangsjahren punktuell zur Vervollständigung eines Themas auf Leihgaben aus Berlin zurückgegriffen – wie etwa den Kastensarg mit Sargtexten (Abb. 13) zur ersten Ausstellung „Tor zum Jenseits“, bei der auch der komplette Abguss der Grabkammer des Merib aus der Pyramidenzeit einen der Räume in Seefeld füllte, verzichteten wir später bewusst auf Leihgaben und konzentrierten uns auf die eigenen Bestände, so auch bei „Fremde, Freunde, Feinde – Altägypten und seine Nachbarn“ (2009), eine Ausstellung, die wir gerne in München gezeigt hätten, was – wieder einmal – aus Platzgründen nicht möglich war (Abb. 14). In Seefeld konnten wir großzügig inszenieren – nicht mit Leihgaben aus Berlin, sondern mit

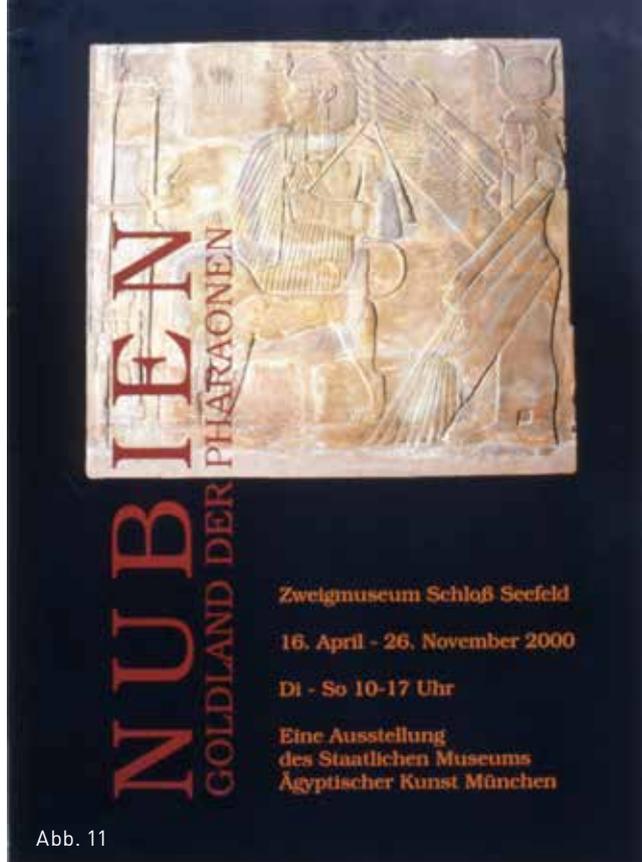


Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14

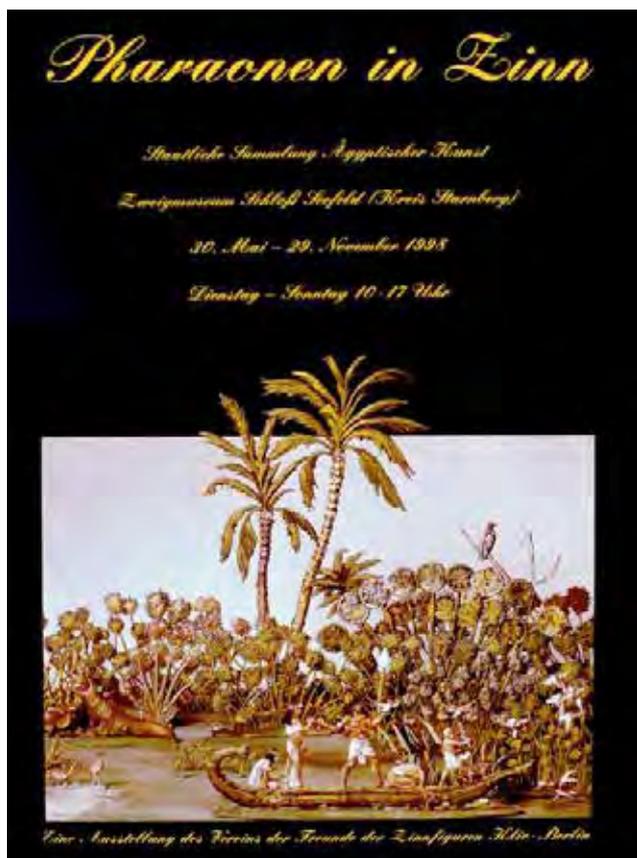


Abb. 15

Leihgaben aus der Zoologischen Staatssammlung: einem Elefantenstoßzahn, ausgestopften Pavianen und Meerkatzen.

Als die kleine Ausstellung „Pharaonen in Zinn“ (Abb. 15) in München überraschend großes Interesse fand, wir sie aber wegen anderer Projekte nicht verlängern konnten, bot sich im darauffolgenden Jahr in Seefeld die erneute Möglichkeit einer Präsentation – die dann ebenso lebhaft besucht wurde. Nur einmal klappte dieses Zusammenspiel nicht: Im Jahr 2002 zeigten wir unter dem Titel „arte animale“ Installationen der Künstlerin Marlies Poss, mit kritischen Tönen zur Massentierhaltung, und tauschten die Objekte zwischen München und Seefeld aus, um die dortige Ausstellung zum



Abb. 16

„Tier im alten Ägypten“ (Abb. 16) zu aktualisieren. Dies führte – zum einzigen Mal – zu deutlichen Protesten der Besucher im Kommentarbuch, die wohl die Idylle altägyptischer Tierdarstellungen durch die gelegentlich schrillen zeitgenössischen Gegenüberstellungen gestört sahen.

Das Besucherbuch: Ihm konnten wir auch entnehmen, dass viele der Besucher eher von außerhalb, von weiter her angereist waren als aus der unmittelbaren Umgebung; die Seefelder selbst fremdelten mit „ihrem“ Museum, oft kam auch die Frage, ob das denn eigentlich wirklich alles Originale seien ... Vielleicht hat man – damals – auch einfach nicht daran geglaubt, dass Qualität auch außerhalb Münchens stattfinden könne? Vielleicht wäre dies heute anders. ■

# MUSEUM

## SONDERAUSSTELLUNGEN AUF ACHSE

SYLVIA SCHOSKE

In meinem Arbeitszimmer in der Meiserstraße 10 (heute Katharina-von-Bora-Straße) hingen viele Jahre zwei Landkarten: eine große Deutschlandkarte und eine kleinere Weltkarte. Auf ihnen markierten Stecknadeln mit farbigen Köpfen die Standorte unserer Ausstellungen und Leihgaben on tour. Grün kennzeichnete eine aktuelle Ausstellung, Rot eine vergangene, und Blau stand für eine oder mehrere Leihgaben an andere Museen. Waren wir an einem Ort zum wiederholten Mal vertreten, kamen Nadeln mit einem dickeren Kopf zum Einsatz.

Ob der Qualität seiner Objekte war München ein gefragter Leihgeber – und wir konnten es uns leisten: Aufgrund der viel zu kleinen Räume für die Dauerausstellung in der Münchner Residenz war es sowieso nicht möglich, alle Hauptwerke des Museums gleichzeitig zu zeigen. Ihre Ausleihe hinterließ daher so gut wie nie schmerzliche Lücken: Diese konnten umgehend mit anderen Objekten befüllt werden, so dass die Besucher – allen voran die Stammkunden aus dem Kreis der Mitglieder des Freundeskreises – den Vorteil hatten, in einem rollierenden System zumindest im Abstand

einiger Jahre doch immer wieder andere Objekte kennen zu lernen. Auch Neuerwerbungen fanden so rasch ihrem Platz in der Dauerausstellung.

Bei der Entscheidung zur Ausleihe wurden strenge Maßstäbe angelegt: Wie sieht das Konzept der Ausstellung aus – und welchen Platz nehmen darin die Münchner Stücke ein? Sah die Liste der Leihgeber so aus, als ob es vor allem um deren Anzahl ginge, gab es auch Absagen. Ein interessantes Thema, ein durchdachtes Konzept mit qualitativollen Objekten hatte stets gute Karten für eine Münchner Zusage, denn es ist immer hochinteressant, die eigenen Stücke im Dialog mit anderen Objekten zu sehen. „Tutti-Frutti“-Ausstellungen – wie wir sie nannten – mit einem mehr oder weniger belanglosen Querschnitt durch Altägypten mussten hingegen nicht unbedingt durch Münchner Aegyptiaca aufgewertet werden.

### Those were the days

In München waren schon sehr früh Erfahrungen mit Großausstellungen gesammelt worden – Hans

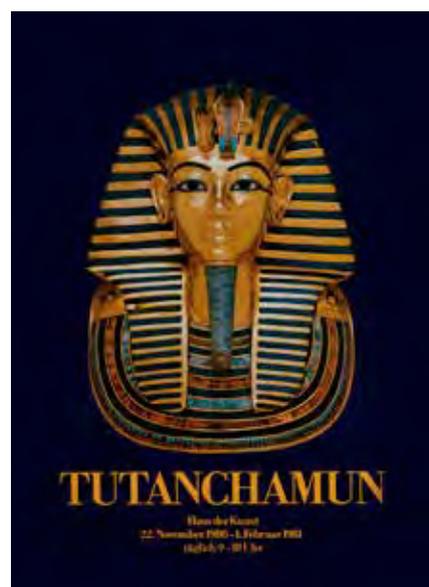
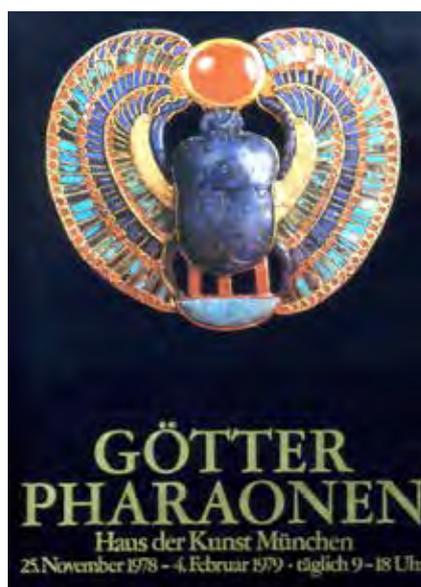


Abb. 1

Wolfgang Müller, der Gründungsdirektor des SMÄK, hatte für das Haus der Kunst 1976 die Ausstellung „Nofretete – Echnaton“ konzipiert, nachdem er schon 1960/61 in Zürich und Essen mit „5000 Jahre Ägyptische Kunst“ eine der ersten Ausstellungen zu Altägypten überhaupt kuratiert hatte. Sein Nachfolger Dietrich Wildung hatte 1978 „Götter – Pharaonen“ mit Highlights aus dem Kairomuseum zusammengestellt – wieder für das Haus der Kunst. Wenig später wurde ihm die Verantwortung für die Deutschland-Tournee

der legendären Tutanchamun-Ausstellung übertragen – der Blockbuster schlechthin, wie diese Ausstellungen später betitelt wurden (Abb. 1). Die daraus resultierenden Kontakte zu zahlreichen großen Häusern resultierten viele Jahre lang in europaweiten Ausstellungsprojekten wie 1985 „Nofret – die Schöne. Die Frau im alten Ägypten“ – ebenfalls ein Münchner Produkt – oder in der Übernahme auch kleinerer Ausstellungen in späteren Jahren (vgl. dazu auch den Artikel über die Zusammenarbeit von München und Berlin).



Abb. 2

Ermutigt durch das neuerwachte Interesse an Ägypten begann nun eine lebhaftere Ausstellungstätigkeit, an deren Beginn die Aufbereitung wissenschaftlicher Projekte für eine breitere Öffentlichkeit stand. Den Anfang machte „Ägypten vor den Pyramiden“ 1981, das die Ergebnisse der Münchner Ostdelta-Grabung anhand der Fundteilung mit der ägyptischen Altertümerverwaltung vorstellte – und damit auch deren Auflage nachkam, die dem Ausgräber überlassenen Objekte der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ausstellungsort war die Burg Grünwald, ein Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung, in der damit ein Partner für viele weitere Ausstellungen in ganz Bayern gewonnen worden war. Im Anschluss an Grünwald hatte diese Ausstellung sechs weitere Stationen in ganz Deutschland.

Die im Herbst desselben Jahres startende Präsentation „Die Steine der Pharaonen“ war gleichfalls die Umsetzung eines mehrjährigen wissenschaftlichen Projektes in das Medium der Ausstellung, nämlich der Forschungen des Münchner Geologen/Ägyptologen-Paares Dietrich und Rosemarie Klemm in (alt)ägyptischen Steinbrüchen. Von der Münchner Residenz aus ging auch diese Ausstellung für einige Jahre auf Deutschlandtournee.

### **Kooperation**

In den weiteren 80er Jahren begannen dann die Ausstellungen zeitgenössischer Künstler (vgl. den entsprechenden Artikel) sowie die Aufbereitung kulturhistorischer Themen mit „Nilpferd und Krokodil“ zum Tier im alten Ägypten (1987) sowie „Kunst-Stoff. Handwerk und Werkstoff im alten Ägypten“ (1988) im eigenen Haus. Beide Ausstellungen wurden in zahlreichen Zweigmuseen der Archäologischen Sammlung gezeigt – in der Zwischenzeit hatte sich nämlich (vgl. den Artikel zu den Zweigmuseen) auch seitens des Ministeriums die Erkenntnis durchgesetzt, dass zu einem lebendigen – und lebensfähigen! – Museum auch das belebende Element von Sonderausstellungen gehört, wofür dann sogar – durch den obersten Rechnungshof gefordert! – ein kleiner Etat zur Verfügung gestellt wurde.

Und so setzte sich die Zusammenarbeit mit der Archäologischen Staatssammlung – und anderen Häusern – für viele Jahre bis ins neue Jahrtausend hinein fort und führte uns in alle Regionen des Freistaats, wie ein Blick auf die Karte Bayerns zeigt (Abb. 2). Unser Ansprechpartner war meistens der damalige Referent für Zweigmuseen und heutige Direktor des Museums in der Lerchenauer Straße, Rupert Gebhard, der eine Vielzahl von Außenstellen zu betreuen hatte und deswegen nicht unfroh über unser Engagement war. Anfangs fuhr er selbst die Originale mit einem Kleintransporter übers Land, kümmerte sich vor Ort um die Vorbereitung der Vitrinen, ich richtete die Ausstellung ein – und anschließend eröffneten wir sie gemeinsam.

An unserem Museum waren wir damals zwei Ägyptologen, hinzu kamen 1–2 Teilzeitkräfte in wechselnden Besetzungen. Die eigentlich ständig laufenden Vorbereitungen für eine oder mehrere Ausstellungen, das Erstellen von immer neuen Konzepten und die Suche nach den entsprechenden Objekten brachten einen Nebeneffekt mit sich, den wir dann später schätzen lernen sollten: Man wurde immer vertrauter mit den eigenen Beständen, lernte immer mehr Stücke kennen durch „Entdeckungen“ im eigenen Magazin, wusste dadurch, was die Objekte leisten konnten – oder auch nicht. Und so waren keine langen Arbeitssitzungen erforderlich, als ich 2002 aufgefordert wurde, für den Architektenwettbewerb eines möglichen Museumsneubaus das Anforderungsprofil zu entwickeln.

### **Nebeneffekt**

Als es dann überraschend schnell ernst wurde mit diesen Plänen (vgl. Artikel zu den Neubauplänen), lagen die Konzepte für die einzelnen thematischen Räume (fast) schon in der Schublade, zumindest die Vorarbeiten dafür.

Die Ausstellung „Pharao“ in Kaufbeuren hatte die Grundlagen geliefert für den gleichnamigen Raum im Neubau. Die Objekte von „Gott und Götter“ stammten zwar aus einer Privatsammlung, die Systematik der ägyptischen Religion lässt sich natürlich auch anhand

von Münchner Stücken erklären. Und mit den in die Nilkarte integrierten Lokalgottheiten lag auch schon der Entwurf für ein wichtiges gestalterisches Element im Raum „Religion“ vor. Die umfangreiche Auftaktausstellung „Tor zum Jenseits“ im Zweigmuseum Seefeld und die für Iphofen realisierte Schau „Auf immer und ewig“ gaben die Vorlagen für den Raum „Jenseitsglaube“. In Weiden hatten wir erfolgreich eine Kulturgeschichte über fünf Jahrtausende Altägypten anhand von Keramikobjekten erzählt, was dann für die Struktur des Raumes über die ägyptische Chronologie verwendet werden konnte und dem Raum gleich auch den Namen gab: „Fünf Jahrtausende“. In einer Wiederaufnahme dieser Ausstellung in Seefeld und schließlich im eigenen Haus konnte das Konzept ergänzt und vervollständigt werden.

„Die Steine der Pharaonen“ bildeten den Nukleus der Ausstellung „Kunst-Stoff. Handwerk und Material im alten Ägypten“, die wiederum einige Jahre unter der geschmeidigeren Überschrift „Aus Pharaos Werkstatt“ sowohl in unseren eigenen Zweigmuseen als auch in denen der Archäologischen Staatssammlung (s.o.) zu sehen war und das Gerüst für den Raum „Kunst-Handwerk“ geschaffen hat.

Nach den zahlreichen Sudan-Ausstellungen, angefangen beim „Gold von Meroe“, „Sudan – Antike Königreiche am Nil“, „Nubien – Goldland der Pharaonen“, zur nubischen Keramik und der „Stadt in der Steppe – Naga“ (Abb. 3) waren Konzept und Zusammenstellung der Objekte für den Raum „Nubien und Sudan“ keine große Sache mehr. Die Zusammenarbeit mit den Leipziger Kollegen für die Ausstellung „Ägypten (be)greifen“ für sehbehinderte Besucher, die wir 2006 im Stammhaus und anschließend in Ichenhausen gezeigt hatten, war die Grundlage für unseren Plan, im neuen Haus etwas Vergleichbares als feste Installation zu haben, die wir dann auf der Basis der Erfahrungen mit der Leipziger Ausstellung entwickeln konnten – bei uns ist dann der Raum „Ägypten (er)fassen“ daraus geworden.

Einen ganz langen Anlauf haben wir auch für den Raum „Nach den Pharaonen“ genommen; er begann bereits 1996 mit der Übernahme der großen Ausstellung „Die Kopten“ aus Mainz bzw. Berlin. Im hiesigen Völkerkundemuseum realisiert, haben wir das Konzept ergänzt – zum Beispiel um die Veranschaulichung der Geschichte der griechischen, römischen und byzantinischen Zeit in Ägypten anhand von Münzen der Münchner Münzsammlung – was wir in genau dieser Konstellation dann im vergangenen Jahr endlich auch im eigenen Haus umsetzen konnten. Die Ausstellung ging dann weiter auf die Schallaburg in Österreich – nochmals ergänzt. 2008 haben wir ihr Konzept komplett mit Münchner Stücken umgesetzt, als Probelauf unter dem heutigen Raumtitel.

### **Erschließung**

Die große – und sehr erfolgreiche – Ausstellung „Hieroglyphen – heilige Zeichen“ 2004 im Schulmuseum Ichenhausen (Abb. 4), eine Kooperation mit Berlin, wo sie auch – in erweiterter Form – ihre zweite Station hatte – wurde letztendlich komprimiert zum Raum „Schrift und Text“. Und nicht nur das: Ihre sehr ausführlichen Informationstafeln bildeten die Grundlage für die Medienstation dieses Raumes, ihre Audioführung lieferte Bausteine für den jetzigen MedienGuide, ebenso wie die Ausstellung „Stimmen vom Nil“ zur



Abb. 3



Abb. 4

altägyptischen Religion.

Ohne die Vorarbeiten von „Himmelsaufstieg und Höllensturz“ zum ägyptischen Totenbuch hätten wir niemals mit unserem Mini-Team die Inhalte der entsprechenden Medienstation rechtzeitig zur Eröffnung fertigstellen können, und auch für sämtliche weiteren Medienstationen – in der Zwischenzeit sind es 17 geworden – waren die entsprechenden Texte aus den vorangegangenen Ausstellungen unverzichtbare Grundlage. Natürlich wurde nichts 1:1 übernommen, da musste ergänzt und aktualisiert werden. Aber da schon der allergrößte Teil der Ausstellungstexte über die Jahre hinweg von mir selbst verfasst worden war, ebenso wie die Audio-Führungen, konnte ich sie ohne Verletzung von Urheberrechten weiterverwenden ...

In der Rückschau fügt sich all dies zusammen zu einem

langen Anlauf hin zum neuen Museum, dessen Konzept letztendlich den Mehrwert einer jahrzehntelangen Ausstellungstätigkeit bildet.

Und noch ein weiterer „Mehrwert“ muss erwähnt werden: Als sämtliche Stationen für einen ersten eigenen Bau für das SMÄK erfolgreich durchlaufen waren, galt es eine letzte Hürde zu bewältigen: die erforderlichen Mittel mussten vom Landtag genehmigt werden. Was dann auch ohne ganz große Probleme erfolgte. Aus gut informierten Kreisen wurde anschließend berichtet, dass doch für viele Abgeordnete dieses kleine Museum nicht ganz unbekannt war und sich so manche Mitglieder des Landtags an die eine oder andere Ausstellungseröffnung erinnerten, an der sie in den Jahren zuvor teilgenommen hatten. Und zwar nicht in München, sondern in einer der Regionen des Freistaats – im eigenen Wahlkreis ... ■

# FORSCHUNG

## VOM HOHEN NORDEN IN DEN TIEFEN SÜDEN MÜNCHENER GRABUNGEN

DIETRICH WILDUNG

In den Boom, den Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die archäologische Feldforschung in Ägypten erlebte, waren Museen in zweifacher Weise eingebunden, als Träger eigener Grabungsprojekte und als Empfänger von Fundteilungen aus Grabungen anderer Institutionen. In den Publikationen des Egypt Exploration Fund werden in den „distribution lists“ die Orte aufgeführt, an deren Museen Anteile der Fundteilungen überwiesen wurden. Wenn in einigen dieser Listen auch „Munich“ erscheint, handelt es sich jedoch weder um die Sammlung der Akademie noch um die

Glyptothek, sondern um Friedrich Wilhelm Freiherr von Bissing, der diese Grabungen finanziell unterstützt hatte. Die Münchener Ägyptologie war damals weder institutionell noch personell in der Lage, sich in der Feldforschung zu engagieren.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erscheint München in der archäologischen Szene in Ägypten. Der aus Pfaffenhofen stammende Hanns Stock, seit 1952 Ordinarius für Ägyptologie an der LMU, beteiligt sich an deutschen Grabungen in Abu Gurob und wird 1957 Direktor der wieder eröffneten Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI). 1967 folgt ihm als Institutsdirektor der Münchener Ägyptologe Werner Kaiser nach, der in den 22 Jahren seiner Dienstzeit das DAI Kairo mit Grabungen vom Delta bis Elephantine zu einer der führenden Institutionen der ägyptischen Archäologie macht.

Die Initiative zur ersten Münchener Grabung in Ägypten geht von Hans Wolfgang Müller aus, der seit 1958 den Lehrstuhl für Ägyptologie an der LMU innehat. Als nebenamtlicher Leiter der ägyptischen Sammlung verfolgt er den internationalen Antikenhandel und stellt dabei fest, dass immer wieder Objekte der prä- und protodynastischen Zeit (um 3000 v. Chr.) angeboten werden, als deren Provenienz das Nildelta genannt wird, eine Region, die bislang für diese frühe Epoche keinerlei Funde aufweist. Sorgfältige Recherchen führen zur Eingrenzung des Herkunftsgebiets auf „el Munagat“ im Nordosten des Deltas. Bei einer Erkundungsfahrt, die H. W. Müller im Namen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im April 1966 unternimmt, gelingt es, mit Unterstützung der ägyptischen Altertümerverwaltung und des DAI Kairo, beim Dorf Minshat Abu Omar einen großen Sandhügel als Areal eines vor- und frühgeschichtlichen Gräberfeldes zu identifizieren (Abb. 1).

Das Projekt einer Münchener Grabung ist geboren, aber sein für 1967 geplanter Start muss wegen des durch den Sechstagekrieg ausgelösten Nahostkonflikts bis 1978 verschoben werden. Finanziert durch die

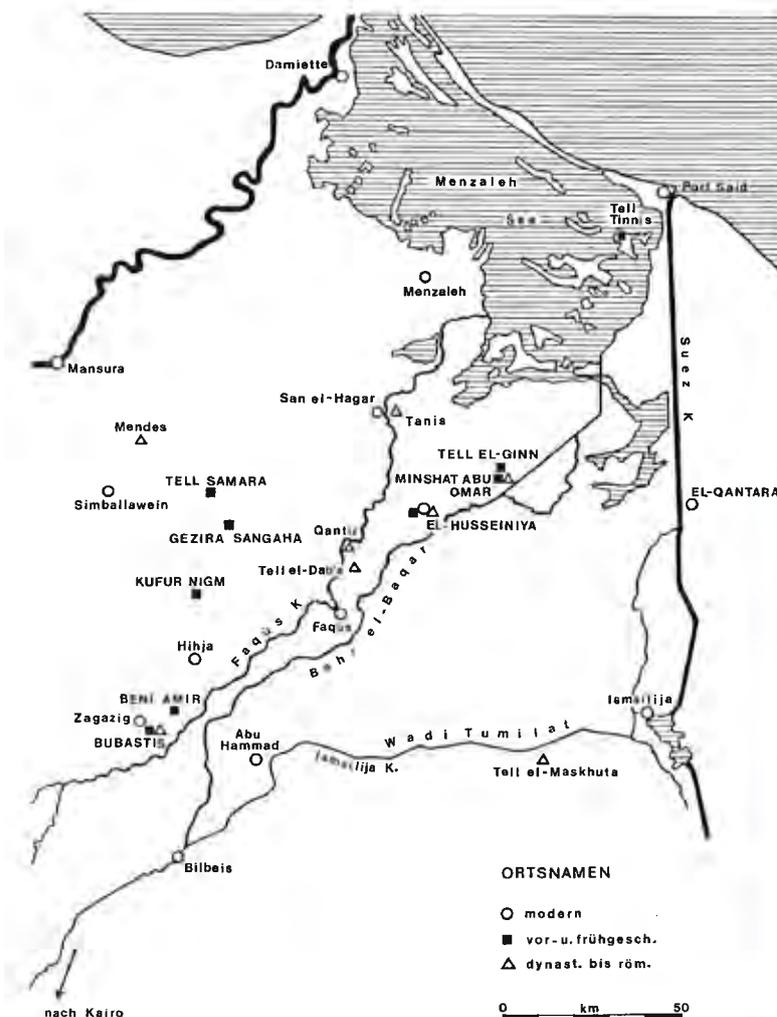


Abb. 1

Deutsche Forschungsgemeinschaft legt das international besetzte Team der Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst mit Lech Krzyzaniak, Prähistoriker und Direktor des Archäologischen Museums Posen, als Field Director im Lauf von 13 Jahren insgesamt 3050 Gräber frei. 420 datieren in die prä- und protodynastische Zeit (3300–2850 v. Chr.), 2630 in die griechisch-römische Epoche (Abb. 2).

Mit Minshat Abu Omar („MAO“) erfährt das Bild der ägyptischen Vor- und Frühgeschichte eine grundlegende Veränderung. War bislang angenommen worden, die Staatsbildung Ägyptens habe ausschließlich in Ober- und Mittelägypten stattgefunden, so steht nun fest, dass Unterägypten, das Nildelta, an diesem Prozess beteiligt war. Die Münchener Grabung war der Auftakt zur systematischen Suche nach weiteren frühen Fundplätzen im Delta, so dass heute u. a. durch Buto und Tell Farkha die archäologische Karte des frühen Deltas nicht mehr ein Vakuum zeigt. Das reiche Fundmaterial der Gräber von Minshat Abu Omar (Abb. 3, 4) lässt eine historische Entwicklung von Negade II um 3300 v. Chr. bis in die 1. Dynastie um 2850 v. Chr. und die soziale Struktur einer Siedlung erkennen, die durch ihre Lage am östlichsten Mündungsarm des Nils eine Handelsstation auf dem Weg nach Vorderasien war – wie Importkeramik aus Palästina (Abb. 5) zeigt. 1980 und 1983 können mit der ägyptischen Altertümerverwaltung Fundteilungen durchgeführt werden, bei denen 550 Objekte ins Eigentum des Münchener Museums übergehen – Keramik, Steingefäße, Schmuck und Kosmetikgeräte. Ein Teil der Funde wurde in einer Sonderausstellung gezeigt, die durch die Bundesrepublik tourte. Im Raum „Jenseitsglaube“ des SMÄK wird heute ein komplettes MAO-Grab mit seinen originalen Beigaben gezeigt (Abb. 6), und in „Fünf Jahrtausende“ ist nicht nur die frühe Belegungsphase von MAO reich vertreten, sondern auch die griechisch-römische Epoche, u. a. mit einem Stülpсарg aus Keramik. Nur drei Jahre nach dem Ende der Grabungen in Minshat Abu Omar ergibt sich für das Münchener Museum ein

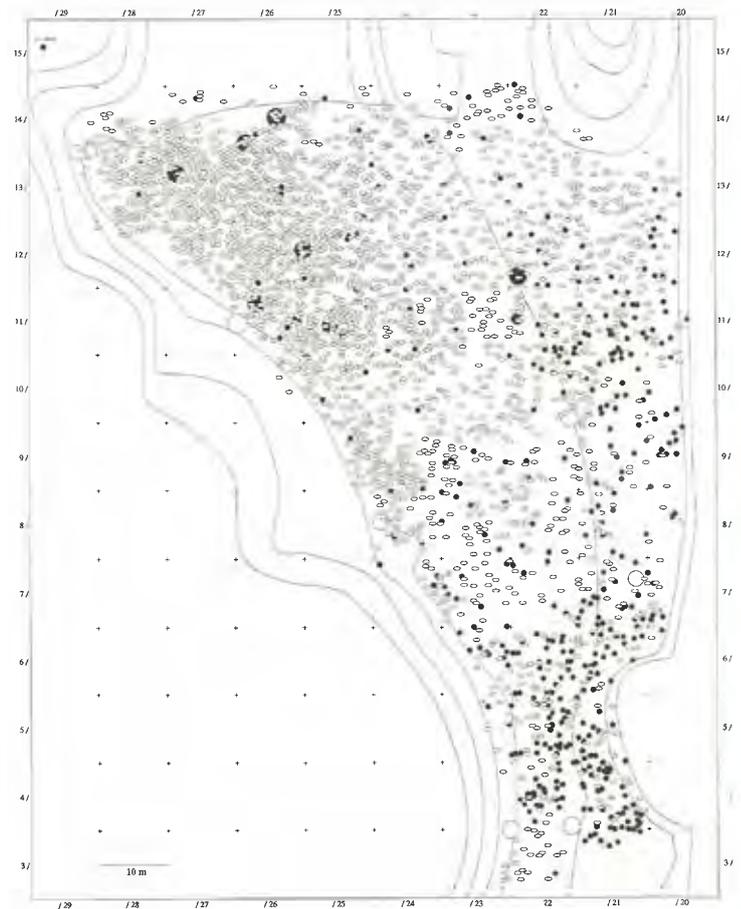


Abb. 2

unerwarteter Anstoß zu einem neuen Grabungsprojekt. Durch den Fall der Berliner Mauer und die Wiedervereinigung der Berliner Museen bietet sich die Möglichkeit, die beiden Hälften des meroitischen Goldschatzes, die seit ihrer Erwerbung für München (1839) und Berlin (1844) nie zusammen ausgestellt waren, erstmals als Gesamtheit zu präsentieren. Die von München und Berlin gemeinsam konzipierte Ausstellung „Das Gold von Meroë“, nach mehreren Stationen in Deutschland auch in New York, Toronto und Turin gezeigt, rückt den antiken Sudan ins Bewusstsein der internationalen

Kulturwelt – ein Ereignis, das von der sudanesischen Altertümerverswaltung mit großem Interesse wahrgenommen wird. Die Reaktion des Generaldirektors Ahmed Hakem kommt unerwartet: „If you want to start an excavation in the Sudan – make your choice!“ Die

Wahl fällt auf das Areal der meroitischen Stadt Naga, die seit zwei Jahrtausenden unberührt in der Steppe weitab vom Niltal nordöstlich von Khartum liegt und im Lexikon der Ägyptologie als „zweitwichtigster meroitischer Altortumsplatz“ bezeichnet wird. 2500 Kilometer von Minshat Abu Omar entfernt, am anderen Ende des antiken Niltals, steht die Kernmannschaft der Münchener Grabung im Delta – Lech Krzyzaniak, Karla Kröper, Dietrich Wildung – vor einer neuen Aufgabe, unterstützt von dem Sudan-Spezialisten Karl-Heinz Priese vom Berliner Museum. Da die Deutsche Forschungsgemeinschaft über ein besonderes Förderprogramm für die neuen Bundesländer verfügt, wird das Naga-Projekt am Ägyptischen Museum Berlin angesiedelt.

Vier noch teilweise aufrechtstehende Tempel prägen das Erscheinungsbild des einen Quadratkilometer großen Areals von Naga (Abb. 7). Der Amuntempel zeigt die axiale Struktur eines ägyptischen Tempels; der Löwentempel gehört zum Typus des meroitischen Einraumtempels; die ihm vorgelagerte Hathorkapelle greift hellenistische Architekturformen auf; der Tempel 500 besitzt einen bislang einzigartigen mehrräumigen Grundriss. Trotz dieser typologischen Vielfalt sind diese Bauten nahezu gleichzeitig in der Blütezeit des meroitischen Reiches um die Zeitenwende errichtet worden. Die Unberührtheit der antiken Stätte stellt an die Projektplanung hohe Anforderungen. Bei Grabung und Restaurierung soll jede Erkennbarkeit moderner Intervention vermieden werden. Ziel ist die Freilegung und Sichtbarmachung der antiken Substanz. Deren Restaurierung und Konsolidierung vermeidet jegliche



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

Rekonstruktion. Die völlig verschüttete Allee von zwölf Widderstatuen vor dem Amuntempel präsentiert sich heute nach ihrer Ausgrabung und Wiedererrichtung, als ob sie zwei Jahrtausende so gestanden hätte (Abb. 8). Die Struktur der Architektur dieses Tempels ist nach der Konsolidierung der Ziegelmauern wieder erkennbar, bleibt aber Ruine. An der einsturzgefährdeten Hathorkapelle wurden vom Verfall bedrohte Kapitelle durch Repliken ersetzt, die den fragmentarischen Zustand zeigen, aber statisch belastbar sind (Abb. 9). Nur in ihren untersten Steinlagen erhaltene Gebäude werden nach ihrer Freilegung und Dokumentierung wieder eingesandet.

Fester Bestandteil des Arbeitsprogramms ist die Dokumentation aller Befunde und Funde mit modernster Technologie. 3D-Streifenlichtscanner und Fotodrohne (Abb. 10) haben in Naga Standards gesetzt; unser Restauratoren-Team von Restaurierung am Oberbaum und unsere 3D-Spezialisten von Trigon Art arbeiten nun auch mit anderen archäologischen Projekten im Sudan zusammen.

Die Naga-Grabung hat der Sudanforschung einen beträchtlichen Zuwachs an archäologischem Material

gebracht. Die Vielfalt der Typen meroitischer Architektur hat sich durch die Entdeckungen der letzten Jahre verdoppelt. Die im ersten Band der Naga-Publikation vorgestellten Statuen bilden eine neue Dimension der kunstwissenschaftlichen Forschung der Meroitistik. Aus 1300 Relieffragmenten konnte das Bildprogramm



Abb. 7

des Tempels Naga 200 (Band II der Naga-Publikation) wiedergewonnen werden.

Nach 15 Jahren Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft wurde das Grabungsprojekt 2013



Abb. 8



Abb. 9

Chipperfield hat dafür – kostenfrei! – einen Plan entwickelt, der sich harmonisch in die unberührte Landschaft der Steppe einfügt (Abb. 11). Bis zur Verwirklichung dieses Projekts wird es nicht an Arbeit fehlen. Mehr als ein Dutzend Ruinenhügel warten auf ihre Freilegung. In der grabungsfreien Zeit wird an der Auswertung und Publikation der Ergebnisse gearbeitet, und im Veranstaltungsprogramm des Museums wird über Naga berichtet, das längst zu einem festen Bestandteil des Selbstverständnisses des SMÄK geworden ist und München zu einem Zentrum der Sudanforschung gemacht hat ■

**Literatur:**

*Karla Kröper und Dietrich Wildung, Minshat Abu Omar I (Mainz 1994); II (Mainz 2000)*

*Karla Kröper – Sylvia Schoske – Dietrich Wildung (Hg.), Königsstadt Naga – Naga Royal City (München – Berlin 2011)*



Abb. 10

aus der Trägerschaft des Ägyptischen Museums Berlin auf das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst München übertragen. Finanziert im Rahmen des Qatar Sudan Archaeological Project werden Grabung, Dokumentation und Publikation fortgesetzt. Das Auswärtige Amt unterstützt mit seinem Kulturerhalt-Programm die Restaurierungsarbeiten. Der Freundeskreis des Ägyptischen Museums München hat mehrfach zur Geräteausstattung beigetragen. Der große Plan, in Naga ein Site-Museum zu errichten, ist Teil des Gesamtkonzepts von Naga als archäologischem Biotop. Der britische Architekt Sir David



Abb. 11

# MUSEUM

## UNENDLICHE GESCHICHTE

### DER LANGE WEG ZUM NEUEN MUSEUM

SYLVIA SCHOSKE

„Wann kommt der Neubau für die Ägyptische Sammlung? Neuerwerbung in schlechtem Licht“ titelte der Münchner Merkur am 21. November 1979 anlässlich der Vorstellung einer Neuerwerbung. Nach der Beschreibung des Stückes eines Porträtkopfs eines älteren Mannes aus der Nachamarna-Zeit, fährt der Text fort: *„Die klägliche Präsentation in einer unzulänglich ausgeleuchteten Vitrine macht die Mängel dieses Museums deutlich, dem demnächst wohl der Kollaps droht. Aus zweierlei Gründen: Die unzureichenden klimatischen Bedingungen, die auf Grund der historischen Bausubstanz nicht verbessert werden können, lassen um die konservative Sicherheit der Exponate fürchten: Straßenstaub und*

*Abgase bedrohen jetzt schon die Steinplastiken; von den empfindlicheren Materialien gar nicht zu reden ... Eine zweite gravierende Störung zeichnet sich durch die bevorstehende Wiederherstellung der Kaisersäle der Residenz ab. Sie haben ihren Hauptzugang über die Kaisertreppe, deren Entree gleichzeitig der Haupt- und Mittelsaal der Ägyptensammlung ist. (...) Es ist schon jetzt abzusehen, dass der Museumsbetrieb ab 1982 nachhaltig beeinträchtigt sein wird. Abhilfe könnte da eigentlich nur ein Neubau bringen, über den Museumsdirektor Wildung sowie sein recht aktiver Förderverein bereits ganz konkrete Vorstellungen entwickelt hat.“*



Abb. 1

## FREISTAAT BAYERN LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN



## STÄDTEBAULICHER IDEENWETTBEWERB BRIENNER STRASSE ZWISCHEN KÖNIGSPLATZ UND KAROLINENPLATZ

Abb. 2

Am selben Tag zitiert die BILD-Zeitung:  
*„Professor Wildung von der ägyptischen Sammlung:  
Leider wird's bei uns immer enger. Wir wünschen uns ein  
neues größeres Museum. Ein guter Platz dafür wäre auf  
dem Gelände am Ostabschluss des Königsplatzes.“*

Am 23. November 1979 schreibt die Süddeutsche Zeitung zum selben Thema:  
*„(...) Gegen mehr Raum für die Ägyptische Sammlung  
wird niemand etwas einwenden können. (...) Der Einbau  
einer Klimaanlage in den jetzigen Räumen der Ägyptischen  
Sammlung, mit der man die konservatorischen*

*Bedingungen verbessern könne, sei nicht möglich. (...)“*

Die Rundbriefe an die Mitglieder des Freundeskreises aus den folgenden Jahren liefern die Chronik der Ereignisse auf dem Weg zum Museumsneubau:

*„Die Neubaupläne für die Ägyptische Sammlung entwickeln sich dank des Interesses des Ministeriums und der Obersten Baubehörde sowie aufgrund der Unterstützung des Freundeskreis-Vorstands sehr positiv. Eine definitive Entscheidung sollte in diesem Jahr fallen.“ (RB 1980/I)*

### Ein erster Entwurf

Zwei Jahre später hatte der junge Münchner Architekt Eberhard Wimmer im Rahmen einer prämierten Sonderdiplomarbeit am Lehrstuhl für Architektur der TU München einen Entwurf für ein ägyptisches Museum vorgelegt, das er im Finanzgarten hinter dem Prinz-Carl-Palais verortete. Erfahrung mit dem Sujet hatte er zuvor im Büro von Richard Meier in Chicago gesammelt, wo er maßgeblich an einer Renovierung der archäologischen Sammlung des Oriental Institute mitgewirkt hatte. Seinen Entwurf stellte er am 15. Juni 1982 in einem Sondervortrag vor, das Modell dazu war eine einige Wochen im Museum ausgestellt (Abb. 1). In einem Begleitpapier weist er einleitend ebenfalls auf die Notwendigkeit eines Neubaus hin, begründet die Wahl des Standorts und erläutert sein Konzept:

*„Der gesamte Bestand der Sammlung wird ausgestellt, gegliedert in Haupt- und frei zugängliche Studiensammlung. Besonders im Dauerausstellungsbereich wirkt das Raum- und Lichtkonzept assoziativ einstimmend durch Rampen, Lichtschächte, Farbe, Material, Musik, Geruch etc. Berücksichtigung verschiedenster Besucherinteressen. Informationsangebot gestuft.“ (Eberhard Wimmer, Mai 1982)*

In diesen Jahren wurden, nach einer zwischenzeitlichen Nutzung für eine Wittelsbacher Ausstellung, die Repräsentationsräume im Geschoss über den Museumsräumen saniert, was den Museumsdirektor mit Bangen in die Zukunft blicken ließ:

*„(...) aber auch ein bedrückendes Problem steht unmittelbar bevor: Durch die Inbetriebnahme des Kaisersaals der Residenz werden die Arbeitsmöglichkeiten des Museums*

*empfindlich eingeschränkt, da der Vierschäftesaal zum Eintrittsbereich für Empfänge, die bisher im Antiquarium der Residenz stattfanden, wird. Dadurch ist der Vierschäftesaal ab Spätsommer für Sonderausstellungen der Ägyptischen Sammlung nicht mehr nutzbar, und dieser wesentliche Bestandteil eines lebendigen Museumsbetriebs fällt für uns in Zukunft weg. Außerdem muss mit vorübergehender Schließung des Museums, z.B. bei Staatsbesuchen, gerechnet werden. Die Notwendigkeit eines Museumsneubaus ist damit unabweisbar geworden. Wir hoffen, dass die Bemühungen des Kultusministeriums um einen Neubau schon bald konkrete Ergebnisse erbringen.“ (RB 1985/I)*

### **Ein erster Wettbewerb**

*„Der städteplanerische Architektenwettbewerb für die Bebauung des Areals Königsplatz-Ost, das auch den Neubau der Ägyptischen Sammlung einschließen wird, soll noch im Jahr 1987 ausgeschrieben werden. Die konkrete Planung für das neue Ägyptische Museum ist damit in greifbare Nähe gerückt.“ (RB 1987/II)*

Doch zuvor tauchten andere Probleme auf:

*„Die unmittelbar vor dem Abschluss stehende Neugestaltung des Königsplatzes schafft eine wesentliche Voraussetzung für die Planung der Ostbebauung des Platzes und damit des Neubaus der Ägyptischen Sammlung. Derzeit wird die Planung allerdings durch Einwendungen des Umweltreferats der Landeshauptstadt München aufgehalten; das künftige Baugelände mit seinem seit Kriegsende wuchernden Wildwuchs wurde als schützendes Biotop entdeckt. Oberste Baubehörde und Ministerium sind optimistisch, diesen Einwänden durch eine Planung begegnen zu können, die eine des Königsplatzes würdige Parkanlage im Umfeld des Neubaus vorsieht.“ (RB 1988/I)*

*„Das Neubauprojekt der Ägyptischen Sammlung am Ost- rand des Königsplatzes ist derzeit in die Mühlen einer Auseinandersetzung der Landeshauptstadt München, die die Planungshoheit besitzt, und dem Freistaat Bayern als Grundbesitzer und künftiger Bauherr geraten. Derzeit ist seitens der Stadt geplant, einen städtebaulichen Ideenwettbewerb auszuschreiben, der keinerlei inhaltliche Vorgaben vorsieht, so dass zu befürchten ist, dass das für*

*die Ägyptische Sammlung vorgesehene Gelände auch einer ganz anderen Nutzung zugeführt werden könnte. Bedenken des Umweltschutzes („Ritzenbiotop“) und der Denkmalpflege (Erhaltung der Sockel der Nazi-Ehrentempel) treten gegenüber diesen Problemen derzeit in den Hintergrund.“ (RB 1988/II)*

Die Befürchtungen bewahrheiten sich:

*„(...) ist das Projekt des Neubaus für die Ägyptische Sammlung insgesamt nicht weitergekommen, sondern unerwartet in eine schwierige Phase geraten. Die Landeshauptstadt München hat (...) einen Ideenwettbewerb beschlossen, der keinerlei inhaltliche Vorgaben für die künftige Nutzung des Areals enthält, so dass nicht auszuschließen ist, dass dort, wo unser Museum entstehen soll, eine öffentliche Grünfläche oder eine Gedenkstätte geplant wird, die an die unselige Rolle dieses Ortes im Dritten Reich gemahnen soll. Die Münchner Presse hat in unsachlicher und tendenziöser Weise von staatlichen Bauplanungen berichtet, die eine monumentale Verbarrikadierung des Grüngürtels Königsplatz-Karolinenplatz vorsähen. Ganz im Gegensatz zu diesen unsachlichen Behauptungen war stets an eine lockere, pavillonartige Bebauung gedacht, bei der übrigens ein wesentlicher Teil der Nutzfläche unterirdisch vorgesehen ist.“ (RB 1989/I)*

Mühsam geht es weiter (Abb. 2):

*„Das zwischen Freistaat Bayern und Landeshauptstadt München festgefahrene Neubauprojekt Ägyptische Sammlung scheint durch die Kompromissbereitschaft beider Seiten wieder in Gang zu kommen. Ein Ideenwettbewerb zur Gestaltung der Brienerstraße zwischen Karolinen- und Königsplatz soll noch in diesem Jahr ausgeschrieben werden.“ (RB 1989/I)*

Und schließlich:

*„Der städtebauliche Rahmenwettbewerb (...) wurde im Mai (...) ausgeschrieben. Das Projekt umfasst den Neubau der Ägyptischen Sammlung, einen Bau für die Abteilung „Vorderer Orient“ der Prähistorischen Staatssammlung sowie eine Erweiterung der Musikhochschule. Die Tagung des Preisgerichts ist für Ende November vorgesehen.“ (RB 1990/III)*

## Enttäuschung

Der Wettbewerb erbrachte keinen Fortschritt für die Neubaupläne:

*„Am 22./23. November tagte das Preisgericht (...). Für die überaus schwierige Situation (...) fand sich in diesem ersten Anlauf noch keine befriedigende Lösung unter den 65 eingereichten Arbeiten. Das Preisgericht (...) vergab daher keinen 1. Preis, sondern bildete lediglich eine Preisgruppe aus vier Arbeiten, weitere vier Entwürfe wurden angekauft.“ (RB 1991/I)*

Dieses unbefriedigende Ergebnis des Wettbewerbs fand eine entsprechende Bewertung in der Presse:

*„Halbherzige Pläne an beschwertem Ort“ befand die Bayerische Staatszeitung am 14.12. 1990 und „Vier Sieger-Modell – doch noch keine Lösung“ lautete die Überschrift in der SZ vom 7.12.1990, in deren Feuilleton am selben Tag zu lesen war: „Respektlos und banal (...) Ein weiteres architektonische Armutszeugnis sollte sich München nicht leisten.“ Und am 8.3.1991 schob sie nach: „Nachdenken statt Bauen! (...) Für die geplanten Museen gebe es genügend andere und weitaus bessere Standorte.“ Zu diesem Resultat war auch die „Bauwelt“ in ihrer Ausgabe vom 25.1. 1991 gekommen: „Vielleicht wird ein neuer Ansatz mit ganz anderen Zielsetzungen nötig.“*

## Umbenennung

Im Jahr 2000 erhielt das Museum einen neuen Namen – mit Genehmigung des Ministers und Veröffentlichung im Bayerischen Staatsanzeiger: Aus der „Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst“ wurde das „Staatliche Museum Ägyptischer Kunst“. In zahlreichen Gesprächen mit Besuchern, vor allem während der „Langen Nacht der Museen“, war immer wieder herauszuhören gewesen, dass eine „Sammlung“ nicht als vollwertiges Museum verstanden, sondern assoziiert wird mit „öffentlich nicht zugänglich“, „Magazin“, „nur mit Voranmeldung zu besuchen“, „keine regulären Öffnungszeiten“ und ähnliches. Daraus resultierte dann die Überraschung: „Aber das ist ja hier ein richtiges Museum!“ Mit der werbewirksamen Umbenennung war das dann auch amtlich ...

Wie sollte es nun weitergehen?

*„Das weitere Verfahren liegt noch nicht endgültig fest, vorgesehen ist – zumindest für den Bereich Ägyptische Sammlung – eine gemeinsame Begehung der derzeitigen Sammlungsräume mit den Architekten der Preisgruppe, um spezielle Erfordernisse eines ägyptischen Kunst-Museums an den Originalen zu diskutieren. Diesem ersten städtebaulichen Rahmenwettbewerb wird sich dann möglicherweise (hoffentlich!) ein weiterer zur architektonischen Realisierung anschließen.“ (RB 1991/II)*

Diese vorgesehene Begehung hat allerdings nie stattgefunden, ebenso wenig wie der angedachte Realisierungswettbewerb, denn:

*„Die bereits im Haushalt 1992 vorgesehenen Mittel für eine Fortsetzung der Museumsneubauten (...) wurden als Reaktion auf die „allgemeine Wirtschaftslage gesperrt; ein erster gemeinsamer Versuch des Ernst-von-Siemens-Kunstfonds (dem an dieser Stelle nachdrücklich für diese Initiative gedankt sei) und des Vorstands des Freundeskreises, hier eine andere finanzielle Lösung zu finden, wurde vom Finanzministerium abgeblockt.“ (RB 1993/II)*

Und auch sechs Jahre (!) später konnte die Museumsleitung nur frustriert berichten:

*„Der Wermutstropfen zu den überaus erfreulichen Entwicklungen der Besucherzahlen besteht im Ausbleiben konkreter Aussichten für eine neue Unterbringung des Museums.“ (RB 1999/IV)*

## Zwischenspiel

Dabei hatte es zwischenzeitlich von Seiten des Kultusministeriums, das seinerseits vom Finanzministerium ausgebremst worden war in seinen Neubauplänen, einen ganz anderen Lösungsansatz gegeben: die Umwidmung eines bereits bestehenden, aber für seine bisherige Nutzung nicht mehr benötigten Gebäudes für museale Zwecke.

Die Amerikaner hatten nämlich 1997 verkündet, das am Karolinenplatz gelegene und für kulturelle Zwecke verwendete „Amerikahaus“ (Abb. 3) – im Besitz des Freistaats – zu schließen. Wir wurden aufgefordert, von jetzt auf gleich einen Nutzungsplan zu entwickeln, samt integrierter Kostenschätzung. Glücklicherweise lag aus dem gescheiterten Wettbewerb – immerhin – ein Flächennutzungsplan vor, den wir mit Unter-



Abb. 3

stützung unseres Ausstellungsarchitekten Matthias Kammermeier „nur“ noch mit den Räumlichkeiten des Amerikahauses in Übereinstimmung zu bringen hatten. Der Zufall wollte es, dass die Fläche des Hauses mit 2800 qm exakt der seitherigen geplanten Hauptnutzfläche für einen Neubau entsprach.

Das Ergebnis unserer Überlegungen findet sich in der Präambel der entwickelten Projektskizze:

*„Das Gebäude „Amerikahaus“ ist sowohl von seiner Lage als auch von seinem Raumangebot ideal geeignet, zukünftig die Ägyptische Sammlung zu beherbergen. Durch die Nutzung als Museum bliebe die öffentliche Funktion des Hauses erhalten, dessen Raumstruktur in weiten Teilen nahezu unverändert übernommen werden könnte. Größere Baumaßnahmen sind lediglich im Bereich des Anbaus (bisherige Nutzung als Theater/Konzertraum) notwendig, der sich aufgrund seiner Dimensionen und Gestaltung als Ausstellungshalle anbietet.“*

Es ist dann doch anders gekommen, nachdem wir etliche Wochen zwischen Hoffen und Bangen geschwebt waren: In Amerika wurde ein neuer Präsident gewählt, der dann die Präsenz im Ausland im kulturellen Bereich doch aufrecht erhalten wollte. Aber enttäuschte Hoffnungen in Bezug auf ein neues Museum waren ja nichts Neues ...

Wenig später hat es sogar noch einen zweiten Versuch gegeben, ein staatliches Gebäude zu einem neuen Domizil der Ägyptischen Sammlung umzuwidmen. Dieser Vorschlag war jedoch so unrealistisch, dass sich

dazu nicht einmal schriftliche Unterlagen im Museumarchiv finden lassen. Es handelte sich um das Hohenzollernpalais in der Möhlstraße in der Nähe des Friedensengels, das durch den Auszug des Finanzgerichts frei werden sollte. Schon eine erste Begehung zeigte jedoch, dass es sowohl vom Platzangebot zu klein und wegen der Struktur seiner Räume für ein Museum gänzlich ungeeignet war.

Auch der Versuch, die Räumlichkeiten im Umfeld des vorhandenen Standorts in der Residenz zu erweitern, waren zum Scheitern verurteilt:

*„Die Museumsägyptologen wurden nicht müde, nach Alternativen Ausschau zu halten. Die Residenz schien verschiedene Möglichkeiten zu bieten: die frei werdenden Räume des Generalsekretariats der Max-Planck-Gesellschaft an der Ecke zum Odeonsplatz, die Gewölbe unter dem Apothekenhof.“ (aMun Nr. 6, Juli 2000)*

Doch all diese Vorschläge, Überlegungen und Begehungen liefen letztendlich ins Leere.

### Durchbruch

Nach all den Jahren des Wartens kam der Umschwung 2002 ziemlich überraschend:

*„Am 5. Juni haben Finanzminister Falthaus und Wissenschaftsminister Zehetmair in einer gemeinsamen Presskonferenz den Plan eines Neubaus für das Ägyptische Museum bekannt gegeben – gemeinsam mit einem Neubau für die Hochschule für Film und Fernsehen. (...) Zur Feststellung des benötigten Finanzvolumens und zur Vorbereitung eines Wettbewerbs wurde das Museum aufgefordert, umgehend einen Raumbedarfsplan vorzulegen.“ (RB 2002/III)*

Ziemlich genau ein Jahr später beschloss dann auch der Ministerrat den Neubau, die Planungen wurden konkreter:

*„(...) ist das Projekt ein Stück weiter gekommen. Wir wurden aufgefordert, ein Raumprogramm für den geplanten Neubau aufzustellen für einen ersten städtebaulichen Rahmenwettbewerb, der noch in diesem Jahr ausgeschrieben werden soll. Dabei geht es vor allem um die Verteilung der Baumassen und die zukünftigen Standorte von Museum und Hochschule für Fernsehen und Film. Dem wird sich dann ein Realisierungswettbewerb anschließen.“ (RB 2003/III)*

Und dann der Paukenschlag:

*„Das Ergebnis des Architekturwettbewerbs für die Bebauung des Süd-Ost-Areals der TU kommt einer kleinen Sensation gleich: Durchgesetzt hat sich der städtebaulich überzeugende Entwurf des Büros Böhm aus Köln, der gegenüber der Alten Pinakothek, zurückgesetzt von der Gabelsberger Straße, einen langen Block für die Filmhochschule vorsieht, kombiniert mit einem weitgehend unterirdisch liegenden Komplex für das Ägyptische Museum. Und das Entscheidende: Hochschule und Museum werden gleichzeitig gebaut werden, wie Finanzminister Faltlhauer und Wissenschaftsminister Goppel bei der Pressekonferenz bestätigten. Das kam völlig überraschen, weil der*

*Wettbewerb als Städtebaulicher Rahmenwettbewerb für das Gesamtgelände und als Realisierungswettbewerb für die Hochschule für Fernsehen und Film ausgeschrieben war – das Ägyptische Museum sollte erst in einer zweiten Phase berücksichtigt werden. Die Möglichkeit eines sofortigen Planungsbeginns auch für das Museum hatte sich schon im Verlauf der auf zwei Tage anberaumten Sitzung des Preisgerichts am 14./15. Oktober angedeutet, am Freitagnachmittag stand das Ergebnis fest und seitdem ist die Welt für uns eine andere.“ (RB 2004/II)*

Und dabei ist es geblieben ■





# IMPRESSUM

## AUTOREN

Roxane Bicker, M.A., Ägyptologin  
Museumspädagogik, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Nadja Böckler, M.A., Ägyptologin  
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Jan Dahms, M.A., Ägyptologe  
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Sonia Focke M.A., Ägyptologin  
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Dr. Sylvia Schoske, Ägyptologin  
Leitende Direktorin, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Dr. Arnulf Schlüter, Ägyptologe  
Stellvertretender Direktor, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Prof. Dr. Dietrich Wildung, Ägyptologe  
Direktor emer., Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin

## BILDNACHWEIS

Ägyptisches Museum 4, 5, 7–22, 24–33, 39–43, 45–48,  
51–55, 57–59, 62–65, 68–71, 73–75, 79–82, 85, 86, 90, 91

Bayerische Staatsgemäldesammlung 2

M. Franke 26, 28, 29, 31, 33, 34, 39, 47, 48, 59–62, 64,  
71–73, 78, 83, 90, 91

M. Horncastle 44

Naga-Projekt 83, 84

M. Pfanner 35–38

Rufus 46, 89

SpielArt 56

R. Viertböck / Die Neue Sammlung 67

Die Werft 91

Wiltron / NNW 76

## IMPRESSUM

**MAAT – Nachrichten aus dem Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst München erscheint im Eigenverlag.**  
ISSN 2510-3652

### HERAUSGEBER

Dr. Sylvia Schoske (VisdP)  
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst  
Arcisstraße 16, 80333 München  
E-Mail: info@smaek.de

### REDAKTION

Prof. Dr. Dietrich Wildung (Chefredaktion)  
Dr. Arnulf Schlüter  
Roxane Bicker, M. A.

### GESTALTUNG

Die Werft, München

### DRUCK

cewe-print.de

### VERTRIEB

Shop im Ägyptischen Museum  
München. Einzelausgaben können  
je nach Verfügbarkeit schriftlich in  
der Redaktion bestellt werden.

### ABONNEMENT

Mitglieder des Freundeskreises des  
Ägyptischen Museums e. V. erhalten  
die Zeitschrift im Abonnement.  
Infos zum Freundeskreis auf  
[www.smaek.de](http://www.smaek.de)

© Staatliches Museum Ägyptischer Kunst  
Alle Rechte, insbesondere das der  
Übersetzung, vorbehalten. Nachdruck  
nur mit schriftlicher Genehmigung des  
Herausgebers.

# ONLINE

## DIGITALE ANGEBOTE DES ÄGYPTISCHEN MUSEUMS

finden sich nach Zielgruppen sortiert einfach über [www.smaek.de/smaek-digital](http://www.smaek.de/smaek-digital)

### Präsenzen im Netz

Schauen Sie sich auf unserer Homepage [www.smaek.de](http://www.smaek.de) und beim Naga-Projekt [www.naga-projekt.de](http://www.naga-projekt.de) um, folgen Sie uns in den Social Media auf Facebook, Twitter oder Instagram und besuchen Sie unseren YouTube-Kanal.

### Besondere Inhalte

Wenn Sie das Museum virtuell besuchen möchten, so gibt es unseren Imagefilm, einen kurzen Ausstellungsrundgang mit Frau Dr. Schoske und einen Spaziergang zur Architektur im Kunstareal (beide mit Gebärdensprache).

Sehen Sie Ausschnitte aus unserem MedienGuide zum Thema Hieroglyphen (mit Gebärdensprache) und zum Sphinx (mit Untertiteln).

Machen Sie eine Reise in die Vergangenheit – entdecken Sie die Sammlungsgeschichte, die Performane „Ein – Um – Aus – Zug“ und das Abbruchspecial. Dokumentationen von MünchenTV und Bayern Alpha bringen Ihnen Dr. Sylvia Schoske und Prof. Dr. Dietrich Wildung näher.

Während der Schließzeit sind einige Miniaturen unter dem Titel „Closed But Open“ mit der Künstlerin Ruth Geiersberger und den Musikern Ardhi Engl und Geoff Goodmann entstanden.

Für das Selbststudium eignet sich unser Online-Hieroglyphen-Kurs mit 10 Lektionen.

### Kinder

Während einer Ferienaktion haben Kinder einen Playmobil-Film gedreht: „Ramses - Sonne Ägyptens“. Viele Malvorlagen, Suchbilder und tolle Spiele wie die Stierjagd, „Grabräuber“ oder eine Variante von Kniffel finden Sie unter den Downloads des Museums.

Das E-Book „All Included“ ist für größere Kinder und Jugendliche geeignet.

### Für Lehrkräfte

Vielleicht möchten Sie während des Homeschoolings Ihren Schülern den Antiken Sudan näher bringen? Dafür haben wir eine Lehrerhandreichung „Nubien und Sudan“ vorbereitet und empfehlen die Beiträge zum Sudan.

### Barrierefreiheit

Auf der Homepage „Bayern barrierefrei“ der Staatsregierung findet sich ein ausführlicher Bericht zum Museum.

Auf der Museumshomepage selbst finden Sie einen Ausstellungsrundgang in Gebärdensprache und Auszüge aus der MedienGuide-Führung „All Included“, die entweder mit Gebärdensprache oder Untertiteln sind. Dazu ergänzend gibt es das E-Book „All Included“. Die Audioführung „Mit anderem Blick“ ist für Besucher mit Seheinschränkungen konzipiert, kann natürlich auch von allen anderen gehört werden.

### 100 Highlights bei Bavarikon

Bavarikon ist das Internetportal des Freistaats Bayern zur Präsentation von Kunst-, Kultur- und Wissensschätzen aus Einrichtungen in Bayern. Seit Kurzem ist dort das Ägyptische Museum mit mehr als einhundert Objekten vertreten – mit Neuaufnahmen, 3D-Formaten und ausführlichen Beschreibungen.

Ideal zur Vor- und Nachbereitung eines Museumsbesuchs, ruft einem sein Lieblingsstück in Erinnerung und schafft Vorfreude auf die nächste Begegnung mit den Originalen!

Zu finden unter [www.bavarikon.de](http://www.bavarikon.de)

### Newsletter

Pünktlich zu Beginn des Monats informiert der digitale Newsletter über die aktuellen Veranstaltungen und das Kinder-Programm, stellt die jeweiligen Ausstellungen und neue Publikationen vor und liefert News aus dem Museum.

Zu abonnieren über [www.smaek.de](http://www.smaek.de)



FREUNDESKREIS  
DES ÄGYPTISCHEN  
MUSEUMS  
MÜNCHEN E.V.



Zum fünfzigsten Jahrestag der Eröffnung des Ägyptischen Museums München bietet MAAT einen Rückblick auf die Geschichte der Sammlung und auf die kontinuierliche Entwicklung vom kleinsten der staatlichen Museen in Bayern zu einem kulturellen Highlight. Das Museumsteam gibt in seinen Beiträgen einen authentischen Einblick in die Erwerbungsphilosophie und das Hauskonzept, in das reiche museumspädagogische Programm und die vielen Veranstaltungsformate, in die weltweite Präsenz der Ausstellungen und die aktuellen Forschungsprojekte und Grabungen im Sudan. Bei der Lektüre des Jubiläumsheftes erschließt sich ein ägyptologischer Kosmos und ein Stück Münchner Kulturleben.

**50**  
JAHRE



Preis: € 5,-

ISSN 2510-3652